

AllerRaum



Kultur leben,
Nachbarschaft gestalten

BACHELORARBEIT

AllerRaum

Kultur leben, Nachbarschaft gestalten

Julia Gronau
Mtr.# 1579823
Hochschule Hannover
Innenarchitektur
Wintersemester 24/25

Erstprüfer:in
Prof.in Tatjana Sabljo

Zweitprüfer:in
Prof.in Dr.in Martina Wiedleröither

Vorwort

2023 wurden im Zuge des Haushaltssicherungskonzeptes XI Kürzungen von insgesamt 12 Millionen Euro für die Bereiche Kultur, Sport, Soziales und Bildung für die Jahre 2025-2027 vom Rat der Stadt Hannover beschlossen. Diese wurden nach starken Protesten aus der Zivilgesellschaft, organisiert durch verschiedene Kultur- und Sozialeinrichtungen sowie der Initiative "Vereinte Kultur Hannover" und der Kampagne „Investieren statt Kaputtsparen“, jedoch wieder zurückgenommen. Die Argumentation der zivilgesellschaftlichen Proteste war, dass die verabschiedeten Kürzungen ungerecht seien, weil sie gerade mit den Kürzungen im interkulturellen Bereich besonders Menschen aus einem sozioökonomisch schwachen Umfeld treffen und somit den sozialen Zusammenhalt gefährden. Zudem wäre es nicht mehr möglich, die durch die Kürzungen zerstörten Strukturen wieder aufzubauen.

Aktuell steht das Thema von Kürzungen im Kulturbereich sowie sozialem Sport und Bildung wieder im Fokus der Aufmerksamkeit. Der Rat der Stadt Hannover, bestehend aus SPD, CDU und FDP hat am 14. Dezember 2024 beschlossen die sogenannten „freiwilligen Leistungen“ im sozialen und kulturellen Bereich sowie beim Klima trotz erneuten Widerstandes aus der Zivilgesellschaft zu kürzen.

Vereine und Einrichtungen, die ein Interesse daran haben, das Miteinander der Menschen, gerade im interkulturellen Bereich, ohne wirtschaftliche Interessen zu fördern und Freizeit- sowie Beratungsangebote zu schaffen sind ein wichtiger Bestandteil unserer Gesellschaft, in denen die Menschen in Eigenverantwortung an der Gestaltung eben dieser arbeiten können. In dieser Arbeit werde ich mich thematisch damit befassen, warum dies so ist, wie ein Ort, an dem diese Arbeit stattfindet, aussehen kann, und wieso es wichtig ist die Menschen, denen diese Räume gehören an, der Gestaltung eben dieser teilhaben zu lassen.

INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT

1 EINFÜHRUNG & GRUNDLAGEN

Partizipation	2
Armut	4
Sparpolitik // Austerität	8
Der Dritte Ort 2.0	10

2 ANALYSE

Verortung	16
Soziokulturell	
Historie Linden-Süd	20
Strukturdatenanalyse	28
Stadtteelfotos	32
Partizipative Stadtteilstrukturen	34
Kultur & Vereine	36
Fazit // Potential	37
Gebäude	
Bestandsfotos	38
Historie	40
Bestandspläne	42
Physische Analyse	54
Strukturanalyse	56
Referenzen	58

3 VERTIEFUNG

Partizipative Forschung	66
Stufen der Partizipation	68
Allgemeines Vorgehen	70
Auswertung Umfrage	76
Workshop	80
Cluster Nutzungen	84
Gemeinschaftliches Moodboard	86

4 ENTWURF

Nutzungskonzept	
Ziele	92
Konzept	94
Nutzungsaufteilung	97
Tragende Wände	98
Erschließung & Brandabschnitte	100
Dachaufbau	102
Axonometrie	104
Pläne	106

5 REFLEXION 118

6 ADDENDUM

Literaturverzeichnis	122
Abbildungsverzeichnis	123
Dank	124
Eigenständigkeitserklärung	126

1

EINFÜHRUNG & GRUNDLAGEN

Partizipation

Armut

Sparpolitik // Austerität

Der Dritte Ort 2.0

PARTIZIPATION

Partizipation [lat.: Teilhabe] Allg.: Partizipation bezeichnet die aktive Beteiligung der Bürger und Bürgerinnen bei der Erledigung der gemeinsamen (politischen) Angelegenheiten bzw. der Mitglieder einer Organisation, einer Gruppe, eines Vereins etc. an den gemeinsamen Angelegenheiten.

Spezifikation.:

1) Partizipation bezeichnet die Teilhabe der Bevölkerung am Prozess der politischen Willensbildung insbesondere an Wahlen und Referenden.

2) In einem rechtlichen Sinne bezeichnet P. die Teilhabe der Bevölkerung an Verwaltungsentscheidungen.¹

Der Bereich der Partizipation lässt sich weiter in Politische Partizipation und Soziale Partizipation unterteilen.

Politische Partizipation

"Unter politische Partizipation fallen jene Verhaltensweisen von Bürger:innen, die als Gruppe oder allein freiwillig Einfluss auf politische Entscheidungen auf verschiedenen Ebenen des politischen Systems (Kommune, Land, Bund und Europa) ausüben wollen."² Laut des Politikwissenschaftlers Oskar Niedermayers kann man die Gesamtheit partizipativer Aktivitäten von Bürger:innen in sechs Formern unterteilen:

1. Teilnahme an Wahlen und Abstimmungen bildet das Kernelement der Rolle der Staatsbürger:innen und wird laut der bpb als einfachste und egalitärste Form der Partizipation im Repräsentativen System bezeichnet.

2. Parteibezogene Aktivitäten meint die Zugehörigkeit und Mitarbeit in einer politischen Partei.

3. Auf Gemeinde, Wahlkampf und Politiker bezogene Aktivitäten sind nur zum Teil institutionalisierte, jedoch zeitlich begrenzte Formen politischer Beteiligung, z.B. das zeitweilige Mitwirken an lokalen Problemlösungen – auch aber Beteiligung am Wahlkampf.

4. Legaler Protest beinhaltet legale, nichtinstitutionalisierte Beteiligungsarten wie z.B. angemeldete Demonstrationen.

5. Ziviler Protest // Ziviler Ungehorsam bezeichnet nichtgewalt-same Aktivitäten „die gegen geltendes Recht verstoßen und von einer breiten Mehrheit der Bevölkerung nicht als legitime Art der Beteiligung am politischen Prozess verstanden wird.“³

6. Politische Gewalt meint die extremste Form partizipativer Aktivitäten und richtet sich gewaltvoll gegen Sachen und Personen.

Soziale Partizipation

Hierunter fällt vor allem das bürgerschaftliche Engagement und ehrenamtliches Arbeiten. Diese Aktivitäten sind auf soziale Integration ausgerichtet und können einen politischen Charakter annehmen – bleiben aber dem ehrenamtlichen Bereich zuzuordnen.

Partizipative Forschung

Integriert die Zielgruppe mit in Datenerhebung und Problemlösungsprozesse. Mehr hierzu im Kapitel 3 - Vertiefung // Partizipative Bedarfsermittlung.

Für diese Arbeit werde ich mich mehrheitlich auf die dritte Form politischer Partizipation beziehen, da diese einen der beiden Hauptzweige der Arbeit im Treffpunkt Allerweg darstellt. Jedoch, und das wird sich spätestens herauskristalisieren, wenn man sich näher mit der Historie des Stadtviertels Linden-Süds beschäftigt, können die Formen 4. legaler Protest und 5. ziviler Protest nicht ausgeklammert werden. Dies sind Formen der Partizipation die für Demokratische Prozesse wichtig sind, zum Stadtteil dazugehören und auch im Stadtteilzentrum ihren Platz finden müssen. Der andere Schwerpunkt der Arbeit im Allerweg ist die soziale Partizipation, da sie Grundlage für die Arbeit in den Vereinen und Initiativen vor Ort ist.

¹ Schubert & Klein: Das Politiklexikon, 7. Aufl. Bonn 2020

^{2,3} Andersen & Woyke: Handwörterbuch des politischen Systems der Bundesrepublik Deutschland 8. Aufl., Heidelberg 2021

ARMUT

Generell wird Armut in absolute Armut und relative Armut unterteilt. Absolut ist sie entkoppelt von nationalen oder lokalen Gegebenheiten. Hierbei wird ein physisches Existenzminimum unterschritten. Wenn also die Versorgung mit überlebenswichtigen Gütern, wie Lebensmitteln, Kleidung, Unterkunft und Wasser, nicht gegeben sind.¹ Bei der relativen Armut verhält sich die Armutsdefinition relativ zum Lebensstandard einer Gesellschaft. In Deutschland wird dies zum Beispiel gemessen indem man bestimmt, dass ein Haushalt, dem ein Nettoäquivalenzeinkommen von weniger als 60% des Medianeinkommens der Gesamtbevölkerung zur Verfügung steht, als arm gelten. Durch die relative Betrachtung von Armut kann sie besser zwischen verschiedenen Gesellschaften und innerhalb einer Gesellschaft differenziert werden. Ein Lebensstandard, der in einer gut entwickelten Volkswirtschaft als arm bewertet wird, kann unter anderen Umständen in einem Land mit schlechteren ökonomischen Verhältnissen als gut oder durchschnittlich empfunden werden.² In Deutschland betrug die Armutsgefährdungsquote 2023 laut der Bundeszentrale für politische Bildung 16,6% und betraf somit knapp 14 Millionen Menschen.

Ein Leben in Armut hat durch komplexe Mechanismen weitreichende Auswirkungen auf das Leben der Menschen. Im Folgenden betrachte ich diese Mechanismen kurz, um besser zu verstehen, wie Armut sich auf die physische und psychischen Gesundheit auswirkt und die soziale Teilhabe in der Gesellschaft beeinflusst. Abschließend betrachte ich, wie sich Armut – in Deutschland – reproduziert.

Gesundheit

Die Gesundheit von Menschen ist stark mit ihrem sozioökonomischen Status verbunden. Dieser Umstand ist wissenschaftlich gut untersucht und empirisch belegt.³ Menschen die von Armut betroffen oder bedroht sind werden häufiger krank und bleiben es auch länger. Sie leiden häufiger an chronischen Krankheiten, mit Ausnahme von allergischen Krankheiten, welche häufiger in den oberen Einkommensschichten vertreten sind. In der logischen Konsequenz ist die mittlere Lebenserwartung bei Geburt bei Menschen mit niedrigem Einkommen auch geringer.⁴ Konkret und in Zahlen bedeutet das, dass Männer in Armut im Alter von 70,1 Jahren, und somit 10,8 Jahre früher sterben als die Referenzgruppe mit einem erhöhten Einkommen, die eine mittlere Lebenserwartung von 80,9 Jahren hat. Bei Frauen beträgt die Differenz 8,4 Jahre mit 85,3 Jahren auf der Seite der Gutverdienenden und 76,9 Jahre auf der Seite der Einkommensschwachen.⁵

Für das Verständnis der Hintergründe dieser komplexen, aber kausalen Zusammenhänge hat Johan Mackenbach ein Modell entwickelt. In diesem werden die Faktoren, welche sich auf die gesundheitliche Ungleichheit auswirken, in materielle, psychosoziale und verhaltensbezogene Faktoren eingeteilt. Diese nehmen auch untereinander Einfluss aufeinander. Er geht davon aus, dass die materiellen und psychosozialen Faktoren sich direkt und über das daraus resultierende Verhalten auf die Gesundheit auswirken und zusätzlich der materielle Faktor auch noch Einfluss auf den psychosozialen Faktor nimmt.

Nettoäquivalenzeinkommen

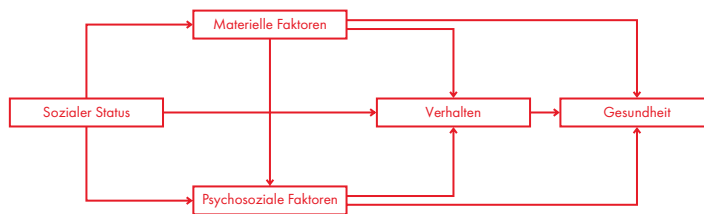
bezeichnet ein Nettoeinkommen, welches durch die Anzahl und das Alter der Haushaltsmitglieder unterschiedlich gewichtetet, berechnet wird. Es ist ein Instrument, was dazu genutzt wird Struktureffekte bei der Haushaltszusammensetzung im Vergleich von Einkommen auszuschließen.

Medianeinkommen

Auch mittleres Einkommen genannt; bezeichnet das Einkommen, bei dem genau so viele Menschen weniger, aber genau so viele Menschen mehr Einkommen haben. Es ist ungleich dem Durchschnittseinkommen, welches die Einkommen aller zusammenrechnet und durch die Anzahl aller teilt.

Armutsgefährdungsquote

Indikator zur Messung relativer Einkommensarmut. Gibt den Anteil an Personen der Gesamtbevölkerung an, die von Armutsgefährdung betroffen sind.



Modell zur Erklärung gesundheitlicher Ungleichheit nach Mackenbach (2006)

Der **materielle Lebensstandard** der Menschen wirkt sich direkt auf den Zugang zu Gütern aus, die einen Bezug zur Gesundheit haben. Das fängt bei gesunden Nahrungsmitteln an und geht über Hygieneprodukte bis hin zu ausreichend guter Kleidung und nicht zuletzt Arzneimitteln. Weitere Aspekte, die mit hineinspielen sind die Qualität des Wohnraums, sowie der Wohnumgebung, aus der etwa Faktoren wie Luftqualität und Erholungsmöglichkeiten resultieren. Sich Erholung in Form von Urlaubsreisen leisten zu können spielt eine Rolle, genau wie die mangelnden Ressourcen sich im Notfall mit einer Berufsunfähigkeits- oder Unfallversicherung absichern oder eine private Rentenversicherung anlegen zu können.⁶

Die **psychosozialen Belastungen**, die auftreten und sich negativ auf die psychische Gesundheit von Menschen auswirken können sind zum Beispiel solche, die durch geringqualifizierte Jobs entstehen. Diese gehen oft mit schlechten Arbeitsbedingungen und geringer Vergütung einher und sind oft mit schwerer körperlicher Arbeit verbunden. Letzteres wirkt sich mit zunehmendem Alter zusätzlich auf den Gesundheitszustand der Menschen aus, was dann wiederum psychosoziale Belastungen durch unsichere Jobaussichten für die Zukunft mit sich bringt. Ein weiterer Faktor bezogen auf die Arbeit kann sein, dass man keinen Handlungsspielraum und keine Handlungskontrolle in seinem Job erfährt, weil man sehr genaue Vorschriften hat und aus einem Misstrauen der Führungsebene heraus überproportional viel Kontrolle stattfindet. Auf sozialer Ebene entstehen solche Belastungen durch soziale Vergleichsprozesse und durch Ausgrenzungserfahrungen. Eingeschränkte finanzielle Mittel sorgen dafür, dass man sich viele Dinge und Aktivitäten nicht leisten kann, die für einen Großteil der Bevölkerung selbstverständlich sind und zu einem „guten Leben“ dazugehören. Hierdurch können Schamgefühle und verminderte Selbstwertgefühle entstehen. Dieser Effekt verstärkt sich noch zusätzlich, wenn Diskriminierungs- und Stigmatisierungserfahrungen gemacht werden.⁷

Zusammengenommen wirken sich diese Faktoren negativ auf das **Gesundheitsverhalten** der Menschen aus, die in sozioökonomisch schlechten Verhältnissen leben. Hierbei sind die Hauptaspekte der Konsum von Tabak, sportliche Inaktivität und vermehrt auftretende Adipositas. Diese Punkte treten häufig zusammen auf und verstärken so gegenseitig ihren negativen Einfluss auf die Gesundheit der betroffenen Personen.⁸

Abschließend ist noch der Ansatz der „*Health in all Policies*“ zu erwähnen. Dieser denkt die Gesundheit der Menschen ganzheitlich und hält die Position inne, dass die verschiedenen politischen Felder von Arbeit, über Integration bis hin zu Stadtplanung und Wirtschaft eng mit den Aspekten der Gesundheit verwoben sind.⁹ Ein Baustein gesundheitsfördernder Maßnahmen kann somit eine Form von Prävention sein, bei der settingbezogene Maßnahmen und Programme eingesetzt werden. Dies kann in Schulen, Betrieben aber auch Kindertagesstätten, Vereinen und Stadtteilen passieren. Die lokale Verankerung macht es den Menschen dabei einfacher auf Infrastrukturen, soziale Netzwerke und andere Gegebenheiten einzugehen. Hierdurch werden Prozesse der Partizipation ermöglicht, was wiederum besonders wichtig ist, damit sich Menschen aus benachteiligten Gruppen angesprochen fühlen.¹⁰

Soziale Teilhabe

Das Leben in Armut geht nicht nur mit einem materiellen Mangel einher, es hat auch Auswirkungen auf soziale Teilhabe und stellt ein Risiko für Integration und Partizipation dar.¹¹ Die Sozialkapitalforschung geht davon aus, dass soziale Beziehungen und Netzwerke eine wichtige Rolle dabei spielen Lebenschancen zu verbessern und benachteiligte Lebenslagen zu verlassen.¹² Die Zusammensetzung dieser sozialen Netzwerke unterscheidet sich bei Menschen mit einem niedrigen Bildungsstand und Einkommen gegenüber denen mit einem hohen Bildungsstand und Einkommen. Bei Menschen mit niedrigem Einkommen sind diese Netzwerke tendenziell homogener und mehr auf das familiäre und nachbarschaftliche Umfeld konzentriert. Menschen mit höherem Einkommen haben ein heterogeneres soziales Netzwerk, was sich aus einem größeren Freundes- und Bekanntenkreis zusammensetzt und weniger familiär geprägt ist. Hierdurch wird eine größere Ressourcenvielfalt geschaffen auf die man in schwierigen Lebenslagen zurückgreifen kann.

Hinzu kommt der Faktor, dass durch Armut als direkte Konsequenz ökonomische Ressourcen, sprich Geld, fehlt. Dies benötigen Menschen für eine Teilhabe an der Gesellschaft. Das Treffen mit Freunden und Bekannten, ob es im Kino, zum Essen gehen oder im Sportverein ist, ist meist mit Kosten verbunden, weil es in unserer heutigen Gesellschaft an dritten Orten mangelt, an denen man sich konsum- und kostenfrei aufhalten kann. Soziale Beziehungen zu anderen Menschen leiden hierunter. Das soziale Netz kann diesen Umstand übergangsweise überbrücken, z.B. wenn sich jemand vorübergehend in Erwerbslosigkeit befindet und keine finanziellen Polster hat, auf die zurückgegriffen werden kann. Auf längere Zeit gesehen entsteht aber ein Ungleichgewicht im Geben und Nehmen. Dies hat oft den Ausschluss aus sozialen Netzwerken zufolge.¹³ Gleichzeitig wenden sich Menschen in prekären Lebenslagen auch eher Menschen zu, die sich in ähnlichen Situationen befinden, da dies ein Gefühl von Vertrautheit gibt und einen erfahrungsbasierten Austausch ermöglicht.¹⁴

Soziales Kapital

Zurückgreifen auf die Ressourcen die sich aus der Zugehörigkeit einer Gruppe / dem sozialen Umfeld ergeben z.B. dass man jemanden kennt, der einen beruflich empfiehlt.

Intergenerationale Mobilität - Reproduktion von Armut

Die gesellschaftliche Position einer Person wird durch ihre soziale Herkunft bestimmt. Gerade im internationalen Vergleich lässt sich beobachten, dass sich dieser Umstand in Deutschland besonders abzeichnet.¹⁵ Für ein besseres Verständnis hiervon betrachte ich die Theorie der Reproduktion sozialer Benachteiligung über klassenspezifische Sozialisationsbedingungen von Pierre Bourdieu. Hiernach gibt es verschiedene Kapitalarten. Das soziale Kapital habe ich bereits thematisiert. Zusätzlich dazu gibt es noch das ökonomische Kapital, und das kulturelle Kapital. Die Positionierung im sozialen Raum die sich aus diesen Kapitalarten ergibt ist gleichzusetzen mit dem Lebensstil der jeweiligen Person. Die Reproduktion von Armut lässt sich darüber erklären, dass ein materieller Ressourcenmangel (ökonomisches Kapital) oft mit einem niedrigen Bildungsniveau (kulturelles Kapital) und einem Netzwerk das kein bis wenig aufstiegsförderndes soziales Kapital bereitstellt, Hand in Hand geht.¹⁶ **„Diese Entsprechungen werden auf im Sozialisationsprozess vermittelte Einstellungen sowie erlernte Handlungs- und Wahrnehmungsmuster zurückgeführt (Habitus) und machen das Verlassen benachteiligter Lebenslagen unwahrscheinlich.“**¹⁷ Daraus resultiert, dass nicht nur der materielle Mangel, der die soziale Teilhabe einschränkt, eine Rolle bei der Reproduktion von Armut spielt, sondern auch „schichtspezifische Erziehungsstile und Wertevermittlung sowie eingeschränkte Lernumwelten und Erfahrungskontexte.“¹⁸ Nicht alle Kinder und Jugendlichen sind von diesen Mechanismen gleichermaßen betroffen. Hinter dem Begriff Resilienz stehen einige Faktoren, die dies beeinflussen. Diese setzen sich zum einen aus persönlichen & sozialen Faktoren zusammen. Bei den persönlichen handelt es sich um schützende Persönlichkeitsmerkmale, wie etwa Optimismus, ein guter Selbstwert und eine Problemlösungskompetenz. Bei den sozialen gibt es einmal die familiäre Ebene die mit einer stabilen elterlichen Beziehungsperson und einem hohen Bildungsstand der Eltern, in Kombination mit einem autoritären oder demokratischen Erziehungsstil einhergeht. Hinzu kommen unterstützende Beziehungen mit Erwachsenen außerhalb der Familie und gut ausgebaute Netzwerke Gleichaltriger in Schule und Freizeit. In der Konsequenz daraus wird institutionellen Angeboten und sozialarbeiterischen Interventionen auf kommunaler oder Stadtteilebene die Fähigkeit zugeschrieben eben diese Resilienz zu fördern, weil sie die sozialen Netzwerke außerhalb der Familie stärken.¹⁹

Diese Theorien gehen nicht davon aus, dass Armut selbstverschuldet ist oder nicht veränderliche Persönlichkeitsmerkmale, wie zum Beispiel Faulheit aufweist. Der aktuelle Stand der Armuts- & Mobilitätsforschung geht von strukturellen Rahmenbedingungen aus, die dafür sorgen, dass die Betroffenen generationsübergreifend in der Armut verharren.²⁰ Ein OECD-Bericht aus dem Jahr 2018 hat die soziale Mobilität der Mitgliedsstaaten untersucht. Hierbei konnte festgestellt werden, dass der soziale Aufstieg in den Mitgliedsstaaten im Schnitt 4-5 Generationen dauert, was wesentlich langsamer ist als die Zahlen, von denen man bis dahin ausgegangen ist. In Deutschland ist die Situation mit 6 Generationen, bis die Nachkommen aus dem unteren Einkommenssektor so viel verdienen wie der Durchschnitt, unterdurchschnittlich und beläuft sich auf 120-150 Jahre.²¹

Ökonomischen Kapital

lässt sich direkt in finanzielle Verfügungen, also Geld übersetzen.

Kulturelles Kapital

Bildung, die im Kontext des sozialen Bindungsgeflechts einen Nutzen hat. z.B., dass man sich über bestimmte Themen wie Kunst austauschen kann.

^{1,2} vgl. Goebel & Dittmann: Handbuch Armut, Bonn, 2019

^{3,5} vgl. Lampert et al.: Die Gesellschaft und ihre Gesundheit, Wiesbaden, 2011

^{4,6,7,8,10} vgl. Lampert: Gesundheitswissenschaften, Rostock, 2022

⁹ vgl. Kickbusch: Health in all Policies, 2010

^{11,12,13,14} vgl. Böhnke & Link: Handbuch Armut, Bonn, 2019

¹⁵ vgl. Breen & Lujckx: Social Mobility in Europe between 1970 and 2000, 2004

^{16,18,19,20} vgl. Böhnke & Heizmann: Handbuch Armut, 2019

¹⁷ Böhnke & Heizmann: Handbuch Armut, 2019

²¹ vgl. OECD: A Broken Social Elevator? How to promote Social Mobility, Paris, 2018

SPARPOLITIK // AUSTERITÄT

EU-Kohäsionsfonds

Kohäsion – Bildungssprachlich „Innerer Zusammenhalt“

ist ein Finanzierungsinstrument der EU, mit dem strukturellen Probleme und Ungleichheiten durch gezielte Investitionen in strukturschwachen Regionen entgegengewirkt werden soll.

Fiskalpolitik

hiermit sind alle Maßnahmen gemeint, mit denen ein Staat über seine öffentliche Einnahmen- und Ausgabenpolitik Einfluss auf wirtschaftliche Entwicklungen nehmen und diese lenken kann.

Im Februar 2024 wurde auf dem Blog "Politik und Ökonomie" der Artikel „Macht sparen rechts? Und warum?“ von Stephan Kaufmann veröffentlicht. In diesem untersucht er die Zusammenhänge zwischen Sparmaßnahmen der Politik und dem europaweiten Aufstieg rechtspopulistischer Parteien. Hierzu betrachtet er sechs unterschiedliche Studien, erläutert diese und zieht eigene Schlüsse. Im Folgenden fasse ich die Kernaussagen des Artikels zusammen.

Um die Antwort auf die Frage des Artikels vorwegzunehmen: In mehreren Studien konnte eine klare Korrelation von Sparpolitik, also dem Beschränken öffentlicher Dienstleistungen - auch Austerität genannt - und der wachsenden Zustimmung zu rechtsextremen Parteien, aufgezeigt werden. Das Auftreten dieses Phänomens, auch außerhalb von wirtschaftlichen Krisenzeiten, unterstreicht diese Schlussfolgerung. Ein Grund für den Zusammenhang zwischen Austerität und der Tendenz zu rechtsextremen Parteien liegt laut der im Text von Kaufmann erwähnten Studie von Cremaschi et al. darin, dass die Bevölkerung durch die Sparmaßnahmen infrage stellt, inwieweit die Regierung sich um ihr Wohlergehen Sorge. Darüber hinaus wird in der zitierten Studie von Hübscher et al. das Wahlverhalten der Menschen hin zu extremen und alternativen Parteien damit begründet, dass die Bevölkerung keine Alternativen in den etablierten Parteien sieht, wenn diese unabhängig zur politischen Orientierung Sparmaßnahmen unterstützen. Besonders stark lässt sich dies laut der erwähnten Studie von Baccini/Sattler in Gebieten beobachten, die ökonomisch gefährdet sind.

Die populärste Zahl aus der Studie von Gabriel et al. ist die Korrelation zwischen einer Senkung von öffentlichen Ausgaben um 1 % und einem Anstieg der Stimmen für rechtsextreme Parteien um 3 %. Zudem befeuern die Sparmaßnahmen laut dieser Studie den wirtschaftlichen Abstieg der betroffenen Regionen sowie eine niedrigere Wahlbeteiligung. Seitens der rechten Parteien wird die Verunsicherung der Bevölkerung ausgenutzt, um gegen migrantische Gruppen zu hetzen. Es wird vornehmlich versucht die Verknappung der Ressourcen mit Migration in Verbindung zu bringen, um fremdenfeindliche Positionen zu stärken. Hierbei ist darauf zu achten, dass in der Studie von Cavallié/Ferwerda deutlich gemacht wird, dass in der Bevölkerung selbst keine generelle Ablehnung gegenüber Migrant:innen vorherrscht, sondern es um eine individuell wahrgenommene „Verdientheit“ an Ressourcen geht. Migrantische Bürger:innen die als hart arbeitend und fleißig wahrgenommen werden erfahren demnach mehr Akzeptanz in der Bevölkerung, da sie ihren Teil zur Gesamtwirtschaft beitragen. Kaufmann geht in seinem Text auf das Prinzip des „marktbasierten Extremismus“ ein. Dabei handelt es sich um eine soziale Norm, nach dem Menschen aufgrund ihres ökonomischen Nutzens eingeteilt werden. Diese Ansicht stammt ursprünglich aus rechtsextremen Ideologien, findet aber auch Anklang in der vermeintlichen Mitte und wird von den etablierten Parteien propagiert. Dies kann man seit einigen Monaten auch gut an dem verschobenen Diskurs um das Bürgergeld und den Umgang mit geflüchteten Menschen in Deutschland beobachten.

Kaufmann bringt an dieser Stelle das Argument, dass man den politischen Entscheidungsträgern beim Umsetzen von Sparmaßnahmen an dieser Stelle nicht nur ein Versagen unterstellen kann, weil man sie damit aus der Verantwortung für ihre Entscheidungen nehmen würde. Vielmehr nehmen sie mindestens billigend in Kauf, dass besonders vulnerable und sozioökonomisch schwach aufgestellte Bevölkerungsgruppen unter den Entscheidungen der Sparmaßnahmen leiden, um vermeintlich besser durch wirtschaftliche Krisenzeiten zu navigieren.

Beobachtungen, die zum Beispiel bei regionalen Förderinitiativen, wie der Unterstützung durch den EU-Kohäsionsfonds, gemacht wurden, deuten darauf hin, dass ein Aufstieg populistischer Parteien durch Förderungen und Investitionen auch abgemildert werden kann. Zusätzliche Investitionen von nur 1 % des regionalen Einkommens können demnach die Unterstützung für diese Parteien um 5 % senken. Dadurch wird deutlich, dass gezielt eingesetzte Fiskalpolitik ebenso einen positiven Einfluss auf extremistische Entwicklungen nehmen und die Auswirkungen auf den Trend zu rechtsextremen Parteien abmildern können.

"Macht sparen rechts? Und warum?"

Stephan Kaufmann - Politik und Ökonomie
Blog - 10.04.2024 / 13:12

Erwähnte Studien

Giuseppe Albanese, Guglielmo Barone,
Guido de Blasio:
Populist voting and losers' discontent: Does
redistribution matter? Januar 2022

Leonardo Baccini, Thomas Sattler:
Austerity, Economic Vulnerability, and
Populism. März 2023

Charlotte Cavallié, Jeremy Ferwerda:
How Distributional Conflict over In-Kind
Benefits Generates Support for Far-Right
Parties. Mai 2022

Simone Cremaschi, Paula Rettl, Marco
Cappelluti, Catherine E. De Vries:
Geographies of Discontent: Public Service
Deprivation and the Rise of the Far Right in
Italy. 2023

Marcel Fratzscher:
Das AfD-Paradox, August 2023

Ricardo Duque Gabriel, Mathias Kleinand,
Ana Sofia Pessoa: The Political Costs of
Austerity. November 2022

Eva Groß, Andreas Hövermann: Markt-
förmiger Extremismus. 2016

Evelyne Hübscher, Thomas Sattler,
Markus Wagner: Does Austerity
Cause Polarization? April 2023

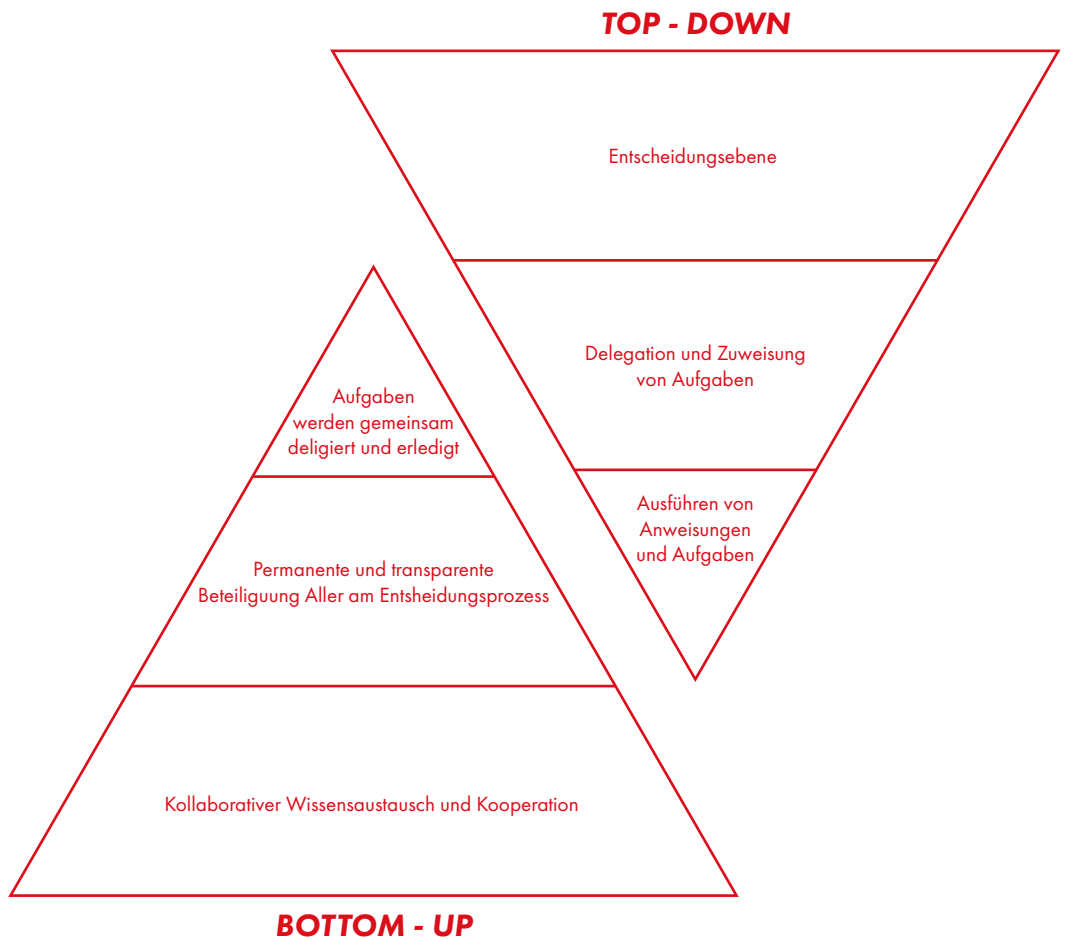
DER DRITTE ORT 2.0

Heutzutage scheint es immer weniger dritte Orte zu geben. Ein Umstand, der dies bestärkt ist dass dritten Orten kein Konsum im kapitalistischen Sinne zugrunde liegt und dass es eine ökonomische Herausforderung darstellt diese Orte zu generieren und zu erhalten. Dabei haben diese Orte das Potenzial auf unterschiedlichen Ebenen wichtige Bausteine für das Miteinander der Menschen untereinander und zur Verbesserung von individuellen Lebenslagen zu sein.

Geht man dem Ansatz von „Health in all Policies“ nach, kann ein gut strukturiertes Stadtteilzentrum eine Anlaufstelle für Menschen sein an der den negativen gesundheitlichen Folgen von Armut etwas entgegengesetzt werden kann, wenn dort gewisse Angebote stattfinden. Beispielsweise durch Bewegungsangebote und gemeinsames Kochen können die Menschen dort einen Zugang zu gesünderen Verhaltensmustern bekommen, mit denen sie sonst nicht in Kontakt kommen und zu denen sie keinen Bezug haben. Ebenso kann durch unentgeltliche Angebote im kulturellen Bereich und mit Veranstaltungen gewährleistet werden, dass Menschen soziale Teilhabe erfahren, die ihnen ansonsten aufgrund ihrer ökonomischen Situation verwehrt bleibt.

Schaut man auf den Bereich der Reproduktion von Armut, kann ein gut organisiertes Stadtteilzentrum auch hier Ansatzpunkte liefern, die dem entgegenwirken. Durch ein Angebot von Bildung auf unterschiedlichen Ebenen kann das kulturelle Kapital erweitert werden. Vor allem aber kann durch das Zusammenkommen von Menschen an diesem Ort ihr soziales Kapital der Menschen diversifiziert werden, weil die Menschen dort nicht nur wie oben beschrieben mit ihrem näheren Umfeld in Kontakt treten. Diese beiden Umstände können sich weitergedacht auch positiv auf die Verbesserung des ökonomischen Kapitals ausweiten. Dies wird besonders deutlich, wenn ich mir im "Kapitel 2 – Analyse" den Stadtteil Linden-Süd genauer anschau.

Ein weiterer wichtiger Aspekt für einen solchen dritten Ort – ein Stadtteilzentrum in einem Stadtteil in dem viele Menschen in prekären Verhältnissen leben – ist das Bottom-up Prinzip. Damit dieser Ort von den Menschen angenommen und auch genutzt wird ist es am besten, wenn er aus ihnen heraus entsteht und nicht von einer dritten Instanz heraus eingesetzt wird. Im Idealfall bespielen die Anwohner:inne diesen Ort in Selbstverwaltung, damit die Menschen, die aufgrund ihrer Lebensumstände kaum Möglichkeit für das Erleben von Selbstwirksamkeit haben die Chance hierzu bekommen. Auch, weil sie die Experten für ihre eigenen Lebensumstände sind.



Dies wird in dem Buch „Das wird unsere Stadt – Bürger:innen erneuern die Demokratie“ aufgegriffen. Zu Beginn wird von den Autor:innen Nanz et al. das Beispiel des Dorfes Langenegg im österreichischen Vorarlberg erläutert. Das Dorf hatte jahrelang mit Problemen wie der Landflucht zu kämpfen, konnte aber das Ruder herumreißen, indem sich der Bürgermeister nach wiederholten Fehlschlägen darauf eingelassen hatte, seine Bürger:innen "einfach machen" zu lassen und das Problem selbst in die Hand zu nehmen. Seitdem wächst die Gemeinde wieder. An Menschen sowie wirtschaftlich. Auch in Sachen Nachhaltigkeit legt das Dorf vor, weil sich die Bürger:innen selbst dazu entscheiden, Maßnahmen umzusetzen und sie ihnen nicht vorgeschrieben wurden.¹

Der Dritte Ort erhält eine weitere Ebene, eine politische. Laut Nanz et al. sind unsere repräsentativen demokratischen Systeme von den Bedürfnissen und Bestrebungen der breiten Bevölkerung entkoppelt. Arbeiter:innen und die Mittelschicht haben das Gefühl eines sich permanent verschlechternden Lebensstandards. Hierdurch entsteht eine durch rechte Parteien noch weiter befeuerte xenophobe Einstellung. Hinzu kommt der Umstand, dass viele Städte, Regionen und Staaten nicht wirksam und schnell genug auf politische Entwicklungen reagieren würden.



Langenegg Kirchdorf Landschaftsbild
Mai 2014 - Wikimedia Commons - Fomanu

Laut der Autor:innen muss der Wiederaufbau unserer Demokratie von unten beginnen. In dem Buch wird von der „place-making-strategy“ gesprochen. Es braucht einen zentralen Dreh- und Angelpunkt, an dem es Raum für solche Entwicklungen geben kann. Real existierende und kulturell bedeutungsvolle Orte des Zusammenkommens sind häufig die zentrale Anlaufstelle und gleichzeitig die Wiege, aus der heraus solche Bewegungen entstehen können. Quasi eine Zentrale für die Neugestaltung lokaler Gemeinschaften. Der AllerRaum könnte zu so einem Ort werden. Diese Strukturen für solche Bewegungen findet man auch bereits in Linden-Süd mit dem Stadtteilforum und dem Quartiersmanagement. Die Mitwirkung an unkonventionellen lokalpolitischen Strukturen, wie ich sie im "2. Kapitel – Analyse" näher beschreibe, können bei Menschen die Erfahrung der Selbstwirksamkeit auch auf die Stadtteilebene erweitern, was im Umkehrschluss wieder dazu führt, dass einem Gefühl von Vernachlässigung entgegengewirkt und die Gemeinschaft vor Ort gestärkt werden kann.



2

ANALYSE

Verortung

Soziokulturell

Historie Linden-Süd
Strukturdatenanalyse
Stadtteelfotos
Partizipative Stadtteilstrukturen
Kultur & Vereine
Fazit // Potential

Gebäude

Bestandsfotos
Historie
Bestandspläne
Physische Analyse
Strukturanalyse

Referenzen



**VERORTUNG
HANNOVER**



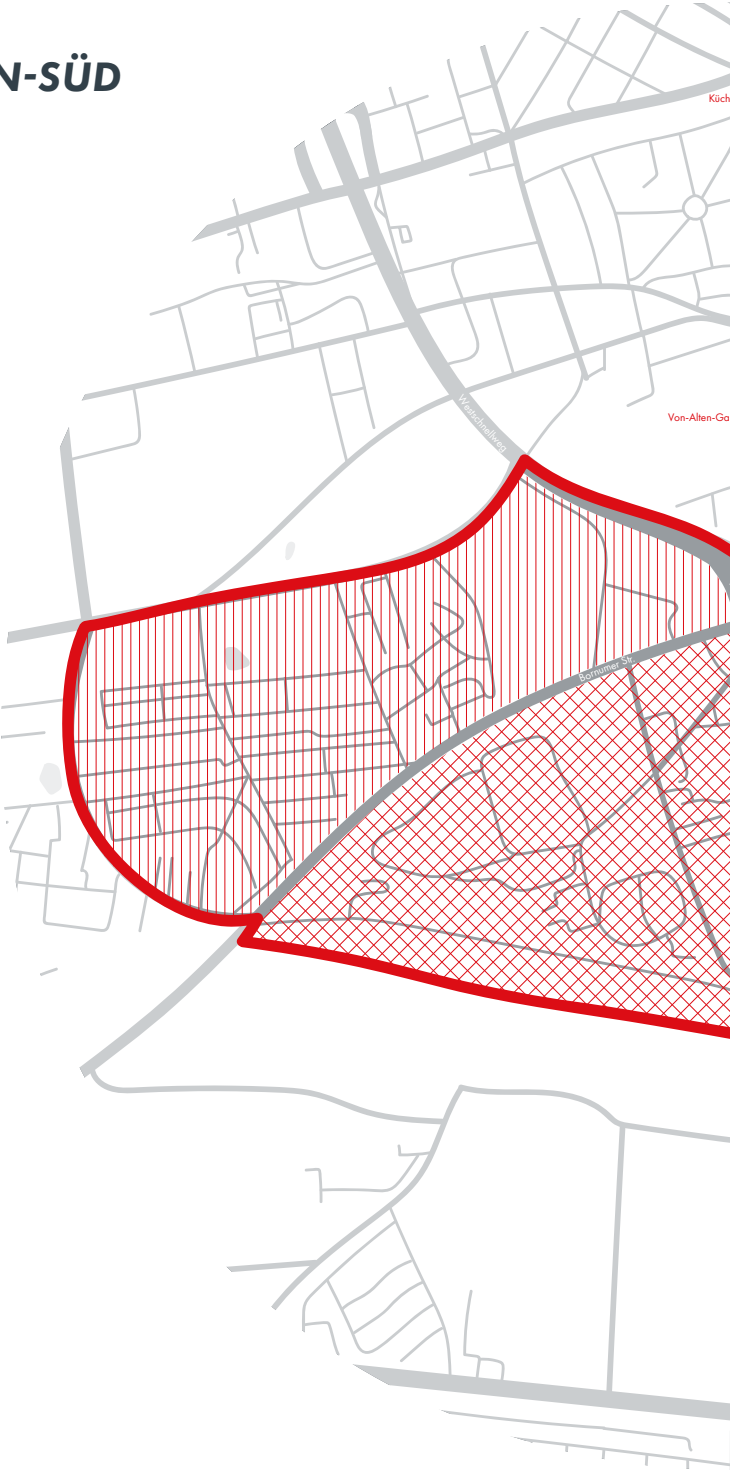


Hannover

Landeshauptstadt des Landes Niedersachsen
548.186 Einwohner:innen (2023)
204,3 km² groß
2683 Einwohnende je km²
hat die höchste Kioskdichte Deutschlands



LINDEN-SÜD

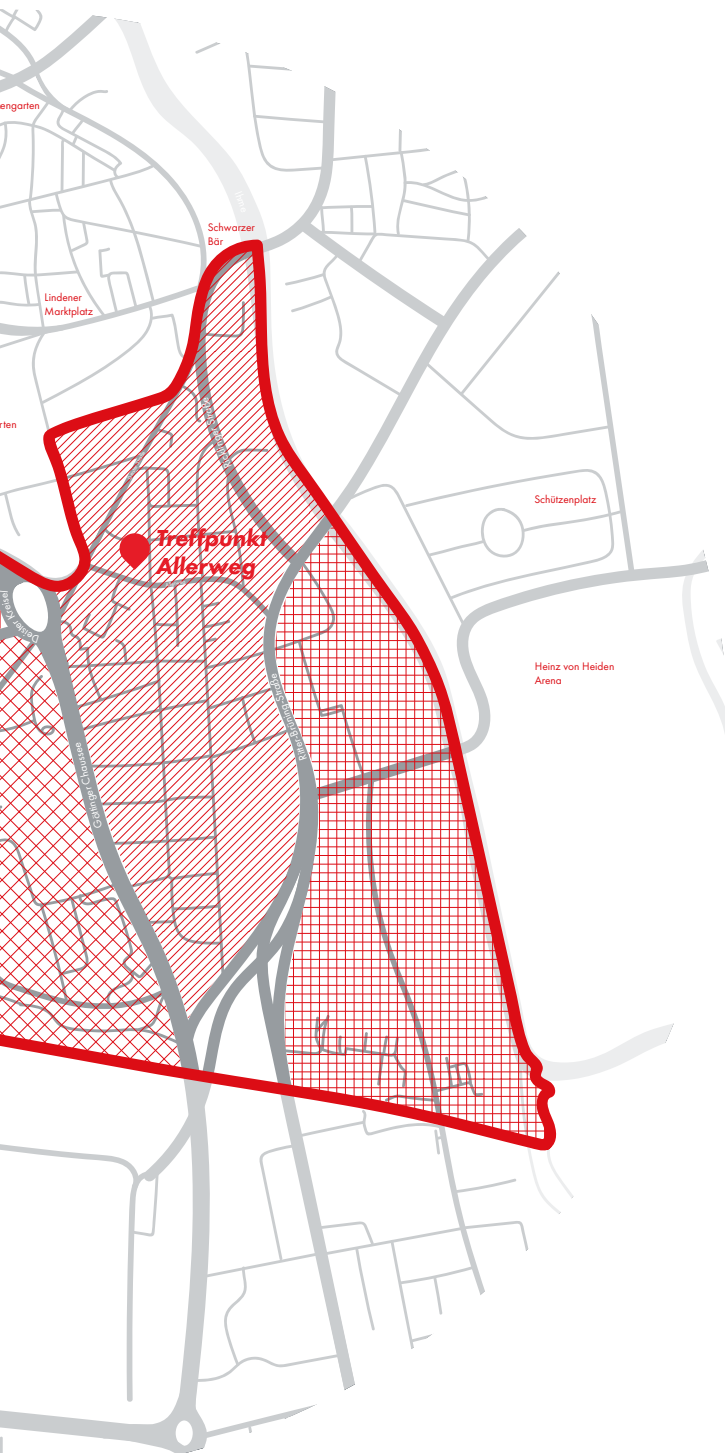


Wohnquartier 

Gewerbegebiet 

Schrebergartensiedlung 

Stadtteilpark
& Sportvereinsflächen 



Linden-Süd

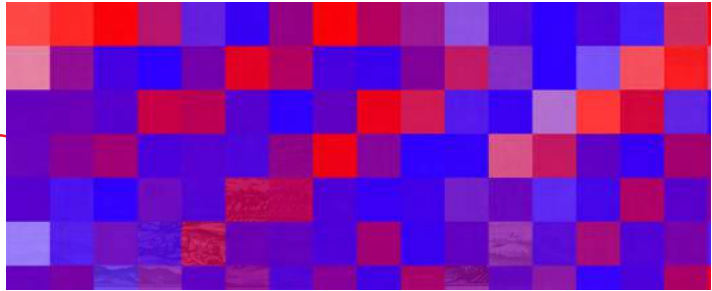
Stadtteil des Stadtbezirkes Linden-Limmer
 10.036 Einwohner:innen (2023)
 2,52 km² groß
 3982 Einwohnende je km²
 bestes Viertel in Hannover - Fakt



HISTORIE LINDEN-SÜD

**Blick vom Lindener Berg in Richtung
Hannover**
Kupferstich von Caspar Merian um 1654
Digitales Stadtteilarchiv Linden-Limmer

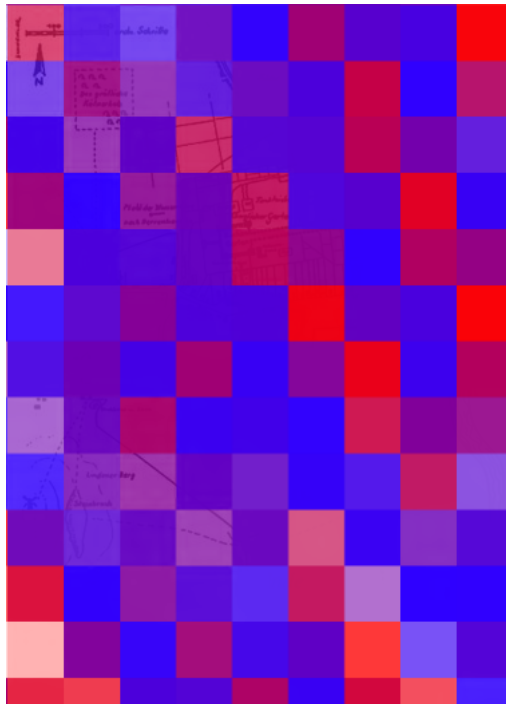
Linden



Mittelalter

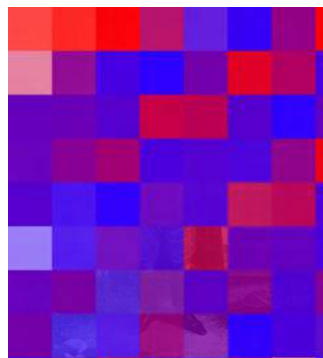
Linden hat seinen Namen durch eine Gerichtsstätte erhalten, die sich im Mittelalter, etwa an der Stelle des heutigen Schwarzen Bären, unter mehreren Linden befindet. Namentlich wird der Ort 1115 erstmals erwähnt und liegt am Fuße des Lindener Bergs. Ab dem 17. Jahrhundert fängt der Ort an zu wachsen, da die Ländereien der „von Alten“ an den Oberhofmarschall Graf Ernst Franz von Platen übergehen. Dieser legt an der Stelle, an welcher sich heute der "Von-Alten-Garten" befindet einen barocken Garten im Stil der Herrenhäuser Gärten an und errichtet ein Schloss darin, welches im zweiten Weltkrieg zerstört wird. Die Zahl der Einwohnenden stieg von 207 im Jahr 1664 auf 1.177 im Jahr 1776. Zu der Anlage gehört ein Wirtschaftshof mit Brauhaus, eine Ziegelei sowie eine Ölmühle. Des Weiteren gibt es zu der Zeit in Linden eine Wachsbleiche und eine Poststation.¹

Linden 1740
Aus "Das LindenLimmerBuch"
BAKu-Archiv
Hrsg.: FAUST e.V &
Lindener KulturWerkstatt e.V.



Industrialisierung

In den anfänglichen Zügen der Industrialisierung ist das „Westland“ vor Hannover eine Art Villenvorort. Zu dieser Zeit wird Johann Egestorff einer der größten Unternehmer in der Region. Er übernimmt 1803 unter anderem die Kalkbrennerei auf dem Lindener Berg und beginnt damit Technologien aus Frankreich zu importieren. Auf dem Wiener Kongress 1814 wird beschlossen, dass Hannover ein eigenständiges Königreich wird. Hiervon profitierten auch Egestorff und andere Unternehmer wirtschaftlich. Es bilden sich weitere, meist kleinere Unternehmen, wie Brennereien, eine Lohgerberei, Ofen-, Essig- und eine Stärkefabrik sowie Fuhrunternehmen. Aufgrund der Bauernbefreiung stehen viele der ehemalige Bauern als Arbeitskraft für diese Unternehmen zur Verfügung. 1835 gründet Johann Egestorff die Eisengießerei und Maschinenfabrik, die später zur HANOMAG wird. Durch die 1843 eingeführte Eisenbahn erfährt das Unternehmen von Egestorff einen Aufschwung und 1846 wurde dort die erste Lokomotive des Betriebs gebaut. Da der Schwerpunkt der Industrie vor Ort bei Ziegeleien und im Steinbruch liegt, arbeiten in der Maschinenfabrik hauptsächlich englische Facharbeiter. Die verschiedenen Industrien, die in Linden ansässig sind, teilen sich auf in die Metallindustrie, welche in Linden-Süd angesiedelt ist und die Textilindustrie, welche in Linden-Mitte und -Nord stattfindet.²



Johann Egestorff
Illustrierte Rundschau Nr. 32
Seite 632
Digitales Stadtteilarchiv Linden-Limmer

Der Ort wächst mit dem Einzug der Industrialisierung schnell und es wird immer mehr Wohnraum für immer mehr Menschen benötigt. Durch die furchtbaren Arbeitsbedingungen und Wohnverhältnisse vor Ort gründet sich 1849 der erste Arbeiterverein Lindens. Durch einen Wirtschaftsaufschwung der durch den Eintritt in den deutschen Zollverein 1851 entsteht siedelt sich noch mehr Industrie an und der ehemalige Villenvorort wird immer mehr zum Fabrikort. Die Anzahl der Einwohner:innen steigt von 1821, mit 1.617 Personen auf 3.366 im Jahr 1848 und wiederum auf ca. 10.000 Personen im Jahr 1861. Bei den Zugezogenen hält es sich um Menschen aus dem Umland, aber zu einem Großteil auch um Facharbeitende aus Belgien, England und Frankreich. Die Wohnungsnot zu dieser Zeit ist immer noch sehr groß, weswegen neue Wohnquartiere in Linden-Süd erschlossen werden, um die Nachfrage zu decken. Henry Bethel Strousberg übernimmt die Eisengießerei und Maschinenfabrik von Egestorff und baut diese weiter aus. Das Dorf wächst weiter und die Zahl der Anwohner:innen steigt von 1867 mit 11.500 Personen auf 21.000 im Jahr 1875. Dieser Bevölkerungszuwachs soll sich noch bis zu Beginn des ersten Weltkriegs fortführen. Die zugewanderten Menschen stammen zu dieser Zeit hauptsächlich aus den deutschen Ostgebieten, aus Polen und dem spanischen Galizien. Etwa 1870 beginnen sich die ersten Arbeiter:innen in Gewerkschaften zu organisieren, um gegen die schlechten Arbeitsbedingungen vor Ort vorzugehen. Durch eine Fehlspekulation Strousbergs muss er, trotz des wirtschaftlichen Aufschwungs der Gründerzeit, die Eisengießerei & Maschinenfabrik an die hannoverschen Banken verkaufen. Seitdem heißt das Unternehmen HANOMAG (Hannoversche Maschinenbau AG).³

Seit dem 01.04.1885 ist Linden eine eigenständige Stadt. Dies führt zu der langersehnten Verbesserung der Infrastruktur, die man durch höhere Steuereinnahmen als Stadt generieren kann. Der Ort wächst währenddessen weiter. 1890 bis 1900 verdoppelt sich die Anzahl der Einwohner:innen fast von 28.000 auf 50.000 und nochmal zehn Jahre später auf 73.000. Die Mehrheit hiervon sind Arbeiter:innen, die den Stadtteil stark mit ihrer Kultur und ihren eigenen Vereinen prägen, da sie keinen Zugang zu den hannoverschen Vereinen haben. Linden wird durch die starke Präsenz der Sozialdemokraten und der Gewerkschaften zum „roten Linden“. Um dieser Bewegung etwas entgegenzusetzen werden die Wohnungen der Arbeiter:innen im alten Dorfkern, um den heutigen Lindener Marktplatz in Linden-Mitte, abgerissen, um Platz für Wohnraum zu schaffen, der vornehmlich für das Bürgertum angedacht ist. Die Anzahl der Anwohnenden steigt 1913 durch die Eingemeindung von Ricklingen in Linden weiter auf 86.000 Personen. Die Wohn- und Arbeitsbedingungen vor Ort haben sich trotz des Errichten von Wohnraum und der Organisation in Gewerkschaften weiterhin nicht maßgeblich verbessert. Dies führt zu Beginn des 20. Jahrhunderts zu Massenprotesten seitens der Arbeiter:innen, womit die Fabrikbesitzer wiederum mit Aussperrungen reagieren. Zu dieser Zeit waren die sozialdemokratische Partei sowie die Gewerkschaften und Arbeitervereine die wichtigsten Anlaufstellen für die Menschen im Viertel. 1920 kommt es zu der lang angestrebten Eingemeindung von Linden in die Stadt Hannover.⁴

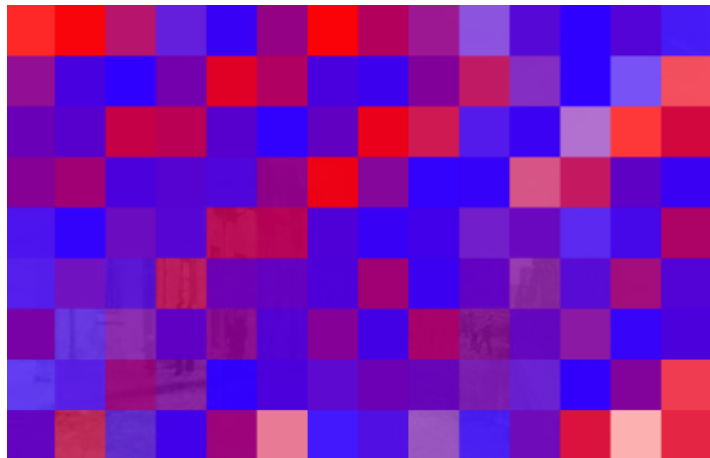
Hanomag Klein-Rumänien um 1920

Arbeitersiedlung

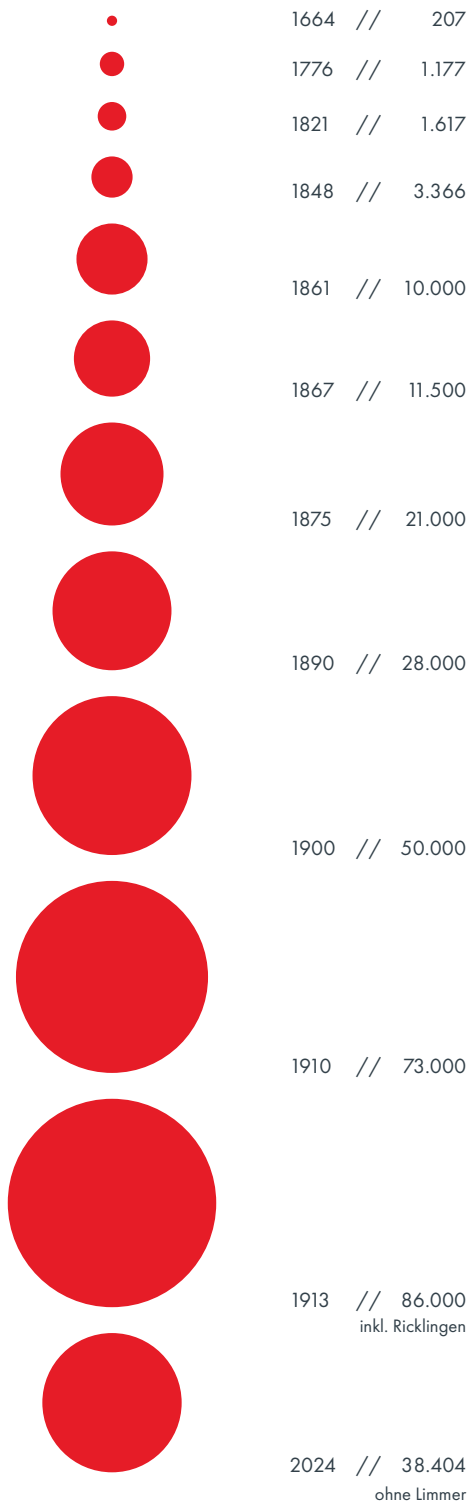
Aus "Das LindenLimmerBuch"

Historisches Museum

Hrsg.: FAUST e.V. &
Lindener KulturWerkstatt e.V.

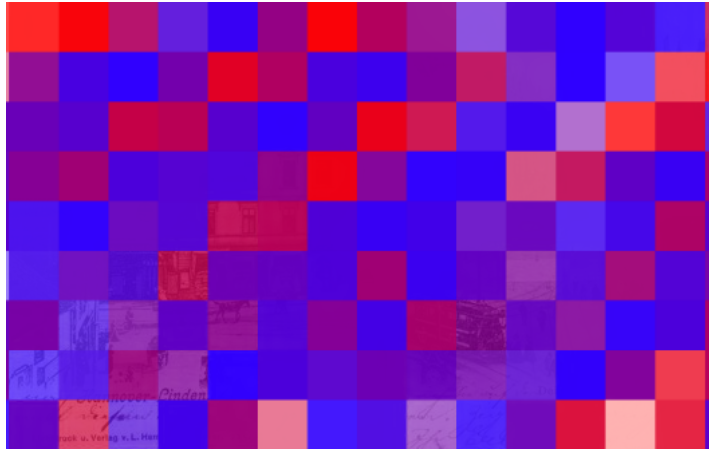


**Anzahl
Einwohner:innen
Linden**



Schwarzer Bär / Linden-Süd, 1903

Blick Richtung Deister-, und Rickliner Straße
Lichtdruck u. Verlag v.L. Hemmer, Hannover
Sammlung Wessel
Digitales Stadtteilarchiv Linden-Limmer



1. & 2. Weltkrieg

Nach dem ersten Weltkrieg herrscht auch hier, wie überall anders, Massenarbeitslosigkeit und eine außer Kontrolle geratene Inflation, aber Linden bleibt seinen sozialdemokratischen Wurzeln treu. Die Schutzorganisation der Arbeiter spielt hierbei eine wichtige Rolle, da sie sich regelrechte Straßenschlachten mit den Nationalsozialisten geliefert haben soll. Zu dieser Zeit gründet sich auch die sozialistische Front in Linden, die wichtigste Gegenbewegung gegen den Nationalsozialismus in Hannover. Sie wird von Werner Blumberg gegründet und 1936 von den Nazis zerschlagen.⁵

Im zweiten Weltkrieg wurde in Linden hauptsächlich die Industrie durch Bomben zerstört. Dies führt dazu, dass in der Nachkriegszeit viele ausgebombte Menschen aus Hannover in den weitestgehend intakt gebliebenen Wohnhäusern in Linden unterkommen können.⁶

Sanierung

Anfang der 70er gibt es große Proteste, Demonstrationen und vereinzelte Besetzungen, weil die Stadt ihre Grundstücke und Häuser in Linden-Süd verkommen und leer stehen lässt, ohne Zustimmung der Bevölkerung Häuser abeißt, oder zumauert, um Zweckentfremdung und Besetzung zu verhindern. Die Proteste gehen mehrheitlich von der Aktion-Wohnungsnot aus (AKWO) die sich hauptsächlich aus jüngeren Menschen aus dem Viertel zusammensetzt.⁷

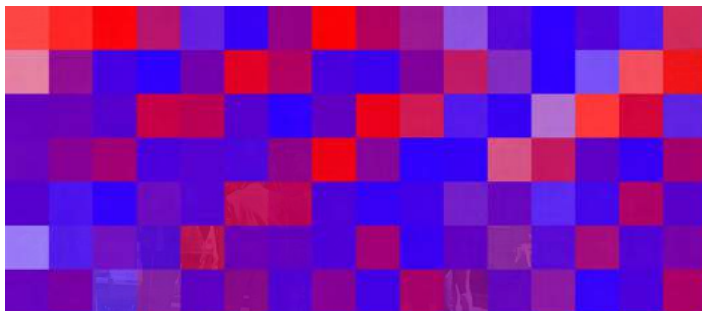
Ab 1972 ist Linden-Süd, wegen seines schlechten Zustandes, einer der ersten Sanierungsgebiete in der Bundesrepublik, die aufgrund des 1971 verabschiedeten Städtebauförderungsgesetzes definiert werden. Im Zuge dessen findet 1972-1990 eine städtebauliche Sanierung statt, die den Stadtteil bis heute maßgeblich in seiner Struktur prägt. Im Stadtteil sind die Häuser und Wohnungen aus der Zeit der Industrialisierung, mit ihrer hohen und dichten Bebauung charakteristisch für den Stadtteil. Diese Häuser

verfügen allerdings nur über eine einfache Ausstattung. Rund die Hälfte der Wohnungen haben zu dieser Zeit keine Toiletten und nur ein Bruchteil der Häuser verfügt über einer Zentralheizung. Ebenso fehlt es dem Viertel an Infrastruktur für Kinder und Jugendliche sowie für ältere Menschen. Aufgrund dessen ziehen viele junge Menschen und Familien an den Stadtrand, wo es bessere Wohnungen gibt. Zurück blieben die Menschen die sich teureren Wohnraum nicht leisten können und viele Rentner:innen. Es wird gezielt auf finanzieller und planerischer Ebene gearbeitet, um städtebauliche Missstände auszugleichen. Auch hier bleibt die Teilhabe der Bürger:innen nicht aus. Mimmi Fuhlrott gründet die "Unabhängige Bürgerinitiative" (UBI) aus der heraus sich später das heutige Stadtteil-Forum Linden-Süd bilden soll. Die UBI strebt eine Sanierungslösung an, die zusammen mit der Bevölkerung arbeitet und nicht gegen sie.⁸

Forderungen der UBI an die Sanierung

- Die Sanierung muss behutsam, nicht gegen die Interessen der Lindener durchgeführt werden.
- Stadteigene Wohnungen müssen wider in bewohnbaren Zustand versetzt werden.
- Kein Lindener darf gezwungen werden seinen Stadtteil zu verlassen. Neubauten im Sanierungsgebiet sollen nur im sozialen Wohnungsbau errichtet werden.
- Kein Abriss und keine Kündigung ohne die Zustimmung der Bürger.⁹

Die Stadtverwaltung stellt in diesem Rahmen einen Raum, einen Protokollanten und einen Architekten, der als Anwaltsplaner (aus dem Englischen advocacy-planner) dient und die Pläne und Ideen der Anwohnenden in die Planung der Verwaltung miteinfließen lässt. Dieser Prozess stellt sich als sehr zeitintensiv und konfliktreich heraus. Deswegen unterstützten Gemeinwesenarbeiter:innen den Prozess, indem sie Mieterversammlungen und -beratungen organisieren. Die Stadt stellt zusätzlich einen unabhängigen Planungsberater für die UBI. Innerhalb dieses Organisationsprozesses bilden sich über die UBI Arbeitsgruppen die sich mit Hilfe des Anwaltsplaners Klaus Hollands nötiges Wissen aneignen. Mit diesem Wissen formulieren sie Änderungen oder Alternativen zu den Planungen der Stadtverwaltung Hannovers.¹⁰



Sanierungsladen

Foto: Werner Buch/Jan Sievers

Sanierung Linden-Süd,
Geschichte Verlauf Bilanz

Hrsg.: Landeshauptstadt Hannover
Der Oberstadtdirektor
Stadtplanungsamt,
Abteilung für Sanierungen
In Zusammenarbeit mit dem
Presse und Informationsamt

Die Sanierung in Linden Süd ist zentral durch drei Charakteristiken geprägt.

- Die Stadt ist die Sanierungsträgerin.
Hierdurch steht das Projekt unter einem großen politischen Einfluss.
- Die Beteiligung der Bürger:innen bei der Planung und der Entscheidung generiert einen wichtigen partizipativen Prozess.
- Die Planung und die Durchführung werden kleinschrittig vorgenommen.
Dadurch wahrt das Projekt eine gewisse Flexibilität und Anpassungen bleiben möglich.¹¹

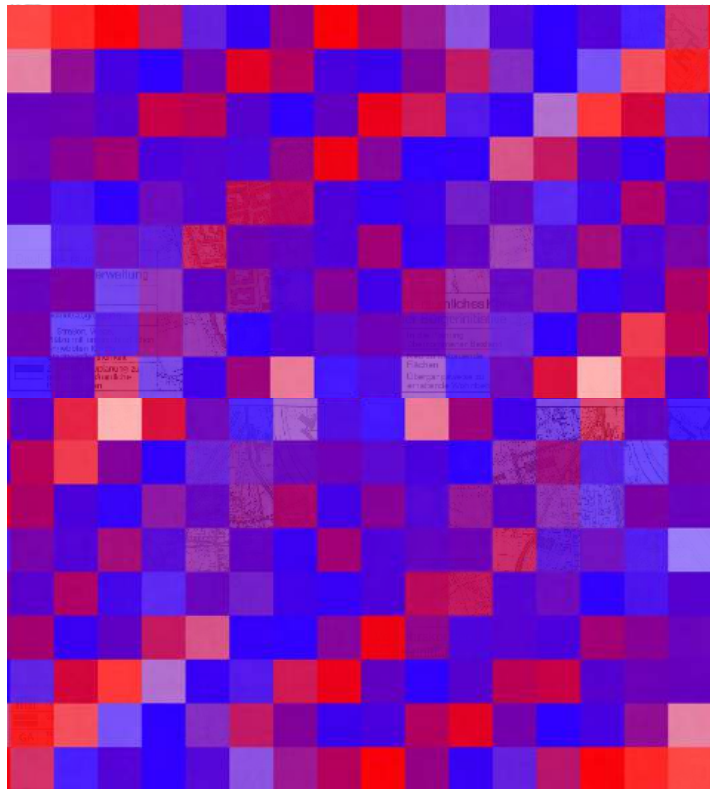
Als Antwort auf die Proteste, die von der AKWO ausgehen und von der UBI unterstützt werden, setzt die Stadt 1973 dann zusätzlich zu der Zusammenarbeit mit der UBI eine Sanierungskommission ein. Diese setzt sich aus 6 Ratsvertreter:innen und 6 Bürgervertreter:innen zusammen. Durch dieses Entgegenkommen löste sich die AKWO wieder auf, die Verwaltung wurde generell kompromissbereiter und die Sanierung nimmt ihren Lauf.¹²

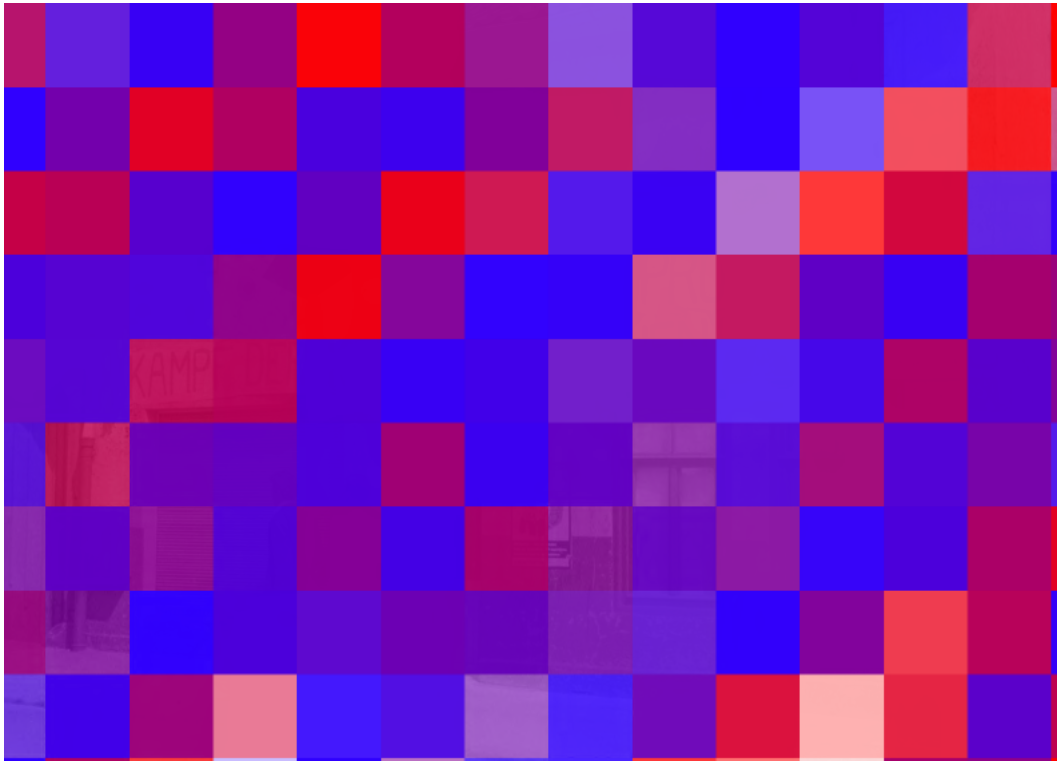
Durch die aktive Partizipation der Bürger:innen kann der Charakter von Linden-Süd erhalten bleiben und der Stadtteil entgeht einer Gentrifizierung, welche die Sanierung hätte mit sich bringen können.¹³

^{1, 2, 3, 4, 5, 6} vgl. Jonny Peter:
Das LindenLimmerBuch, Hannover-Linden,
1998
^{7, 8, 9, 10, 11, 12, 13} vgl. Jonny Peter:
WIR IN LINDEN SÜD,
Hannover-Linden, 2000

**Planungskonzepte Verwaltung &
Gegenplanung der UBI**

Sanierung Linden-Süd,
Geschichte Verlauf Bilanz
Hrsg.: Landeshauptstadt Hannover
Der Oberstadtdirektor
Stadtplanungsamt,
Abteilung für Sanierungen
In Zusammenarbeit mit dem
Presse und Informationsamt





Charlottenstraße 31, 1. Mai 1975
Foto: Wolfgang Becker
Punkt-Linden, Telespiegel-Medien

STRUKTURDATENANALYSE

Basierend auf den Strukturdaten der Stadt Hannover von 2023
(Stand Januar 2024)

Jugendquotient

Anteil der Kinder und Jugendlichen U 18 in Prozent bezogen auf die Bevölkerungsgruppe im Alter von 18-60.

Altenquotient

Anteil der Personen im Alter von 60+ in Prozent bezogen auf die Bevölkerungsgruppe im Alter von 18-60.

Beide Quotienten dienen als Indikatoren, um Anhaltspunkte für die Versorgungssituationen der jeweiligen Gruppe zu geben.

Arbeitslose

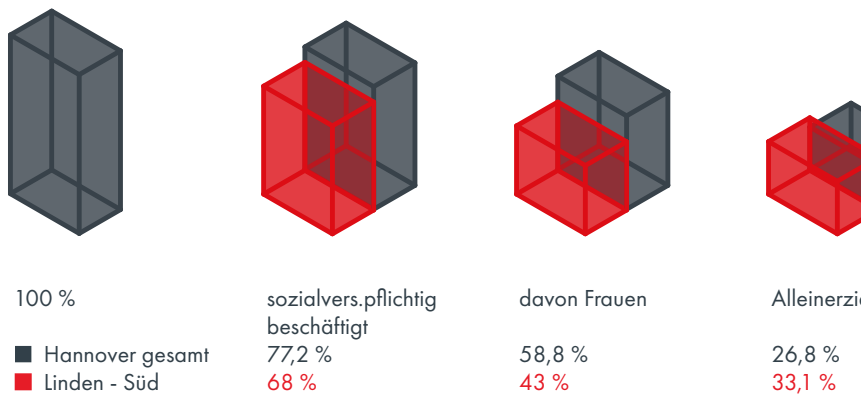
Wird in diesem Text benutzt, weil der Begriff in der Statistik der Stadt Hannover genutzt wird. Der Definition nach sind hiermit Menschen gemeint, die keiner sozialversicherungspflichtigen Erwerbsarbeit von min. 15 Wochenstunden nachgehen und sich arbeitslos gemeldet haben.

Anmerkung

Nicht jede Person, auf die dies zutrifft, ist arbeitslos. Es gibt viele Formen von Arbeit, etwa Care-Arbeit oder freiwilligen-Arbeit, welche benötigt wird, um unsere Gesellschaftsstrukturen aufrechtzuerhalten. Diese werden jedoch nicht statistisch berücksichtigt und idR. nicht vergütet.

In der Aufarbeitung der Historie lässt sich Linden-Süd nicht getrennt vom Rest Lindens betrachten. Jedoch lässt sich der Stadtteil durch einen besseren Zugang zu Informationen und Daten im jüngeren und aktuellen Zeitgeschehen besser beleuchten. Deswegen ist es bei der Analyse der Strukturdaten sinnvoll den Stadtteil Linden-Süd selbst und nicht den gesamten Stadtbezirk Linden-Limmer einzusehen. Dieser ist auch zu weitläufig und die Stadtteile lassen sich untereinander wegen ihrer unterschiedlichen Charakteristiken nur schwer vergleichen. Zusätzlich zu den Strukturdaten schaue ich noch auf die Karte Hannovers, die im Januar 2023 von Zeit-Online zu dem Artikel „Die Muster der Ungleichheit“ veröffentlicht wurde.

In Linden-Süd leben derzeit rund 10.000 Menschen. Das Durchschnittsalter beträgt 38,51 Jahre. Der Jugendquotient liegt bei 24,2 und der Altenquotient bei 26,1. Der Jugendquotient liegt damit etwa gleichauf mit der Stadt Hannover gesamt. Der Altenquotient hingegen ist deutlich niedriger zu dem der gesamten Stadt mit 42,2. Ebenso ist auffällig, dass die Hochaltrigkeitsdichte mit 12,8 im Vergleich zum gesamten Stadtraum mit 29,7 nicht einmal halb so hoch ausfällt. Bei den Haushaltsgrößen befinden wir uns mit im Schnitt 1,7 Personen pro Haushalt am unteren Spektrum der Verteilung. Im Vergleich liegt Deutschland im Schnitt bei 2,03 Personen pro Haushalt.¹ Hannover gesamt liegt jedoch auch nur bei einer durchschnittlichen Haushaltsgröße von 1,8 Personen pro Haushalt. Insgesamt gibt es 5.880 Haushalt im Stadtteil, wovon 61,6 % von Einpersonenhaushalte gebildet werden. Der gesamtstädtische Schnitt liegt bei 55,2 % und deutschlandweit waren dies im Jahr 2022 41,0 % der Haushalte.² Auch bei den m² pro Kopf liegt der Stadtteil unter dem deutschen Durchschnitt. Hier waren es 2021 bundesweit 47,7 m² und in Linden-Süd nur 39,5 m² und somit 17,2 % weniger Wohnfläche pro Kopf.³ In Hannover fällt die Wohnfläche pro Kopf, mit 42,7 m² generell etwas kleiner als der Bundesdurchschnitt aus.



Bei den Erwerbstätigen in einem Sozialversicherungsverhältnis liegt Linden-Süd mit rund 41 % etwas mehr als 20 Prozentpunkte unter dem gesamtstädtischen Schnitt von 61,3 %. Hierbei ist der Anteil der Ausländer:innen im Stadtteil mit 28,7 % deutlich höher als im städtischen Vergleich mit 18,5 %. Auffällig ist ein niedriger Anteil an Frauen in diesem Bereich, der mit 43 % etwa 15 Prozentpunkte niedriger ausfällt als im Stadtmittel. Auch fällt auf, dass der Anteil der Menschen ohne Berufsabschluss mit 20,4 % im Stadtteil zu 14,2 % in der Stadt gesamt höher ausfällt. Der Anteil der Akademiker:innen im Stadtteil liegt mit 28,9 % allerdings fast gleichauf mit der Stadt gesamt mit 29,5 %. Schaut man auf die Zahlen der Menschen ohne Erwerbsarbeit gibt es in Linden-Süd keine großen Auffälligkeiten gegenüber der Stadt Hannover. Lediglich der Anteil der Arbeitslosen im Alter von über 55 Jahren ist mit 11,6 % höher als der städtische Schnitt von 6,9 %. Auffällig ist auch, dass der Anteil von Personen, die Transferleistungen nach dem SGB II erhalten mit 24,7 % rund 10 Prozent höher liegt als im Mittel Hannovers mit 14,8 %. Der Anteil der Alleinerziehenden ist mit 33,1 % ebenfalls größer als im Gesamtschnitt der Stadt mit 26,6 %. Hierbei sind über 91 % der Alleinerziehenden Frauen, was über dem deutschen Durchschnitt mit 82 % liegt.⁴ Bemerkenswert an dieser Stelle ist auch der hohe Anteil an Alleinerziehenden die Transferleistungen beziehen. Dieser liegt mit 59,1 % um 14,8 Prozentpunkte höher als im gesamten Stadtgebiet.

Der Stadtteil ist durch die Geschichte hinweg bis heute, von seiner Internationalität geprägt. 5.455 Menschen, also 54,4 % haben einen Migrationshintergrund. Darunter fallen 1.921 deutsche mit Migrationshintergrund, die 19,1 % der Bevölkerung mit Migrationshintergrund ausmachen. Hiermit liegt Linden-Süd etwas über der Stadt gesamt mit 41,4 %. Der Anteil der Deutschen mit Migrationshintergrund ist in etwa gleich. Bei den vertretenen Nationalitäten liegt die türkische mit 19,1 % am weitesten vorn. Danach kommen die syrische mit 7 %, ukrainische mit 4,3 %, polnische mit 4,2 % und russische mit 1,8 %. Um die Kultur im Stadtteil etwas genauer betrachten zu können wären mehr Daten zu diesem Thema interessant, da bekanntermaßen auch andere Nationalitäten wie die spanische oder bulgarische stark im Stadtteil vertreten sind. Jedoch stehen diese nicht zur Verfügung.

Migrationshintergrund

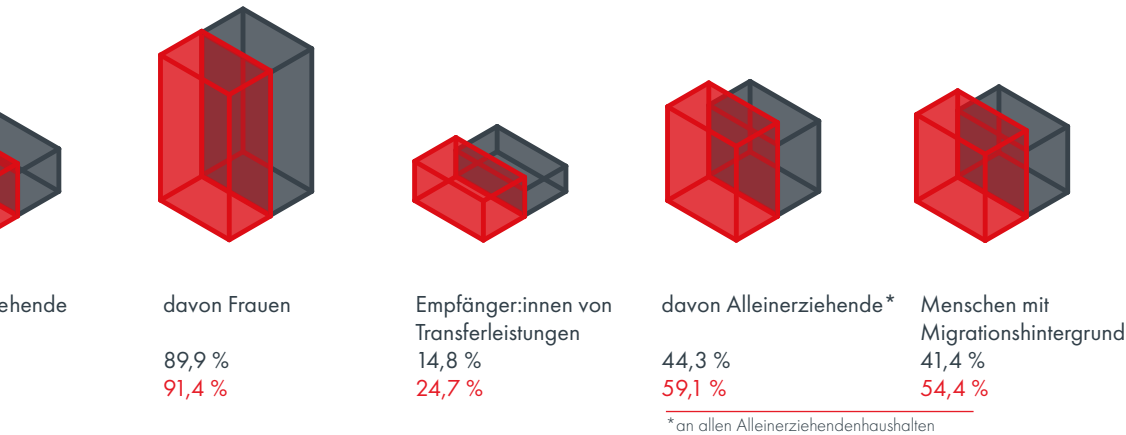
Wird im Text benutzt, weil der Begriff in der Statistik der Stadt Hannover genutzt wird. Gemeint sind Menschen, die keine deutsche Staatsbürgerschaft oder die deutsche Staatsbürgerschaft mit Migrationshintergrund besitzen, also eingebürgerte oder Aussiedler:innen.

Aussiedler:innen

Deutsche Staatszugehörige/Volkszugehörige, die ihren Wohnsitz in den ehem. Ostgebieten des Deutschen Reiches hatten und aufgrund des Geschehens und Folgen des zweiten Weltkrieges durch Vertreibung vertrieben wurden. – Bundeszentrale für politische Bildung

Anmerkung

Der Begriff Migrationshintergrund wurde in den 90ern von Ursula Boos-Nünning begründet, um Menschen in der Statistik aufzuzeigen, die, sobald sie eingebürgert waren, nicht mehr dort auftauchten. Hierdurch wurde sichtbar, dass Deutschland ein Einwanderungsland ist. Es gibt übrigens auf internationaler Ebene beobachtbar eine Korrelation zwischen hoher Internationalität und wirtschaftlich stark aufgestellten Städten mit geringer Armutsquote. Ein solcher Zusammenhang besteht jedoch nicht, wider der oft von deutschen propagierten Thesen, zwischen den Menschen mit Migrationshintergrund und sozialen Problemen.⁵



Schaut man auf die Karte von Hannover, die Zeit-Online zu dem Artikel "Muster der Ungleichheit" veröffentlicht hat, sieht man, dass es in Hannover keine klaren Muster gibt. Diese findet man etwa in Hamburg oder Köln, wo die Alster bzw. der Rhein die Städte sozioökonomisch klar aufteilen. Ebenfalls lassen sich keine Muster von einer wohlhabenderen Innenstadt und ökonomisch schlechter gestellten Randbezirken feststellen, wie in Frankfurt am Main oder Berlin. Andersherum finden wir auch keinen einkommensschwachen Stadtkern und wohlhabende Stadtränder wie in Wolfsburg oder Aachen. Eher gleicht die Stadt einem Flickenteppich. In dem Artikel von Zeit-Online wird dies als Mosaik-Stadt bezeichnet. Man kann lediglich sagen, dass die Tendenz zu einem höheren Einkommen östlich der Leine liegt und zu einem niedrigeren Einkommen westlich davon.

Blickt man auf Linden-Süd als Stadtteil zeichnet sich ein ähnliches, wenn nicht sogar noch stärker durchmishtes Bild. Hier gibt es Trennungen bzw. Ansammlungen von Häuserblocks, die sich klarer dem unteren Einkommen zuordnen lassen. Diese befinden sich an der südlichen Spitze des Wohnquartiers, etwas weiter nördlich zwischen der Behnßenstraße und der Wesselstraße bis zur Charlottenstraße sowie im Norden zwischen Ricklinger Str. und Laportestraße. Die wohlhabendsten Haushalte konzentrieren sich eindeutig auf die 2015 fertiggestellten Leineauen im Norden an der Ricklinger Straße und in den Häuserblocks neben dem Gelände des Siloah-Krankenhauses, etwas gestreuter aber auch im Ahrbergviertel, dem ehemaligen Werksgelände der Wurstfabrik Ahrberg. Ökonomisch bessergestellte Haushalte findet man außerdem am Schwarzen Bären, auf dem ehemaligen Gelände der Hanomag und ebenfalls im Ahrbergviertel. Im restlichen Gebiet des Stadtteils verteilt sich das Einkommen der Haushalte eher gut durchmischt und lässt sich nicht an solch klaren Grenzen abstecken.

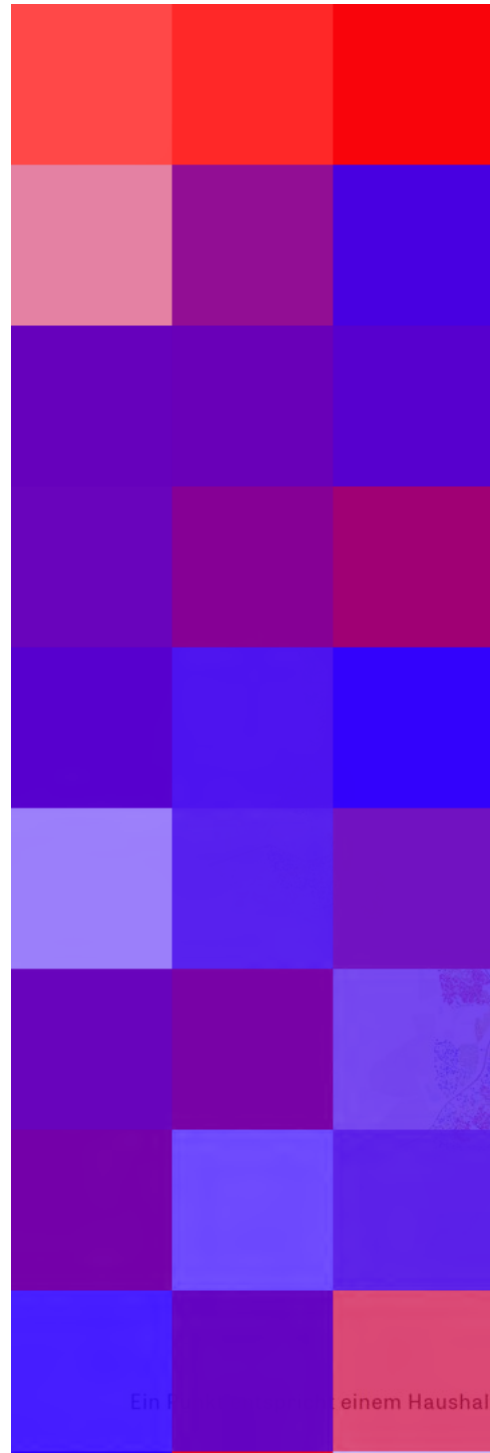
¹ Statistisches Bundesamt, Haushalte nach Haushaltsgröße und Haushaltsmitgliedern, nach Bundesländern im Jahr 2023
16.10.2024 / 8:59

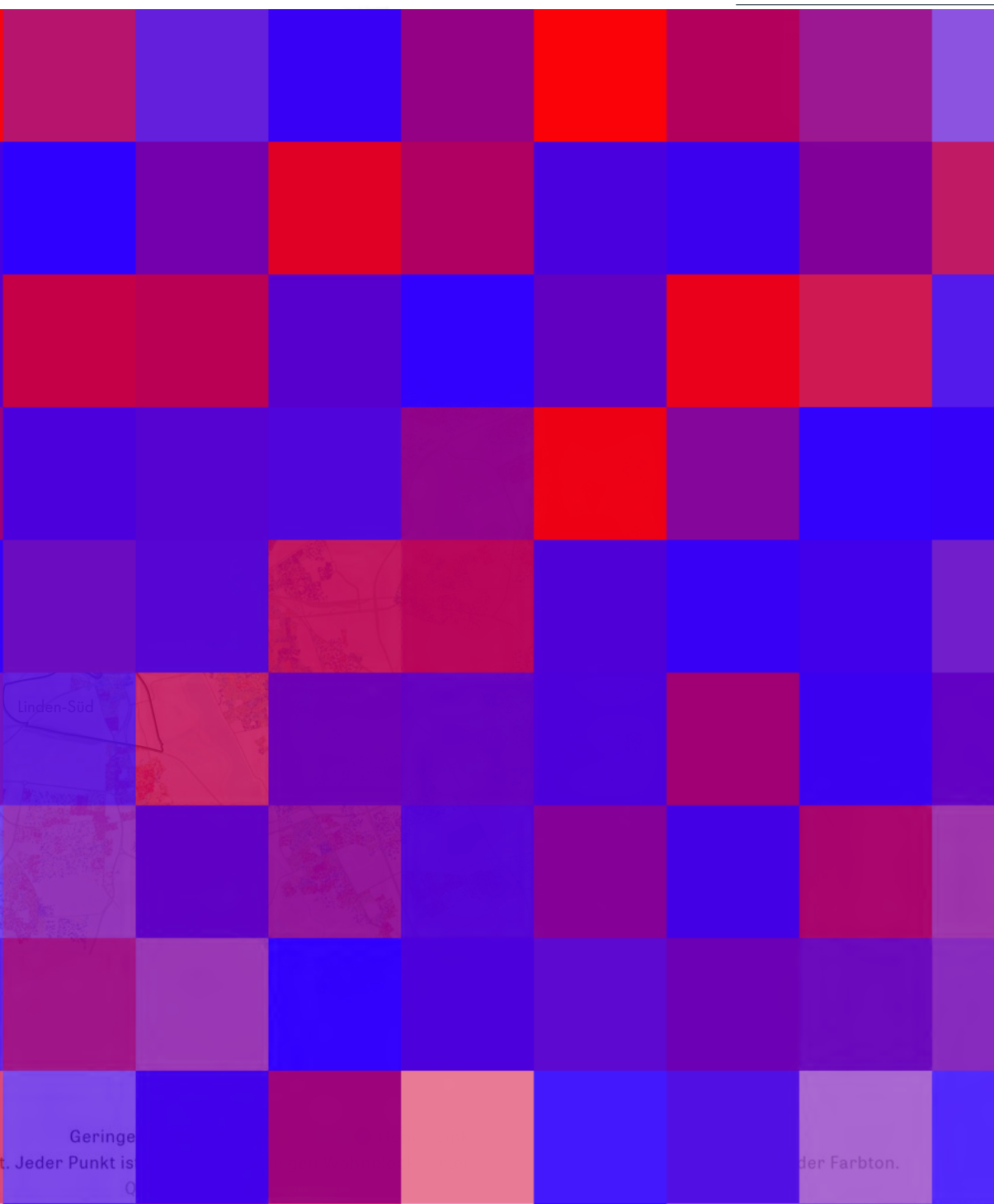
² Statistisches Bundesamt, Pressemitteilung Nr. N°37 vom 22. Juni 2023
16.10.2024 / 9:00

³ Statistisches Bundesamt, Pressemitteilung Nr. N°41 vom 29. Juni 2023
16.10.2023 / 9:05

⁴ Statistische Ämter des Bundes und der Länder, Gemeinsames Statistikportal, Frauenanteil an Alleinerziehenden
16.10.2024 / 12:33

⁵ vgl. Aladin El-Mafaalani, Der Bullshit-Wort-Check, taz FUTURZWEI N°30, Wer ist das Volk? taz-Verlag, Berlin 2024





STADTTEILFOTOS

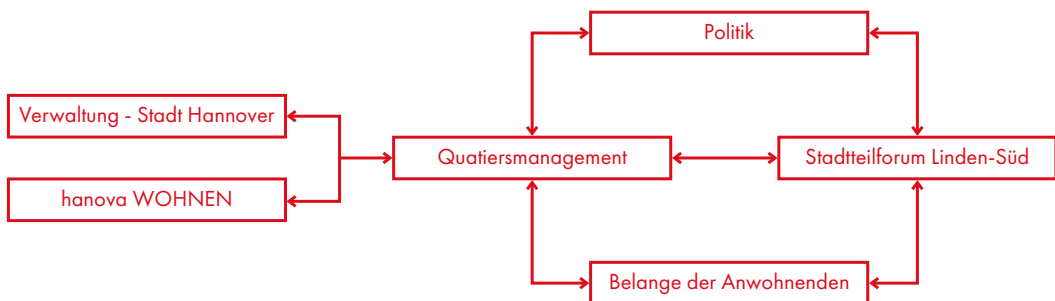




PARTIZIPATIVE STADTEILSTRUKTUREN

Die Stadt Hannover hat von 1999 bis 2019 über das Förderprogramm für Bund und Länder „Stadt- und Ortsteile mit besonderem Entwicklungsbedarf – die soziale Stadt“ in verschiedenen Quartieren mit Bedarf dieser Förderung, umgangssprachlich – „sozialen Brennpunkten“ etabliert. Seit 2020 läuft das Programm neu strukturiert und unter dem Namen "Sozialer Zusammenhalt – Zusammenleben im Quartier gemeinsam gestalten" weiter. Im Zuge dieses Programmes wird unter anderem ein Quartiersmanagement in den betroffenen Stadtteilen eingesetzt, dessen Aufgabe es ist die Wohn- und Lebensqualität auszubauen und zugleich die Nutzungsvielfalt zu verbessern.¹

Wie in der Strukturdatenanalyse erörtert, fällt Linden-Süd trotz vermehrt auftretender sozioökonomischen Schwierigkeiten und prekären Verhältnissen nicht in die Kategorie „Sozialer Brennpunkt“. Es gibt dennoch ein Quartiersmanagement. Dies ist möglich durch die Zusammenarbeit der hanova WOHNEN, einer in Hannover ansässigen Wohnungsgesellschaft (früher kommunale Gesellschaft für Bauen und Wohnen Hannover mbH (GBH)), und der Verwaltung der Stadt Hannover. Das Programm läuft unter dem Namen „**Quartiersmanagement in Nichtfördergebieten**“. Das Quartiersmanagement arbeitet eng mit dem Stadtteilforum Linden-Süd und den drumherum agierenden Akteuren zusammen und unterstützt diese auf organisatorischer sowie finanzieller Ebene. Das **Stadtteilforum** dient der Anhörung und Kommunikation von Anliegen der Anwohnenden aus dem Quartier und trägt ihre Belange an die **Politik und die Verwaltung** der Stadt weiter. Somit spielen Quartiersmanagement und Stadtteilforum eine wichtige Rolle, wenn es um das Thema Partizipation im Stadtteil geht, denn über diese Zusammenarbeit wird der Stadtteil aktiv durch die Anwohnenden mitgestaltet. Im Zuge dieser Zusammenarbeit werden Feste organisiert und gefeiert sowie Aufräumaktionen im Stadtteil organisiert. Auch wurden Nachbarschaftsgärten und das Nachbarschaftscafé – Café Allerlei – gegründet. Weiter waren die Menschen aus dem Stadtteil durch ihr Engagement auch aktiv bei der Entstehung und Gestaltung des Stadtteilparks, direkt am Ihmeufer, beteiligt.²



Bei den ortsansässigen Vereinen ist der **F.E.L.S. e.V.** (Förderung der Entwicklung von Linden-Süd) wichtig zu erwähnen. Er wurde gegründet, um Fördermittel für das Umsetzen von konkreten Projekten zu akquirieren. In diesem Verein ist auch Carsten Tech engagiert. Seine Haupttätigkeit ist das Quartiersmanagement. Darüber hinaus ist er, wie beim F.E.L.S. e.V. in mehreren Gremien tätig. Hierdurch besitzt er eine wichtige Schlüsselposition in partizipativen Prozessen im Stadtteil und kann einen holistischen Blick auf seine Arbeit im Stadtteil generieren. Sein Aufgabenfeld ist die Bedarfsermittlung vor Ort sowie die Förderung von Projekten. Darüber hinaus auch die Vernetzung und Festigung von Projekt- und Akteur:innenstrukturen. Durch diese Arbeit entsteht ein Prozess und ein wichtiges Gefühl von Teilhabe bei den Menschen, die sich aktiv in der Gestaltung des Stadtteils engagieren.³ Angestellt ist Carsten Tech bei der hanova WOHNEN GmbH. Die hanova WOHNEN beschreibt sich auf ihrer eigenen Internetseite wie folgt:

„Das Kerngeschäft von hanova WOHNEN liegt in der Versorgung der Bevölkerung der Stadt Hannover mit Wohnraum im Rahmen der kommunalen Daseinsvorsorge. Darüber hinaus errichtet, erwirbt, betreut, bewirtschaftet und verwaltet sie Bauten in allen Rechts- und Nutzungsformen, übernimmt anfallende Aufgaben im Bereich der Wohnungswirtschaft, des Städtebaus und der Infrastruktur, erwirbt, belastet und veräußert Grundstücke, stellt Gemeinschaftsanlagen, Läden und Gewerbebauten, soziale, wirtschaftliche und kulturelle Einrichtungen/Dienstleistungen bereit.“⁴

Robert Kulle, der ehemalige Leiter des Bereichs Bestandsentwicklung und der Koordinator des Quartiersmanagements bei der hanova, betont, dass das Unternehmen ein wichtiges Instrument bildet, um „stadtentwicklungspolitische Zielsetzungen“ voranzutreiben und wie wichtig die Arbeit des Quartiersmanagements in Nichtfördergebieten ist.⁵

¹ Vgl. Website – Stadt Hannover / Soziale Stadt / Quartiersmanagement 27.09.2024, 17:26

^{2,3,5} Vgl. Stadt Machen, Orte Tempo / Engagement / Marie Neumüllers et al. / 2017

⁴ Website - <https://hanova.de/ueber-uns/unternehmen/> 28.09.2024 / 11:29

KULTUR & VEREINE

Bei den anderen Akteuren im Viertel handelt es sich um mehrere Vereine, die Angebote für die Anwohnenden in Linden-Süd schaffen. Hier existiert ein großes Netzwerk an Menschen, die sich im Stadtteil engagieren. Deswegen heißt es zu Recht auf der Website des Stadtteilforums Linden-Süd „Wir sind viele“

Café Allerlei – Caritas & F.E.L.S. e.V.

Das Café Allerlei bietet in erster Linie einen Raum für verschiedene Angebote, Veranstaltungen oder Treffen. Von regelmäßigen Treffen wie dem offenen Café oder den "Omas Gegen Rechts" gibt es auch Nutzungen, die eher vereinzelt auftreten, wie zum Beispiel die bulgarischen Parlamentswahlen, die hier stattfinden. Der Raum kann von allen Anwohner:innen unter der Voraussetzung der Gemeinnützigkeit genutzt werden.

Kiosk am Sporlederweg

Ist ein nachbarschaftlich betriebener Kiosk am Sporlederweg 13B, der vom F.E.L.S. e.V. getragen wird und Gelder der GAGFAH-Stiftung erhält.

Kulturbüro Linden-Süd

Ist städtisch geführt und arbeitet ebenfalls eng mit dem Stadtteilforum und dem Quartiersmanagement zusammen. Das Büro organisiert und fördert die kulturellen Angebote und Initiativen des Stadtteils.

NiL - Normal in Linden

Ein Begegnungsort für Menschen mit und ohne Behinderung. Es werden Cafés, Konzerte und Stammtische organisiert und so die inklusive Kulturarbeit im Stadtteil gefördert.

Netzwerk Lebenskunst e.V.

Ein seit 23 Jahren im Stadtteil etablierter Verein für Kultur und Bildungsarbeit der Angebote für Kinder und Erwachsene stellt. Mit der Kreofanten Werkstatt und dem Atelier gibt es Angebote für Kinder und Jugendliche bis 27 Jahre. Die Angebote sind kostenfrei, ohne Anmeldung und zielen auf Kinder aus sozioökonomisch schlechter gestellten Haushalten ab.

FAZIT // POTENTIAL

Betrachtet man die Historie von Linden-Süd fällt einem auf, dass partizipative Strukturen zum Stadtteil gehören. Sei es während der Industrialisierung, als sich trotz widriger Umstände Gewerkschaften und Arbeitervereine gründeten, sich die Anwohner:innen, angestoßen durch Mimmi Fuhlrott, in der unabhängigen Bürgerinitiative bei der Planung der Stadtteilsanierung beteiligten oder auch noch heute über das Stadtteilforum, das Quartiersmanagement oder einen der vielen Vereine im Viertel engagieren.

Hinzu kommt die sozioökonomische Zusammensetzung, die sich über die Zeit, und vor allem durch die Stadtteilsanierung entwickelt hat. In Linden-Süd sind beide Enden des Spektrums sowie alles dazwischen vertreten. Zusätzlich gibt es eine hohe Internationalität und den Umstand, dass viele Menschen im Stadtteil alleine und auf kleinem Raum leben. Betrachtet man die verschiedenen Kapitalsorten – soziales, ökonomisches, kulturelles und symbolisches Kapital – an dieser Stelle, bietet ein von allen gemeinsam genutztes Stadtteilzentrum in so einem speziell aufgestellten Stadtteil ein Ort an dem Menschen zusammenkommen können um gegenseitig von ihren Erfahrungen, ihrem Wissen und ihrer Gesellschaft auf verschiedenen Ebenen zu profitieren. Dies ist möglich, weil viele Lebensrealitäten geballt, auf relativ kleinem Raum, aufeinandertreffen und zusammenkommen.

Zusätzlich könnte durch einen zentralen Anlauf- und Informationspunkt die Arbeit der ortsansässigen Vereine sowie des Stadtteilforums und des Quartiersmanagements sichtbarer und bekannter gemacht werden. Dies könnte wiederum dazu führen, dass sich mehr Menschen im Stadtteil engagieren würden und die Erfahrung von Selbstwirksamkeit machen könnten.

Hierbei ist es besonders wichtig, dass sich die Menschen den Ort selbst aneignen können. Dadurch kann die Motivation der Menschen sich zu beteiligen erhöht, sowie der respektvolle Umgang mit „öffentlichen Gütern“ verbessert werden, weil die Personen den Ort als ihren eigenen und sich selbst als Teil einer Gemeinschaft, eines großen Ganzen, wahrnehmen. Deswegen ist es für mich wesentlicher Bestandteil meiner Arbeit die Anwohner:innen, soweit es mir der Arbeitsumfang der Bachelorarbeit erlaubt, mit in den Gestaltungsprozess einzubeziehen.



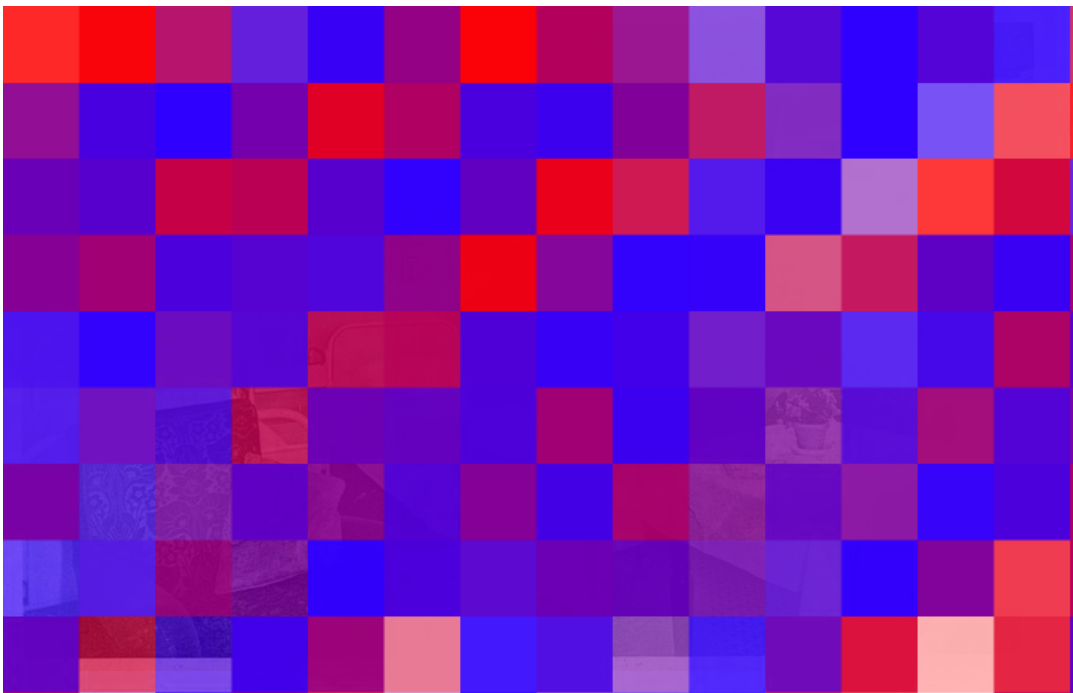
BESTANDSFOTOS



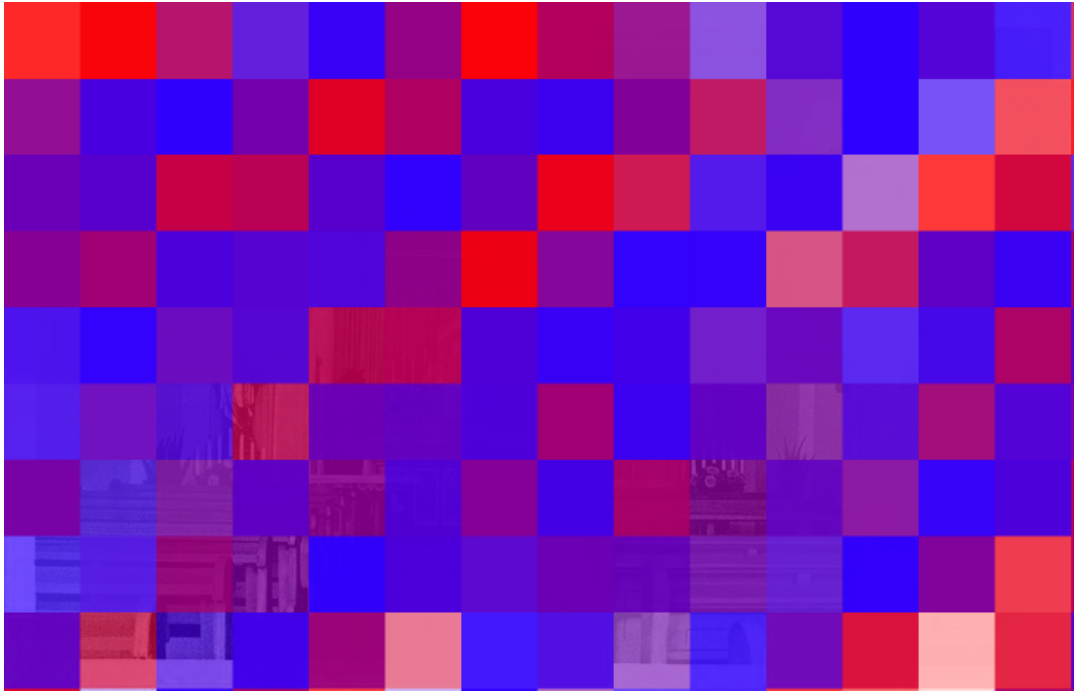
GEBÄUDE HISTORIE

Das Gebäude wurde über 100 Jahre von den „Barmherzigen Schwestern aus der Kongregation des heiligen Vinzent von Paul“ verwaltet und war im Besitz der Pfarrgemeinde St. Godehard. Anfangs hat hier ambulante Krankenpflege stattgefunden. Aufgrund des Bedarfes an Kinderbetreuung in dem Arbeiter:innenviertel wurde 1894 eine „Bewahrschule“ für 60 Kinder eingerichtet. Es folgten eine Handarbeitsschule für Mädchen und ein Hospiz für Fabrikarbeiter:innen. 1909 wurde das St. Godehardi-Stift dann erweitert und ein Kinderhort, eine Kochschule und ein Waisenhaus fanden ihren Platz im Allerweg. Nach dem 2. Weltkrieg wurden die Gebäude als Altenheim, Krankenhaus und Kindergarten genutzt.¹

1977 ist das Altenheim im Zuge der Stadtteil-Sanierung in die Posthornstraße umgezogen. Die Gebäude im Allerweg sollten zuerst abgerissen werden, damit der Allerweg verbreitert werden kann, aber die UBI hat sich bei der Stadt dafür eingesetzt, dass die Gebäude erhalten bleiben. Seit 1980 stehen die Häuser für Gruppen aus den Stadtteilen zur Verfügung. Die Gruppen haben in Eigenregie ihre Räume renoviert und es hat sich ein Heimrat als Vertretungsgremium gebildet, der die Koordination des Gebäudes übernommen hat. Seitdem existieren die unterschiedlichen Gruppen und Nutzungen in Selbstverwaltung in dem Gebäude.²



Altenheim St. Godehardi-Stift
Zweibettzimmer 1957
Graphische Kunstanstalt Ketting & Krüger,
Schalksmühle i. Westf.
Sammlung: Engel / Franke



Schon 2000 war das Thema der Baufälligkeit der Gebäude präsent. *„Der schlechte bauliche Zustand der Gebäude hat die Arbeit, für uns alle sehr beeinträchtigt: Kaputte Fenster, Wasserschäden durch das undichte Dach, veraltetes Sanitäranlagen. ... Die Gruppen haben in den letzten Jahren viel in den eigenen Räumlichkeiten renoviert und verbessert, aber an den grundlegenden Problemen durch die schlechte Bausubstanz können wir nichts ändern.“*³

Altenheim St. Godehardi-Stift

Kapelle 1957

Graphische Kunstanstalt Kettling & Krüger,
Schalksmühle i. Westf.

Sammlung: Engel / Franke

Vereinzelt gab es etwas Bewegung in den Gruppen, die im Haus vertreten waren, aber grundlegend sind viele Gruppen und Vereine seit Beginn des Projektes Treffpunkt Allerweg dabei. 2014 ist das Café Allerlei, ein offenes Nachbarschaftscafé, in die ehemalige Kapelle des Altenheims gezogen.

Mit den Kampagnen „It's now or never“ und „Stadtteilzentrum Linden Süd JETZT“ versuchen das Stadtteilforum Linden-Süd und die Menschen vor Ort Aufmerksamkeit auf das Thema der nötigen Sanierung der Gebäude im Allerweg 7-9 zu lenken, um endlich eine feste Zu- oder Absage seitens der Stadtverwaltung und der Politik zu bekommen. Stand jetzt (17.12.2024) ist, dass der Treffpunkt Allerweg bis 2030 nicht saniert wird.

^{1,2} vgl. Beata Brod, WIR IN LINDEN SÜD, Hannover-Linden, 2000

³ Beata Brod, WIR IN LINDEN SÜD, Hannover-Linden, 2000



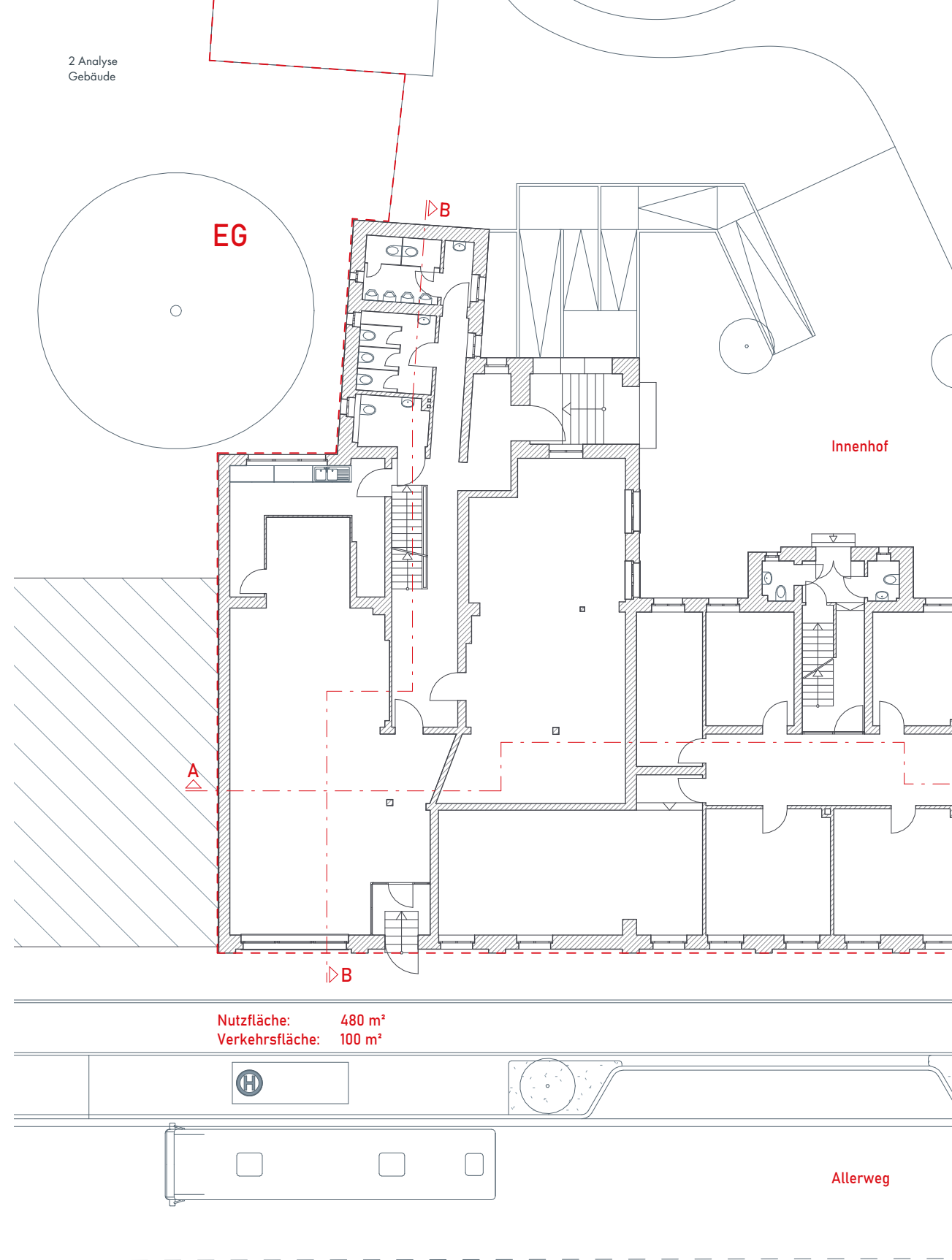


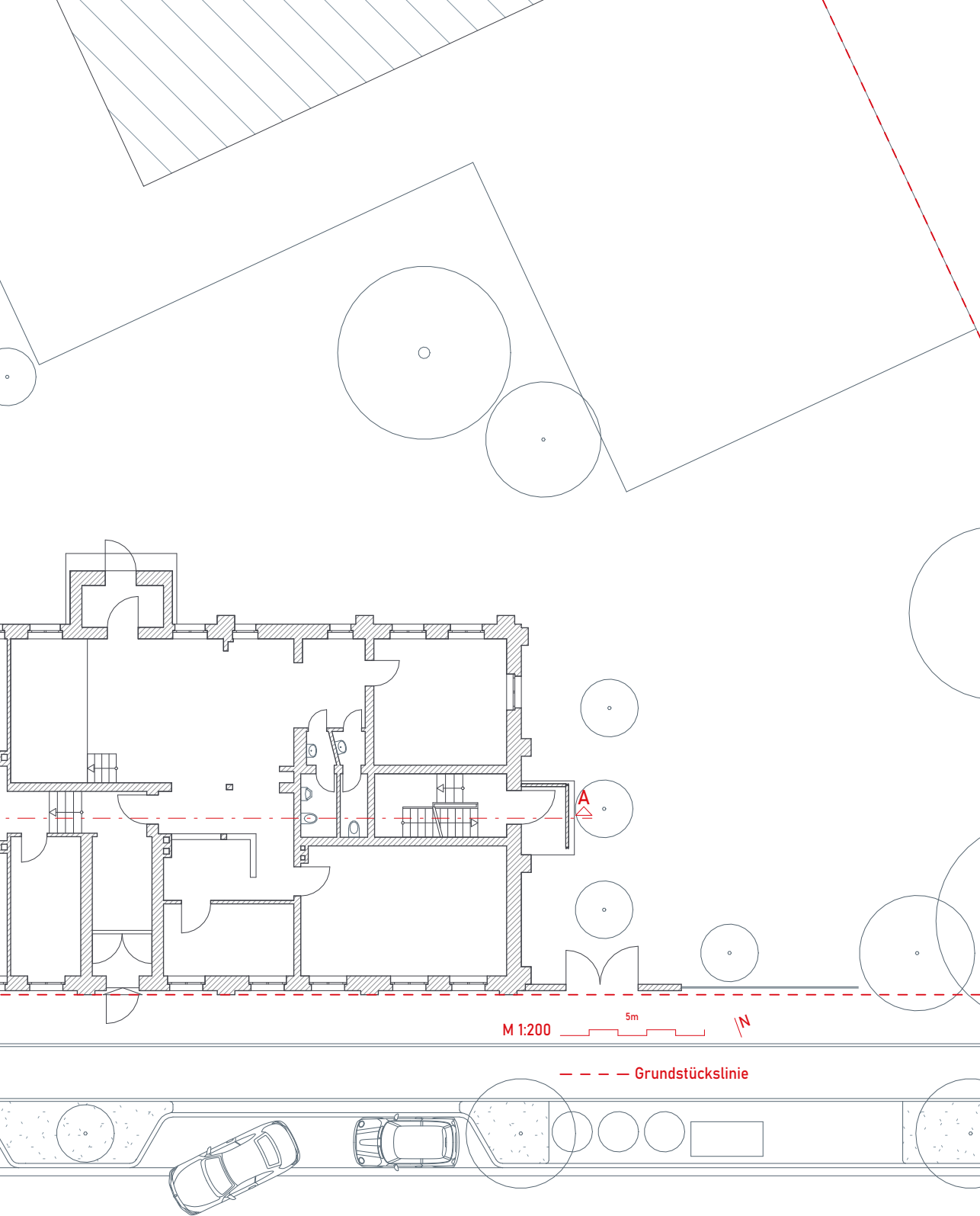
M 1:200 5m

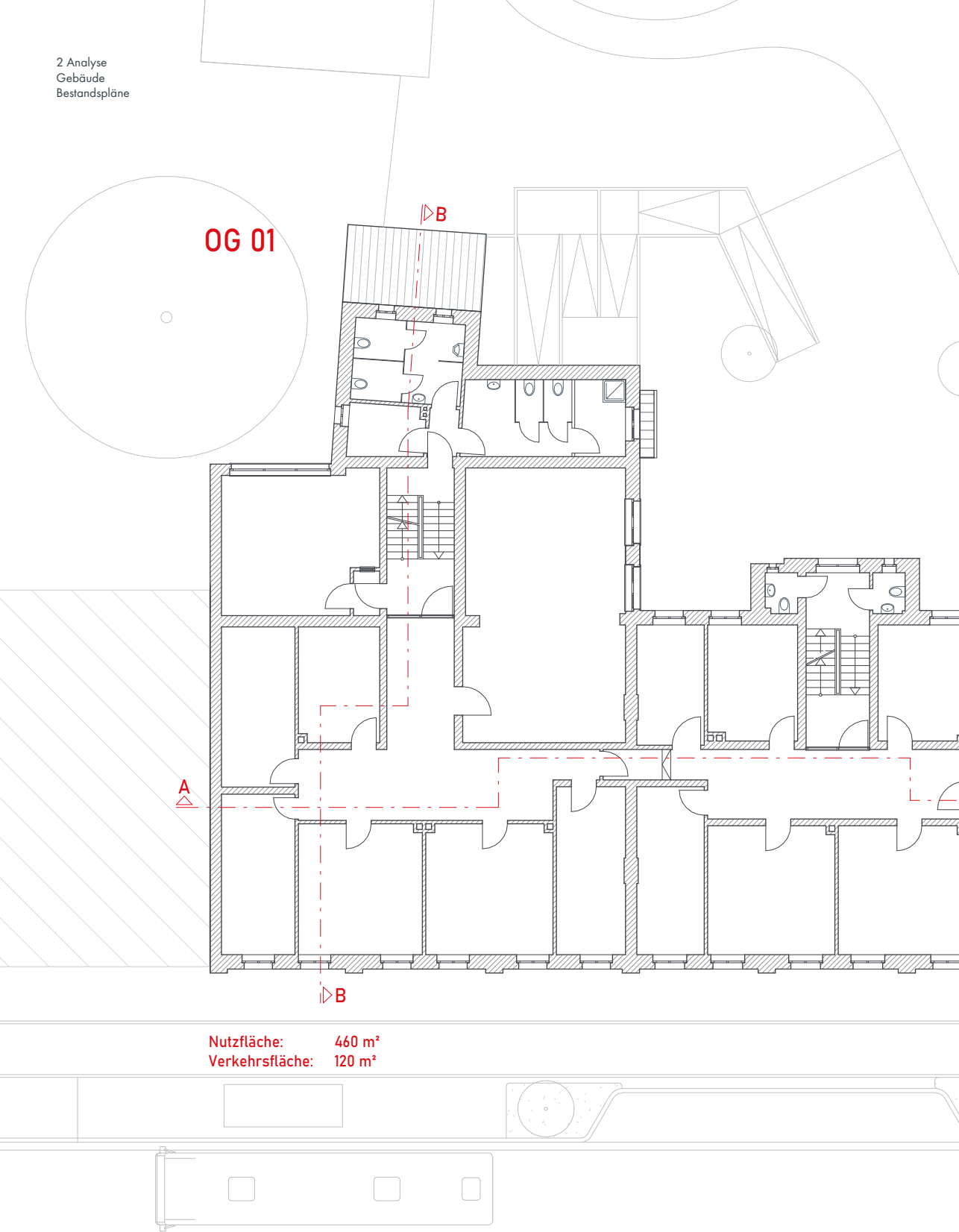


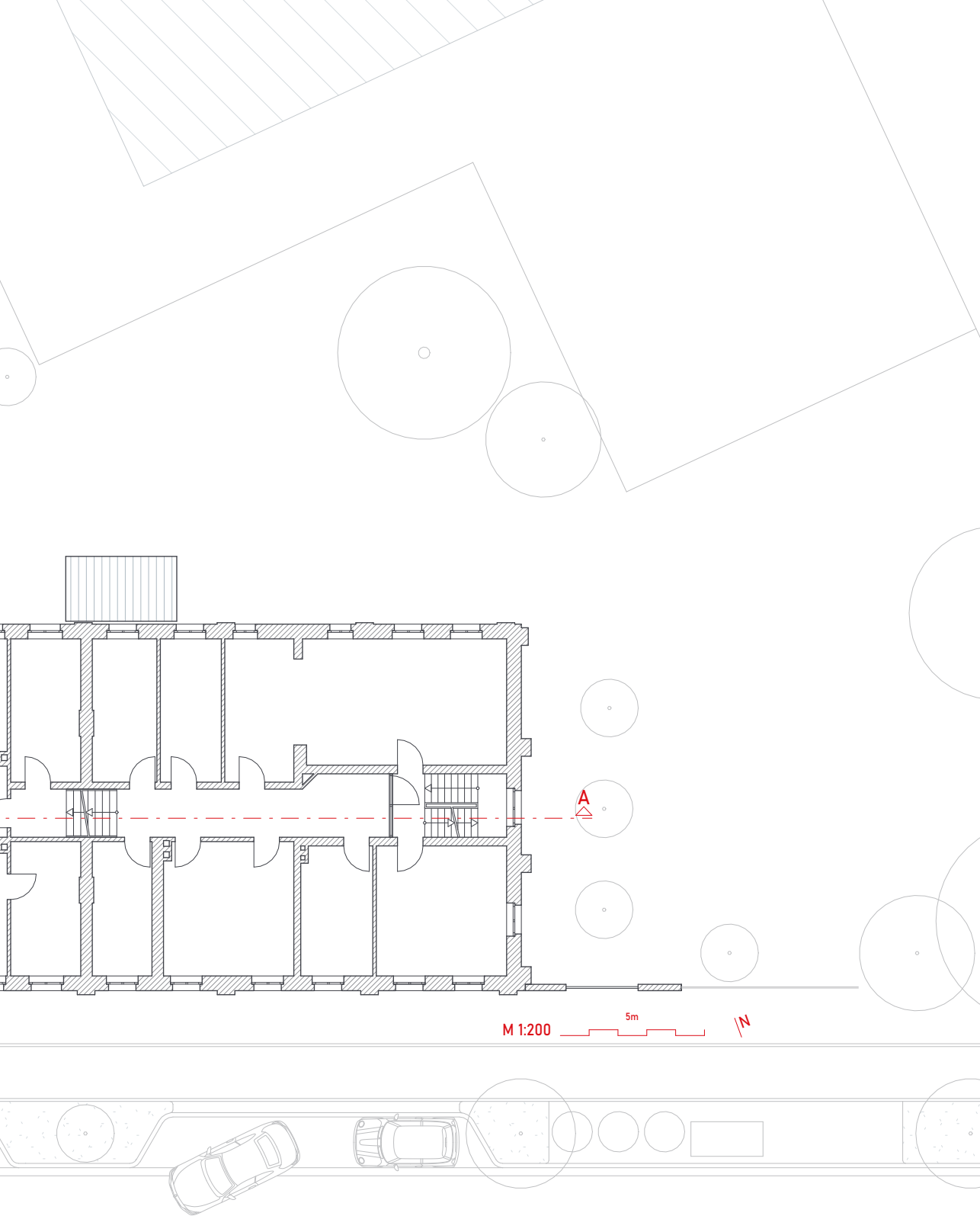
M 1:200 5m

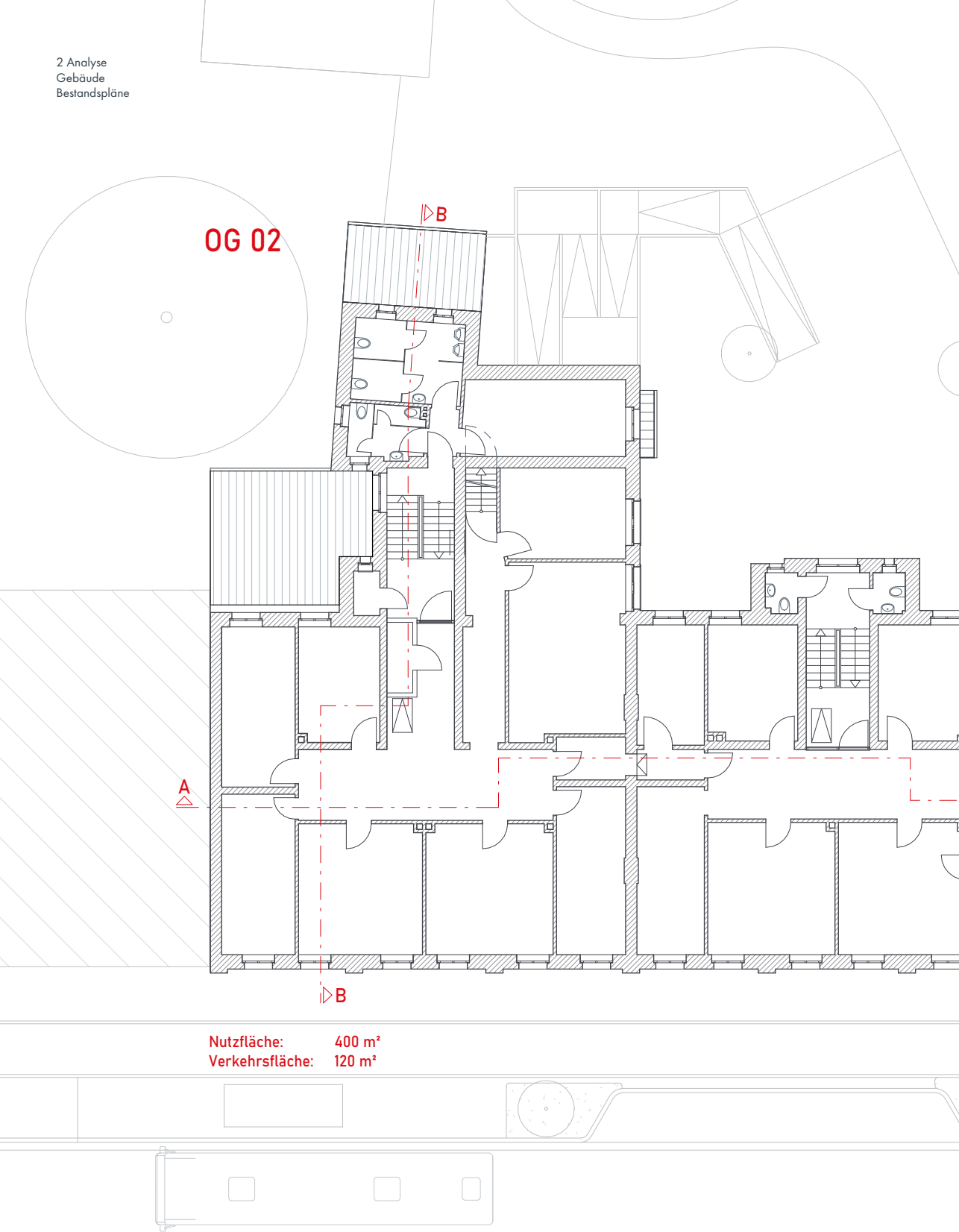
BESTANDSPLÄNE

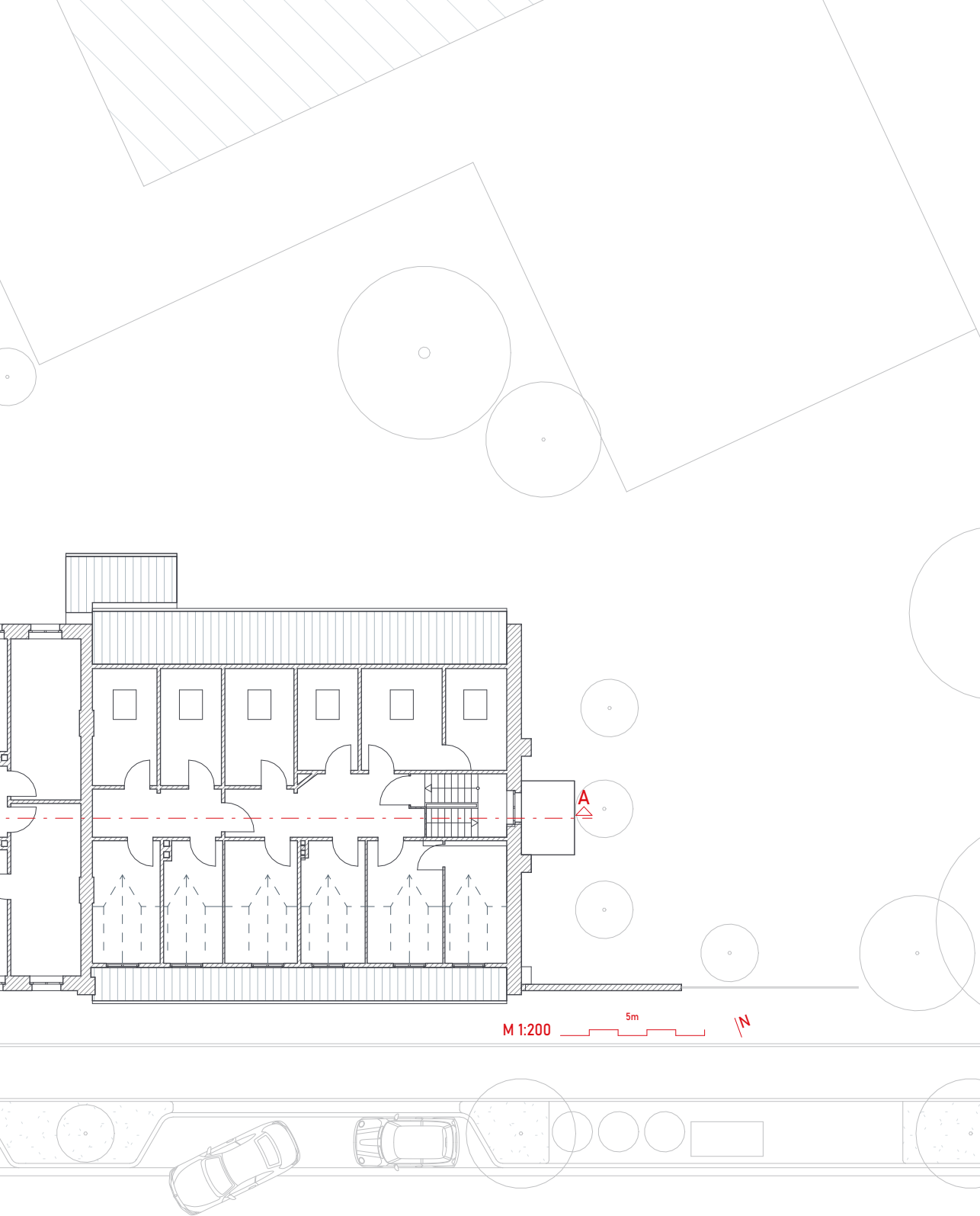


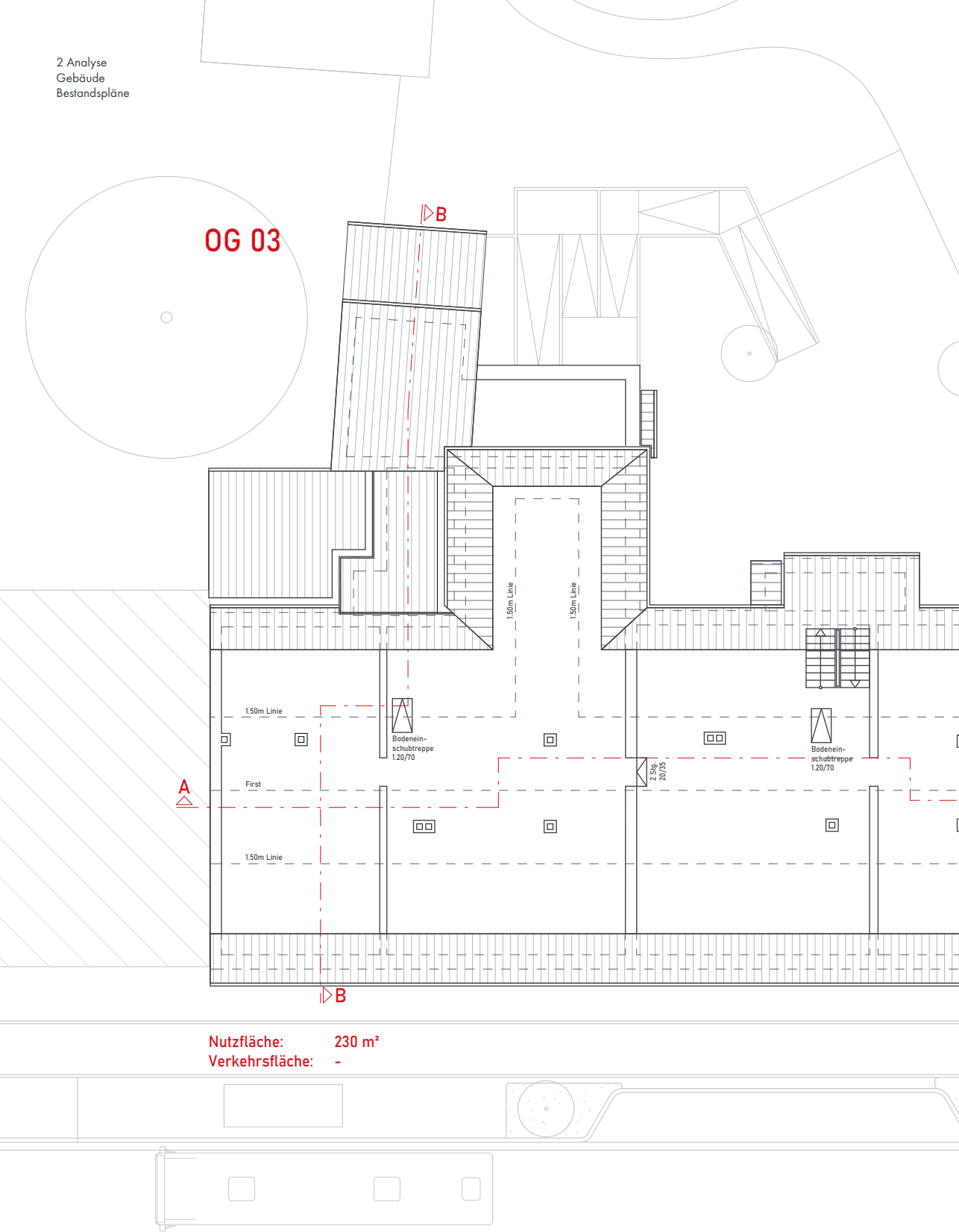


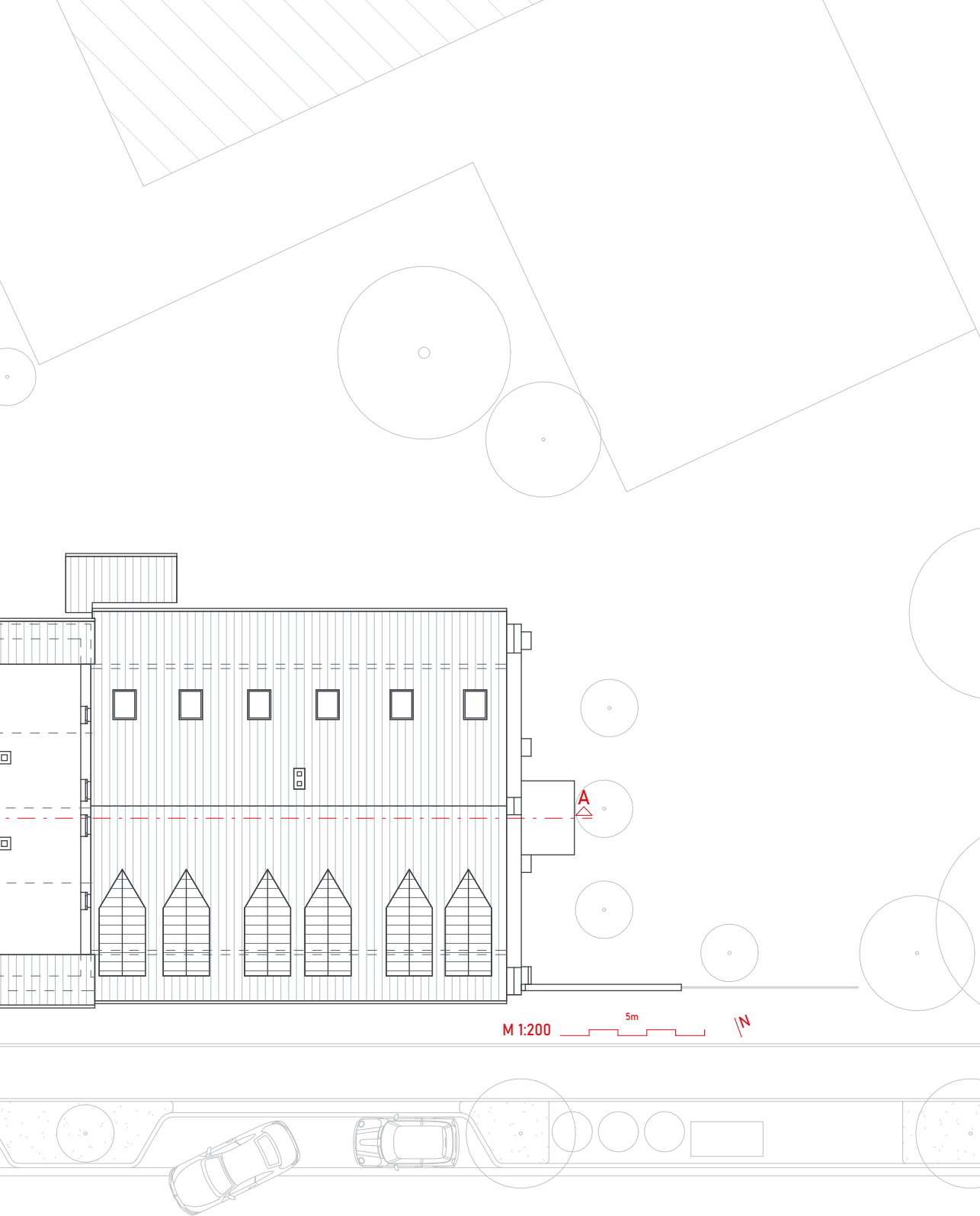


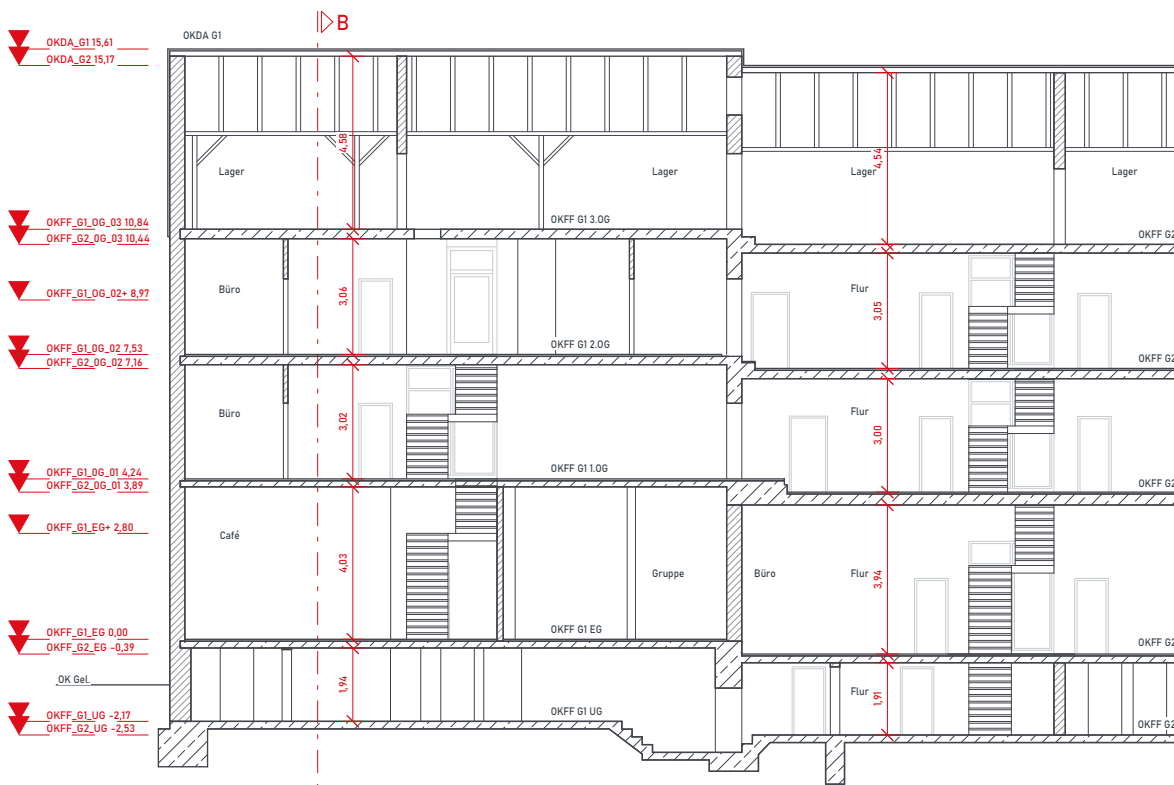




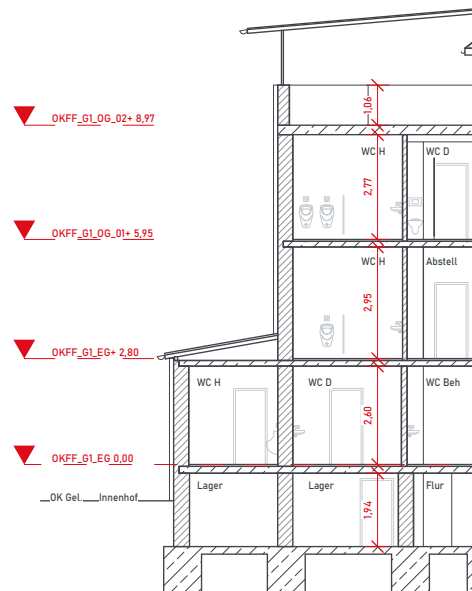




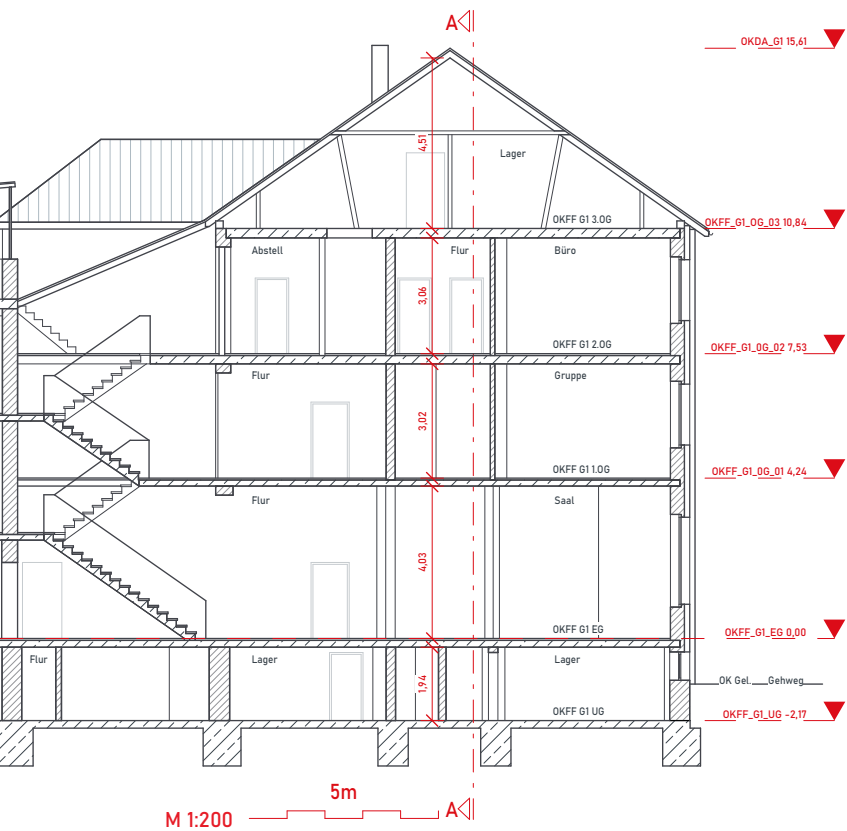
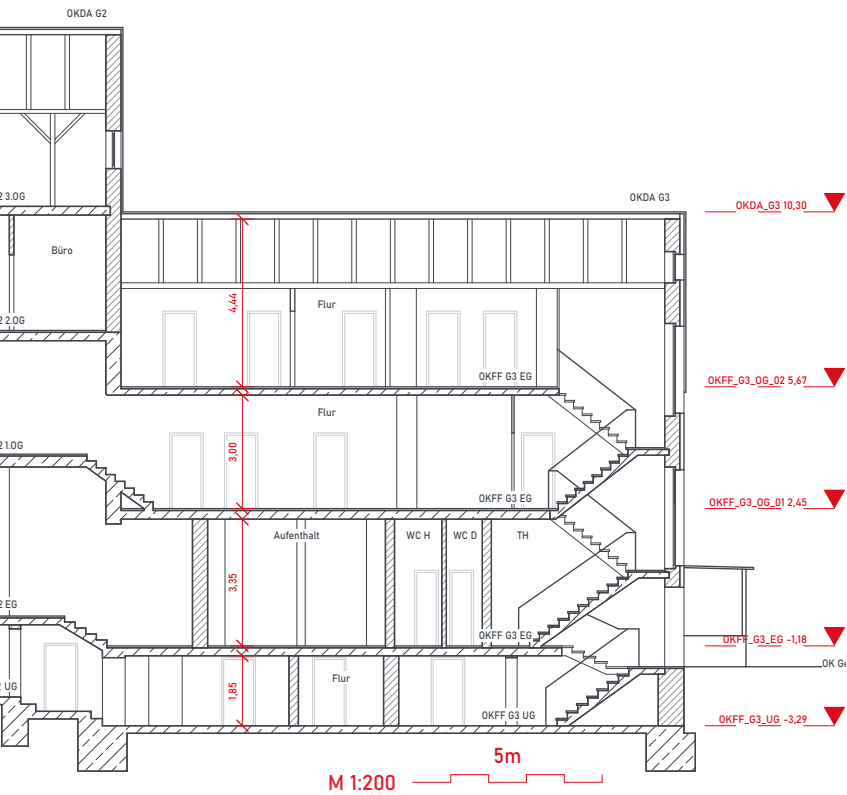




Schnitt A-A



Schnitt B-B

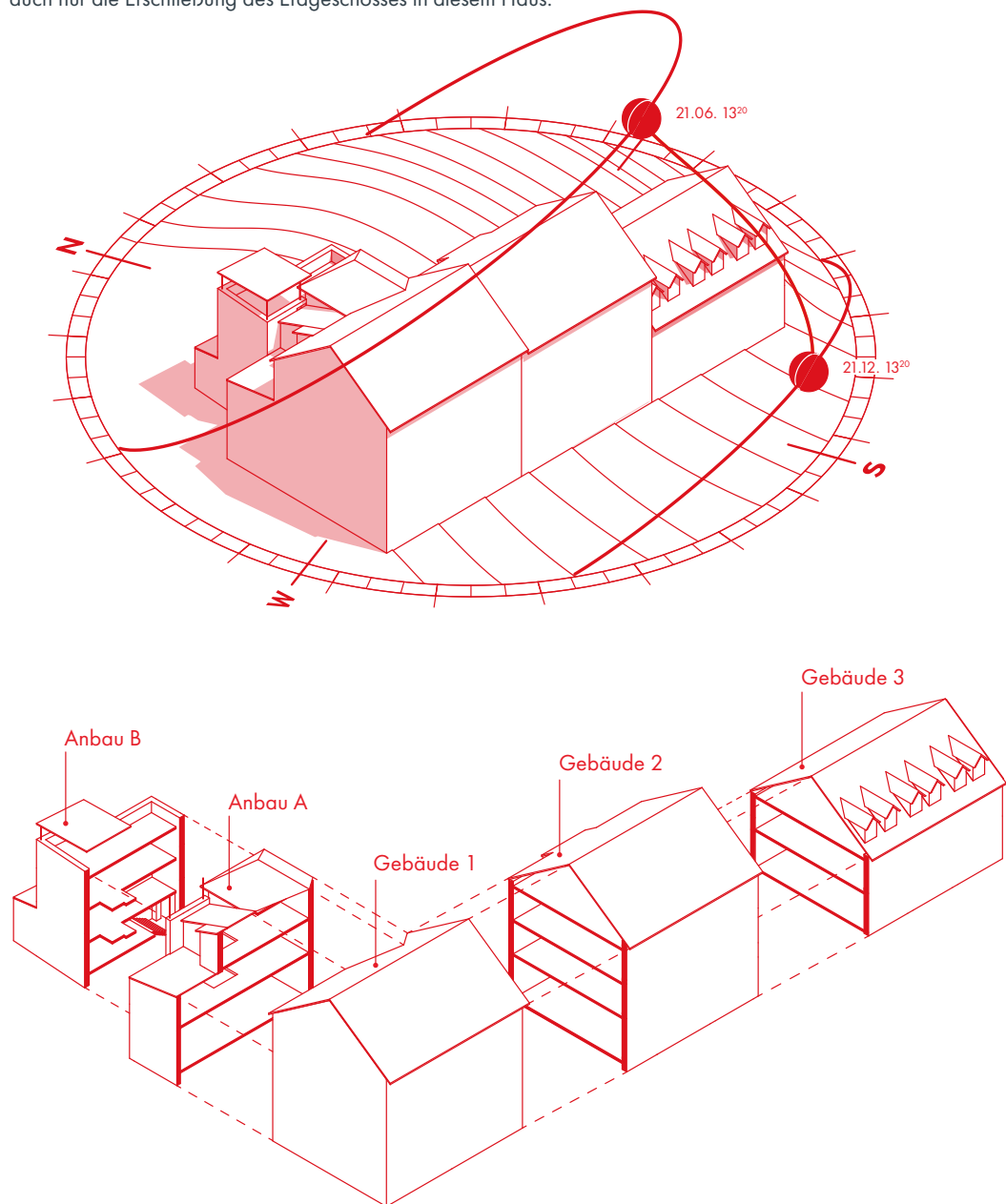


PHYSISCHER ANALYSE



Die drei Gebäude befinden sich in leicht gedrehter Nord-Süd Ausrichtung auf einem Grundstück direkt am Allerweg, zwischen der Charlottenstraße und der Deister Straße. Nach Norden schließt das Grundstück bündig mit dem Mimmi-Fuhlrott-Gang ab. Auf dem Grundstück befindet sich ein Hinterhaus, in dem eine KiTa ansässig ist. Durch die Lage am Allerweg und dem sich auf der anderen Straßenseite befindlichen Parkplatzes des Netto-Supermarktes neigt diese Seite im Sommer zu stärkerer Hitzeentwicklung. Auf der Nordseite liegt der Hinterhof dafür etwas kühler im Schatten. Jedoch ist der Innenhof, auch im Bereich der KiTa, größtenteils versiegelt, was wiederum der Hitzeentwicklung zuträgt. Von außen erwecken die Gebäude den Eindruck von Wohnhäusern. Den Anwohner:innen ist gemeinhin nicht bewusst, dass es sich hierbei um öffentliche Gebäude handelt. Die Gebäude ergeben zusammen eine Fläche von knapp 1900 m², die sich in Gebäude 1 und 2 auf vier Etagen und Zwischenebenen in den Anbauten aufteilen. Gebäude 3 erstreckt sich über 3 Etagen. Die Erschließung läuft primär über die unterschiedlichen Eingänge im Innenhof, was für Menschen, die sich nicht auskennen, zu Irritation führen kann. Zur Straßenseite ist lediglich der westliche Eingang zum Nachbarschaftscafé Allerlei geöffnet. Obwohl die Gebäude im 19. Jhd. erbaut wurden, weisen sie nur wenige schmückende Elemente und keinerlei Stuckaturen auf. Lediglich das Gebäude 3 hat mehrere Schmuckelemente. Besonders an der Ostfassade kommt dies gut zur Geltung und gibt dem Gebäude einen gewissen Charme. Gebäude 1 und 2 sind vom Aufbau und im Grundriss identisch. Dies ist jedoch durch mehrere Anbauten, die im Laufe der Jahre hinzugekommen sind, gerade im

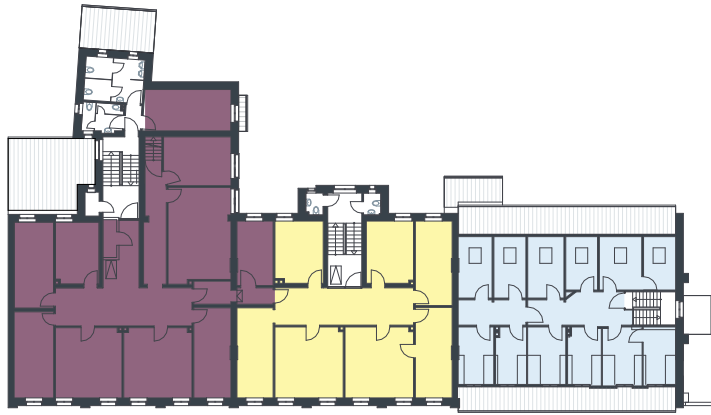
Erdgeschoss, wo zusätzlich noch großflächig Wände entnommen wurden, nur noch schwer zu erkennen. Wegen der abfallenden Straße in östlicher Richtung haben alle Gebäude einen Höhenunterschied im Fußbodenniveau auf den gesamten Stockwerken. Dies macht die Barrierefreiheit zu einer Herausforderung und ist momentan nur über den westlichen Eingang im Innenhof über die Anbauten an Gebäude 1 gegeben und ermöglicht dort auch nur die Erschließung des Erdgeschosses in diesem Haus.



STRUKTURANALYSE

Für meine Arbeit habe ich mit vielen Menschen, die mit dem Treffpunkt Allerweg zu tun haben, gesprochen. Aus diesen Gesprächen mit dem Quartiersmanagement, dem Leiter des Kinderzentrums der Caritas und dem Café Allerlei, sowie der Leiterin des Kulturbüros Linden-Süd und ein paar Freiwilligen aus dem Café Allerlei und der Teilnahme an Sitzungen des Stadtteilforums habe ich viele wichtige Informationen und Einblicke bekommen. Des Weiteren haben mir die Unterlagen des Quartiersmanagements, in die ich Einsicht erhalten habe, sehr dabei geholfen, zu verstehen, wie der Treffpunkt Allerweg funktioniert. Auf der gegenüberliegenden Seite befindet sich eine Übersicht über die Raumverteilung und der Parteien, die diese Räume nutzen. Hierbei wird schnell deutlich, dass es ein gewisses Ungleichgewicht in der Aufteilung der Räume gibt. Es gibt viele Gruppen, die sich nur das Café Allerlei teilen, und zusätzlich wenige Gruppen, die relativ viel Fläche im Haus belegen. Die griechische Gemeinde ist z.B. gleich auf zwei Stockwerken im Haus 3 vertreten. Teilweise haben die im Haus ansässigen Gruppen aber auch keinen Bezug zum Stadtteil selbst, wie etwa der BDKJ (Bund der Deutschen katholischen Jugend) oder scheinen die Flächen im Haus nur zeitlich sehr begrenzt bzw. gar nicht zu nutzen, wie etwa die "sozialistische Jugend Deutschlands – Die Falken", die den Standort im Treffpunkt Allerweg nicht einmal auf ihrer Website unter ihren Einrichtungen aufzählt. Teilweise haben die Gruppen schon bei den Sanierungsarbeiten in den 80ern, nachdem das Haus in städtische Hand übergegangen ist, mitgeholfen, wie etwa die griechische Gemeinde. Die Verteilung der Räumlichkeiten/Etagen ist, wie die Anbauten am Gebäude 1, über die Jahre hinweg ohne roten Faden in der Planung gewachsen. Innerhalb des Hauses und der Gruppen besteht wenig Kommunikation untereinander und man bekommt auch nicht wirklich mit, wer was wann wie wo im Haus macht. Die Anzahl der Räume, die sich abzüglich des Untergeschosses auf 121 beläuft, die teilweise nicht vorhandenen Verbindungen zwischen den Häusern und die unterschiedlichen Fußbodenniveaus behindern die Kommunikation und Interaktion im Treffpunkt zusätzlich.

OG 02



Gemeinschaftsflächen

- Café Allerlei
- Sport & Bewegung
- Sitzung
- Hausmeister

Kulturelle Angebote

- Centro de Dia
- Kulturbüro Linden-Süd
- Club Juvenil
- Griechische Gemeinde

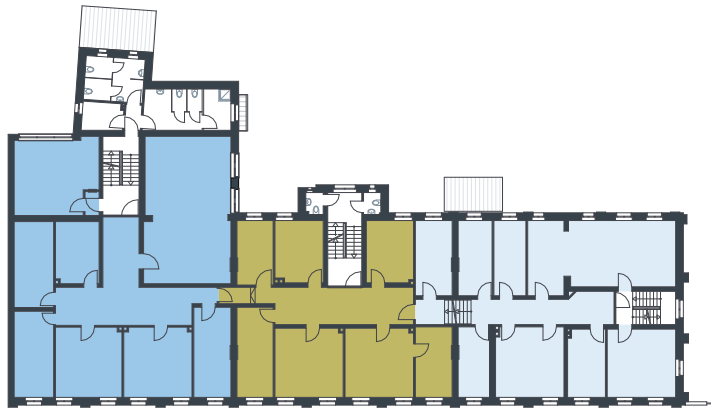
Büros & Seminare

- BDKJ - gEMiDe
- Sprachförderung

Jugendarbeit & Kinderbetreuung

- SDJ - Die Falken
- Caritas - Kinderzentrum
- Keine offizielle Nutzung

OG 01



Café Allerlei

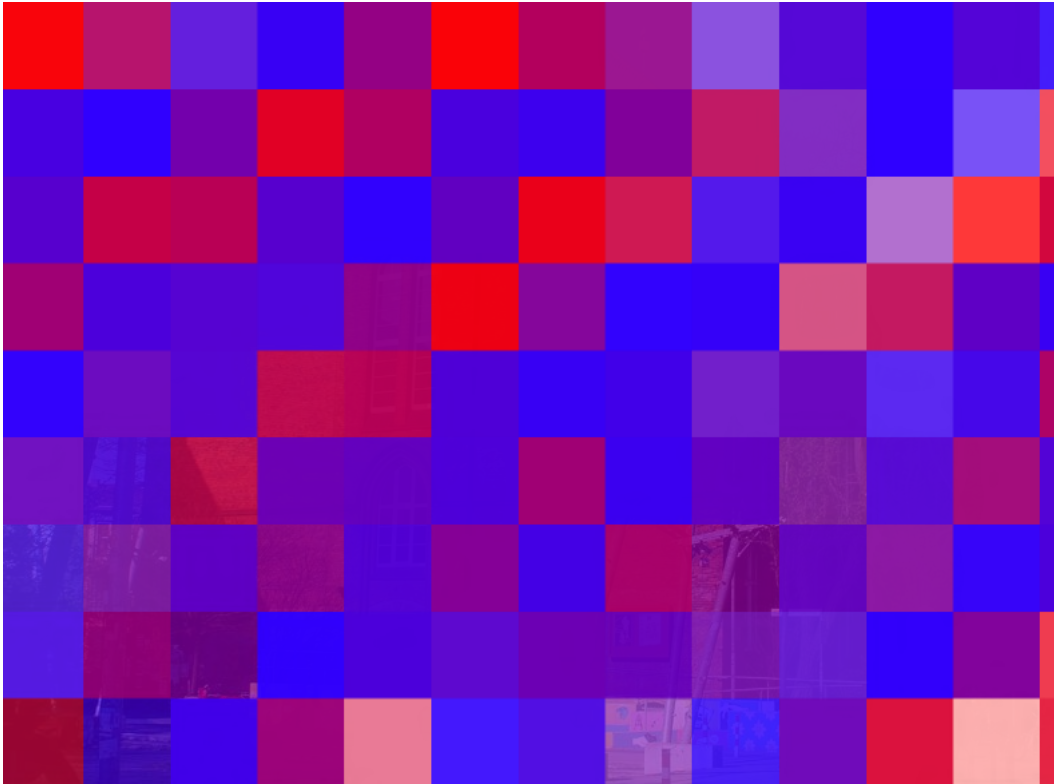
Anwohner:innen des Stadtteils
Bulgar(i)en in Hannover e.V.
Caritas Hannover
EVIVA e.V.
Familienzentrum St. Vinzent
Familienzentrum St. Godehard
Fels e.V.
Förderverein Egestorffschule
Kreofant
Kulturbüro Linden-Süd
Migrationslotsen
OMAS GEGEN RECHTS
Stadtteil-Forum
Vietnamzentrum e.V.

EG



REFERENZEN

Kulturelle Räume entstehen aus den verschiedensten lokalen Strukturen und Umständen heraus und funktionieren aufgrund dessen alle ein wenig unterschiedlich. Die Angebote, die interne und externe Kommunikation, die Organisationsstrukturen, die finanzielle Förderung und der Umstand, ob sie institutionell oder unabhängig sind, machen einen großen Unterschied im Ablauf des Alltags an solchen Orten. Um ein besseres Verständnis dafür zu bekommen, wie die Strukturen in Stadtteilzentren oder unabhängigen kulturellen Einrichtungen aussehen können habe ich mir sieben verschiedene Projekte innerhalb Hannovers herausgesucht und mit der Bitte für ein Interview kontaktiert. Rückmeldung habe ich vom Stadtteilzentrum Nordstadt e.V., der UJZ Kornstraße sowie dem Kulturzentrum Faust e.V. bekommen. Zusammenfassend gehe ich im Folgenden vereinfacht auf die jeweiligen Strukturen der Einrichtungen ein.



Stadtteilzentrum Nordstadt e.V. Bürgerschule
Haupteingang - 2011
Wikimedia - Bernd Schwabe

Stadtteilzentrum Nordstadt e.V.

Ansprechperson - Judith Blatt

Angebot	Kulturveranstaltungen Räume für Kurse und Büros gemeinnütziger Initiativen
Organisation	
Trägerverein	Gibt das Profil für die Einrichtung vor und ist Hauptmieterin
Einzelne Vereine	Haben Untermietverträge Vorstand des Trägervereins sind Freiwillige aus den einzelnen Vereinen die auch im Trägerverein sind
Nutzende	Kinder // 30+ // 45-60 am stärksten vertreten
Finanzierung	Institutionelle Förderung - hauptsächlich aus dem Kulturbereich Mieteinnahmen
Ursprung	Aus der Besetzung des ehemaligen Fabrikgeländes der Sprengel Schokoladenfabrik in den 1980ern hervorgegangen

UJZ - Korn

Ansprechperson - Dirk

Angebot kein eigenes Angebot - Raum und Infrastruktur für Menschen, die diese brauchen

Raum für soziales Engagement

Volxküche mit 2x 150 Essen die Woche

Raum für kulturelles Engagement

Subkulturen organisieren Konzerte, Partys, Lesungen, Theater und sogar klassische Musik

Raum für politisches und gesellschaftliches Engagement

Gruppen wie z.B. die Seebrücke treffen sich hier

Raum für Bauen und Instandhaltung

95 % der Korn entstanden in Eigenleistung

Organisation

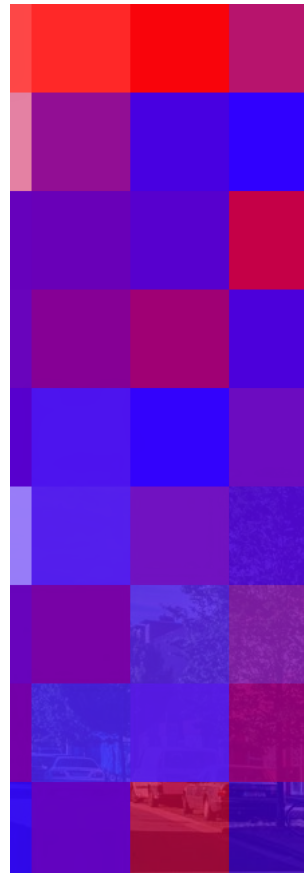
Trägerverein Ist für alles Formelle wie Ökonomisches zuständig

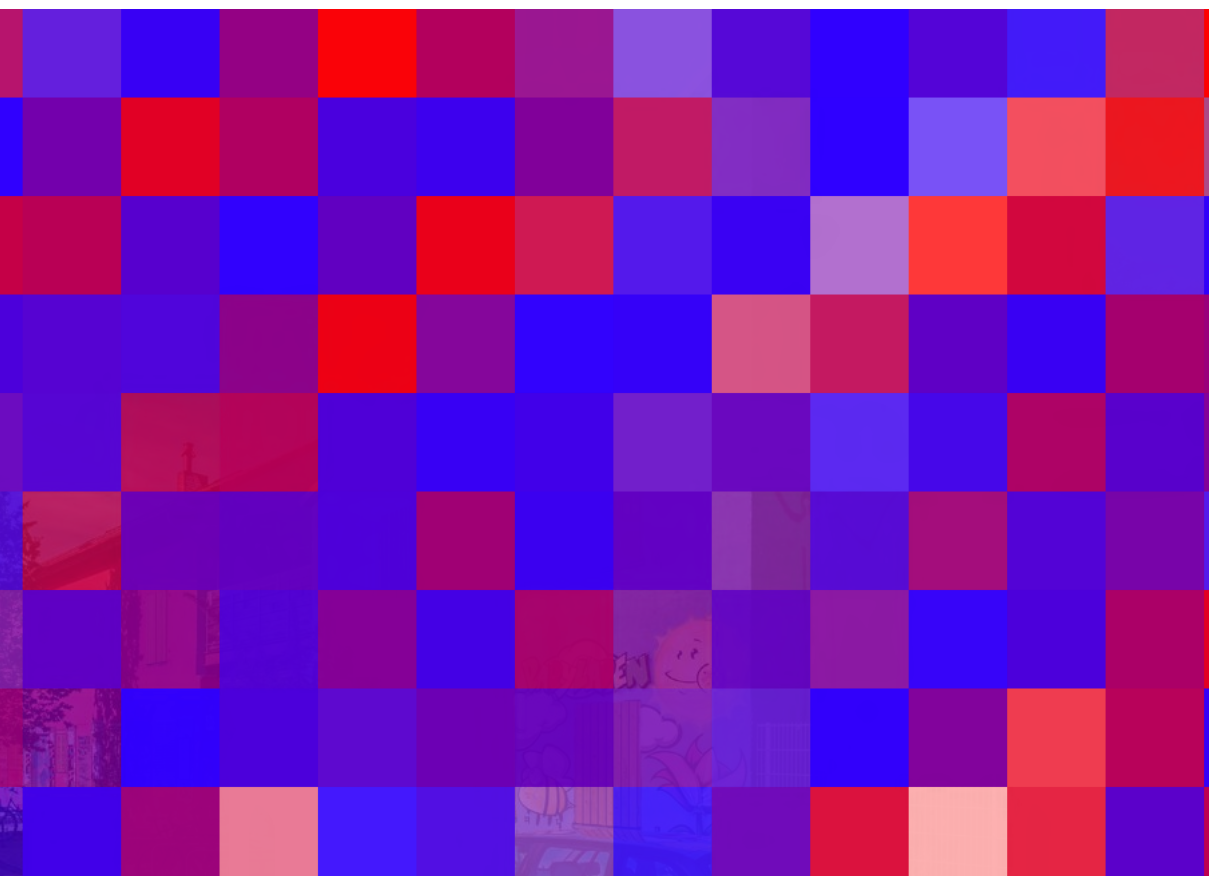
Plena Organisieren alles Alltägliche
Im Plenum kommen die Gremien der einzelnen vier Schwerpunkte zusammen, die in ihren eigenen Plena mit den Menschen reden, die Korn für ihre Veranstaltung bzw. Arbeit etc. nutzen möchten
Alle Menschen im Hauptplenum sind Mitglieder im Verein und vice versa

Nutzende Subkulturen – 35 - 40.000 Besuche pro Jahr

Finanzierung Mieteinnahmen Kinderland
Spenden
Einnahmen aus dem laufenden Betrieb
Hauptamtliche - 3 Stellen aus städtischer Förderung
Bankdarlehen

Ursprung Verschiedene zivilgesellschaftliche Gruppen wie der „Verein für angewandte Sozialarbeit“ und der „Initiativgruppe Jugendzentrum“ pachten zu Beginn 1972 die Gebäude in der Kornstraße





UJZ Kornstraße
Website UJZ-Kornstraße

Kulturzentrum Faust e.V.

Ansprechperson - Peter Hoffmann-Schoenborn

Organisation	Rechte und linke Seite dem Gelände getrennt in der Nutzung und in der Organisation des Geländes
rechts	Soziokulturelles Zentrum – Faust e.V. (FA brikUmnutzung und ST adtteilkultur)
links	Ökologischer Gewerbehof Linden GmbH
Stiftung	Über dem Verein steht zusätzlich noch die Fauststiftung. Der Vorteil hieran ist unter anderem und vereinfacht der Umstand, dass die Gebäude der Stiftung gehören. Wenn der Verein ökonomische Probleme bekommen sollte, heißt das nicht, dass auch die Räumlichkeiten und das Gelände gefährdet sind
Finanzierung	Mieteinnahmen Öffentliche Mittel, die in Bauvorhaben investiert werden Bankdarlehen relativ kleiner Anteil
Ursprung	Hervorgegangen aus der Besetzung des ungenutzten Geländes der ehem. Bettenfedernfabrik Werner & Ehlers in den 90ern





Kulturzentrum Faust
Stadteilflohmkt - 2022

Fazit

In den Gesprächen mit den jeweiligen Ansprechpersonen ging es zwar viel um die Organisation und weniger um die Architektur dieser Gebäude, allerdings wirken sich diese Strukturen maßgeblich auf die Gestaltung der Architektur aus, weswegen es für mich wichtig war zu verstehen, wie diese Einrichtungen funktionieren. Auch wirkt sich der Besitz der Gebäude und die damit einhergehende Zuständigkeit für diese auf die Planung aus. Würde ich davon ausgehen, dass die Gebäude weiterhin in städtischer Hand bleiben, könnte ich diese von Grund auf neu strukturieren, weil finanzielle Mittel auf einem Mal kommen können und die Sanierung in einem durchgeführt werden könnte.

Geht man allerdings, wie ich nach den Gesprächen mit den Nutzenden, den Ansprechpersonen der Referenzen und den Mitarbeitenden des technischen Gebäudemanagements der Stadt Hannover davon aus, dass es eine sinnvolle Alternative darstellt, die Gebäude von der Stadt zu übernehmen und in die Selbstverwaltung zu gehen, stellt sich die Situation anders da. Gelder für die Sanierung müssten auf unterschiedlichen Wegen nach und nach akquiriert werden. Das führt dazu, dass auch die Sanierung und Planung in Teilstücke zerlegbar sein muss, damit die grundlegende und einheitliche Planung für das Gebäude nach und nach umgesetzt werden kann.

3

VERTIEFUNG

Partizipative Bedarfsermittlung

Partizipative Forschung

Stufen der Partizipation

Allgemeines Vorgehen

Umfrage

Auswertung

Analyse

Reflexion

Workshop

Ablauf

Reflexion

Ergebnisse

PARTIZIPATIVE BEDARFSERMITTLUNG

PARTIZIPATIVE FORSCHUNG

Hierbei handelt es sich um eine Erhebung von fehlenden Informationen betreffend der Bedarfe einer Zielgruppe. In Zusammenarbeit zwischen Projektmitarbeitenden, Forschenden, Entscheidungsträger:innen und der Zielgruppe, den Nutzerinnen wird die Planung, Durchführung und Auswertung der Datenerhebung durchg führt.¹

Vor- // Nachteile

- Das Wissen, die Perspektive und die Deutungsmuster der Zielgruppe bezüglich sich selbst ist Teil der Bedarfsermittlung. Hierdurch finden die Lebenswelten der beteiligten Menschen eine angemessene Beachtung.
- Bietet einen direkten Anknüpfungspunkt für die Entwicklung von lebensweltorientierten Strategien.
- Einbindung der Gruppe stärkt ihre Position und Handlungskapazitäten. Sie mobilisiert in eigener Sache, die Menschen erfahren Selbstwirksamkeit.
- Instrumente und Ergebnisse der Bedarfsermittlung werden in der Sprache jener Menschen verfasst, die sie auch erreichen wollen / sollen.
- Partizipation ist zeit- & arbeitsaufwendig.
- Im lokalen Kontext ist diese Art der Informationserhebung oft sehr aussagekräftig. Darüber hinaus aber meist nicht repräsentativ und zu verallgemeinernd.

Grenzen & Herausforderungen

Die *Subjekt-zu-Subjekt Beziehung* zwischen den Forschenden und den Adressat:innen ist nicht auf Augenhöhe, weil von vorneherein ein Machtgefälle durch Wissensvorsprung auf Seiten der Forschenden besteht. Es gibt Erwartungen an die Forschenden. Viele Menschen reflektieren ihr Verhalten nicht im Alltag, weswegen es eine methodische Herausforderung ist die Adressat:innen darauf aufmerksam zu machen und sie dazu einzuladen. Die Adressat:innen gehen meist von einer **Deutungshoheit der Forschenden** aus, da sie "wissen wie es geht" und "was zu tun ist". Damit die Deutung der Adressat:innen über ihre Probleme, Interessen und Bedürfnisse relevant wird müssen die Beteiligungsmethoden und -strukturen immer wieder kritisch hinterfragt werden. An die Forschenden als ausgebildete Expert:innen gibt es die Erwartung die Ergebnisse und Lösungen aufzubereiten und zu präsentieren.

STUFEN DER PARTIZIPATION

Geht über Partizipation hinaus

Stufe 9 Selbstorganisation

Ein Projekt wird von den Mitgliedern der Zielgruppe selbst initiiert, organisiert und durchgeführt. Häufige Motivation ist eigene Betroffenheit. Entscheidungen werden eigenständig und -verantwortlich von der Zielgruppe selbst getroffen. Alle Entscheidungsträger:innen sind gleichberechtigte Mitglieder der Zielgruppe; z.B. Das UJZ-Korn und die Faust in ihrer Entstehungsphase.

Partizipation

Stufe 8 - Entscheidungsmacht

Alle wesentlichen Aspekte eines Projektes / einer Maßnahme werden durch die Mitglieder einer Zielgruppe organisiert und in Zusammenarbeit auf Augenhöhe mit einer Einrichtung umgesetzt, indem diese eine begleitende und unterstützende Rolle spielt.

Stufe 7- Teilweise Übertragung von Entscheidungskompetenzen

Es gibt ein Beteiligungsrecht, sodass bestimmte Aspekte einer Maßnahme von der Zielgruppe selbst bestimmt werden können. Die Verantwortung für bestimmte Maßnahmen liegt außerhalb der Zielgruppe bei z.B. Fachpersonal.

Stufe 6 - Mitbestimmung

Entscheidungsträger:innen halten Rücksprache zu Abstimmungsprozessen mit Vertreter:innen der Zielgruppe und es kommt zu Verhandlungen zwischen diesen beiden Parteien. Zielgruppenmitglieder haben Mitspracherecht aber keine alleinigen Entscheidungsbefugnisse.

Vorstufen der Partizipation

Stufe 5 - Einbeziehung

Ausgewählte Personen aus der Zielgruppe, die oft den Entscheidungsträger:innen nahestehen, stehen diesen beratend zur Seite. Es gibt jedoch keine verbindlichen Auswirkungen den Entscheidungsprozess betreffend.

Stufe 4 - Anhörung

Entscheidungsträger zeigen Interesse an der Perspektive der Zielgruppe und ihrer eigenen Lage. Zielgruppe wird angehört - hat aber keinen Einfluss, ob diese Anhörung bei der Problemlösung beachtet wird.

Stufe 3 - Information

Die Entscheidungsträger:innen informieren die Zielgruppe über Probleme aus ihrer Sicht heraus und welche Problemlösungen empfohlen werden. Vorgehen wird erklärt und begründet und die Sichtweise der Zielgruppe berücksichtigt, um Akzeptanz und Aufnahme der Angebote zu fördern.

Nicht - Partizipation

Stufe 2 - Anweisung

Ausschließlich auf der fachlichen Grundlage der Entscheidungsträger:innen und deren fachlicher Meinung werden die Probleme einer Zielgruppe definiert und Lösungsstrategien ausgearbeitet und angeboten. Die Zielgruppe wird bei der Problemlösung nicht berücksichtigt und die Kommunikation der Entscheidungsträger:innen ist direktiv.

Stufe 1 - Instrumentalisierung

Dabei stehen die Interessen der Entscheidungsträger:innen im Mittelpunkt. Die Belange der Zielgruppe spielen keine Rolle und Entscheidungen werden außerhalb von ihr getroffen. Zum Beispiel werden nur Anwohner:innen eines Stadtviertels, die gleicher Meinung wie die Entscheidungsträger:innen sind, befragt und die Ergebnisse anschließend als Meinung aller dargestellt.



ALLGEMEINES VORGEHEN

1. *Wessen Bedarf soll ermittelt werden?*
Die Definition einer Zielgruppe muss geschaffen werden.
2. *Kontakt.*
Beteiligte müssen kontaktiert und in den Prozess mit einbezogen werden.
3. *Recherche Zielgruppe.*
Nutzung unterschiedlicher Quellen.
4. *Reflexion - Welche Perspektiven fehlen?*
Darauf kann eine Fragestellung formuliert werden, die anschließend mit Hilfe der Methoden ausgearbeitet wird.
5. *Herausfiltern der geeigneten Methoden.*
6. *Durchführung der Methoden inkl. Reflexion.*
7. *Aufbereitung und Weiterverarbeitung der Ergebnisse.*

1. Definition Zielgruppe

Aufgrund der Tatsache, dass das Stadtteilzentrum nicht nur mit partizipatorischen Ansätzen geplant, sondern auch später von, mit und für die Anwohner:innen des Stadtteils partizipativ betrieben werden soll, fällt es schwer, eine homogene Zielgruppe zu definieren. In der Stadtteilanalyse konnte herausgearbeitet werden, wie divers die Gruppe an Menschen ist, die hier im Stadtteil leben und ein Stadtteilzentrum nutzen könnten. Damit stellt der Wohnort für mich den kleinsten gemeinsamen Nenner, wenn es darum geht eine Zielgruppe zu definieren und darüber hinaus kann ich keine weiteren Eingrenzungen vornehmen.

2. Kontakt

Zu Beginn habe ich versucht, mit den Menschen vor Ort Kontakt aufzunehmen. Es war schwierig herauszufinden, wer die richtigen Ansprechpersonen sind, weil die Strukturen als außenstehende Person nicht besonders zugänglich und ersichtlich sind. Mit etwas Zeit und Gesprächen mit ersten Personen wurde dann aber klar, an wen ich mich wenden muss. Der Kontakt läuft hauptsächlich über das Quartiersmanagement, die Menschen aus dem Stadtteilforum Linden-Süd und der Stadtverwaltung Bereich Technisches Gebäudemanagement der Stadt Hannover.

3. Recherche Zielgruppe

Die Recherche zur Zielgruppe wurde in dem Kapitel Analyse, unter den Punkten Strukturdatenanalyse und partizipative Stadtteilstrukturen sowie der Strukturanalyse der Vereine im Treffpunkt Allerweg ausreichend erläutert, weswegen ich an dieser Stelle nicht erneut darauf eingehen werde.

4. Reflexion

Im Vorfeld habe ich durch die begrenzt zur Verfügung stehende Zeit nur mit dem Quartiersmanagement sowie den Menschen vom Stadtteilforum und der Stadtverwaltung persönlich sprechen können. Die Perspektive der Bewohner:innen des Stadtteils fehlt an dieser Stelle komplett. Durch die sehr heterogene Zielgruppe im Stadtteil ist es schwierig alle Perspektiven einzuholen. Durch eine niedragschwellige und breit gefächerte Kontaktaufnahme der Anwohnenden für die Durchführung der Bedarfsermittlung soll versucht werden dies auszugleichen. Die zentrale Fragestellung ist dabei, welche Bedarfe für ein Stadtteilzentrum seitens der Anwohner:innen im Stadtteil bestehen.

5. Herausfiltern der geeigneten Methoden

Beim Herausfiltern der Methoden ist es wichtig zu beachten, dass einerseits eine möglichst breite Menge an Menschen erreicht werden muss. Auf der anderen Seite muss es einen Austausch geben, der qualitativ hochwertig genug ist, um die Fragestellung zumindest in Teilen zu beantworten. Nach längerer Recherche habe ich mich dazu entschieden eine **Online-Umfrage** zu erstellen und diese über verschiedene Medien im Stadtteil zu streuen, um eine quantitative Datenerhebung zu ermöglichen. Ergänzend dazu soll ein **Workshop vor Ort** stattfinden, bei dem der qualitative Teil in den Fokus genommen werden soll.

Für die Durchführung des Workshops habe ich mich dazu entschieden die Teilnehmenden kurz in die Thematik einzuführen. Zusätzlich gab es die beiden folgenden Methoden als Hauptelemente des Workshops:

Summary Matrix

Mit dieser Methode sollte der Bedarf an Angeboten für das Stadtteilzentrum ermittelt werden. Klassischerweise läuft diese Methode so ab, dass die Teilnehmenden entweder in der Gruppe Begriffe mittels Brainstorming oder alleine mittels Brainwriting einbringen welche anschließend zusammen im Dialog innerhalb einer Matrix sortiert und geclustert werden. Ich habe die Methode leicht abgewandelt um mit einer Priorisierung und Sortierung der Oberthemen, die bereits in der Onlineumfrage vorgekommen sind, eine grobe thematische Richtung für das weitere Vorgehen herauszufiltern. Anschließend sollten die Teilnehmer:innen in einem Brainwriting konkreter gewünschte Angebote mit einbringen, die dann unter den jeweiligen Oberkategorien innerhalb einer Diskussion geclustert werden sollten.

Gemeinschaftliches Moodboard

Hiermit sollte dem angestrebten thematischen Rahmen ein zusätzlicher visueller Bezug gegeben werden. Es werden 200 thematisch und visuell möglichst breit gefächerte unterschiedliche Bilder auf A5 ausgedruckt und auf einem großen Tisch verteilt. Anschließend gehen die Teilnehmenden um den Tisch herum und schauen sich die Bilder an. Sie bekommen jeweils 5 Klebepunkte, mit denen sie die Bilder auswählen können, von denen sie denken, dass sie ihre Vision am besten repräsentieren. Zusätzlich erhalten sie noch jeweils 2 Klebesterne, mit denen sie Bilder auszeichnen können, auf die dies in besonderem Maße zutrifft. Abschließend werden die herausgesuchten Bilder gesammelt und zu einem Moodboard angeordnet. In einer Abschlussdiskussion bekommt jede Person die Möglichkeit kurz etwas zu der Auswahl der beiden Favoriten zu erzählen.

6. Durchführung der Methoden

Erstellen der Umfrage

Die Online-Umfrage wurde über LimeSurvey erstellt und umfasst 20 Fragen, die in drei Oberkategorien unterteilt wurden. Die Fragestellungen können später unter dem Punkt "Auswertung Onlineumfrage" eingesehen werden.

Verteilen der Einladungen

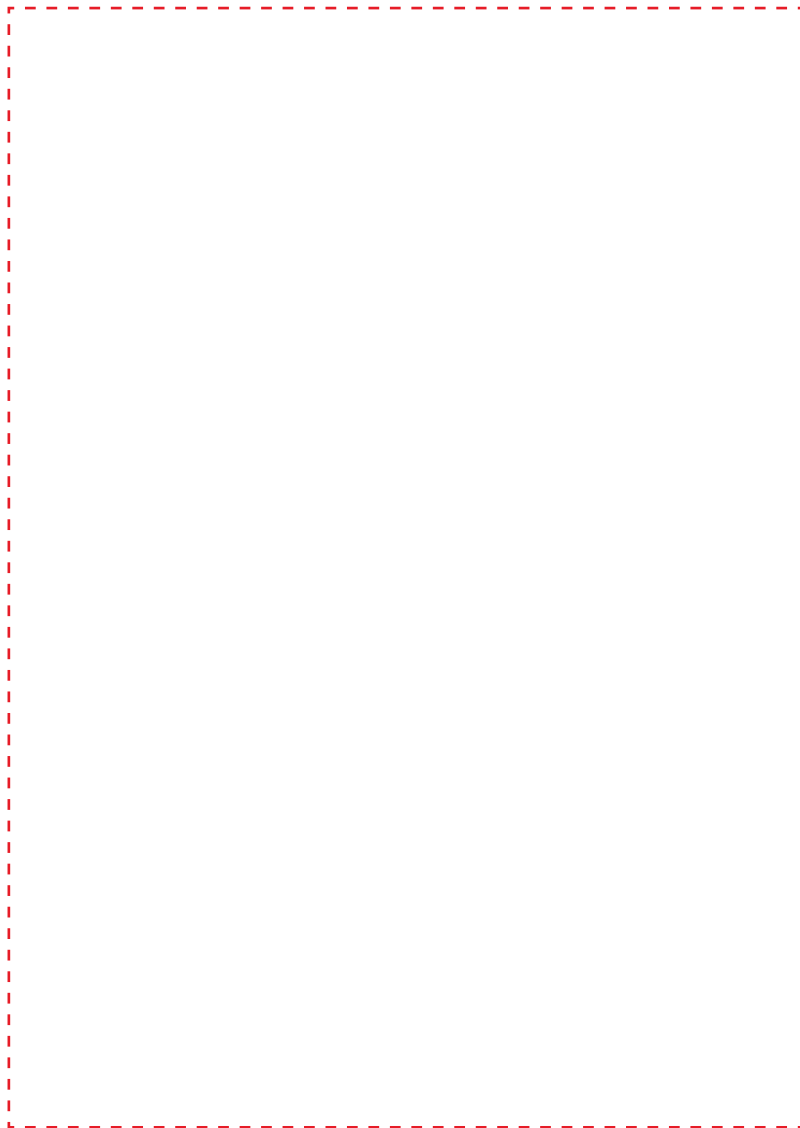
Hier war es mir wichtig zu versuchen so viele Menschen im Viertel wie möglich zu erreichen. Dafür habe ich unterschiedliche Medien ausgewählt, vorbereitet und auf unterschiedlichen Kanälen verteilt, damit Menschen an einer Online-Umfrage und einem Workshop vor Ort teilnehmen können.

- 1800 Postkarten, mit kurzer Erläuterung, QR-Code zur Onlineumfrage und Einladung zum Workshop
- Poster mit QR-Code zur Online-Umfrage & Einladung zum Workshop
- E-Mails über die Verteiler der Akteure im Stadtteil mit kurzer Erläuterung, Link zur Umfrage und Einladung zum Workshop
- Instagram Post für den Feed und Storys mit kurzer Erläuterung, Link zur Umfrage und Einladung zum Workshop.

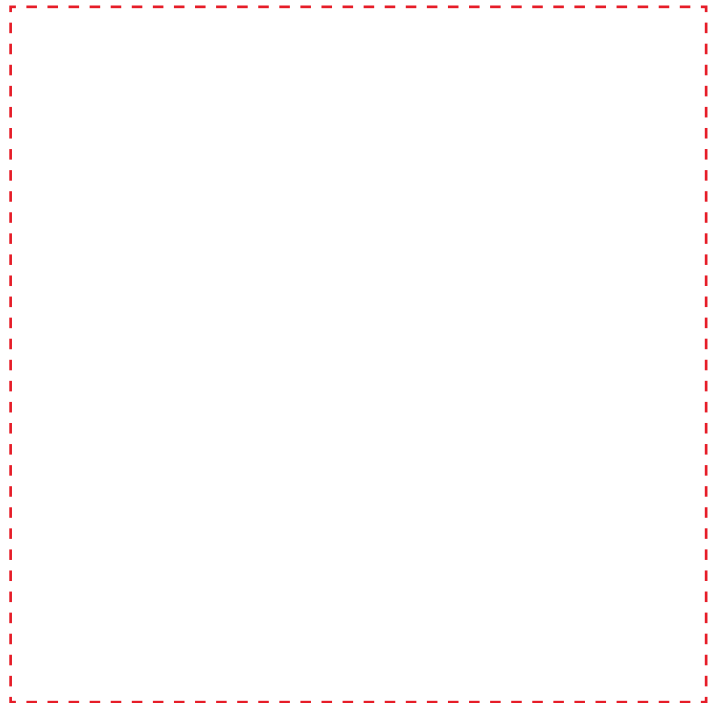
Die unterschiedlichen Druckerzeugnisse wurden von mir persönlich im Stadtteil in Briefkästen, Supermärkten, Cafés, KiTas und Schulen verteilt. Hierbei wurde darauf geachtet, mit der Verteilung der Postkarten alle Einkommenschichten abzudecken.

Die Verteilung der digitalen Formate lief über Akteure im Stadtteil, wie etwa über das Stadtteilforum und das Quartiersmanagement.

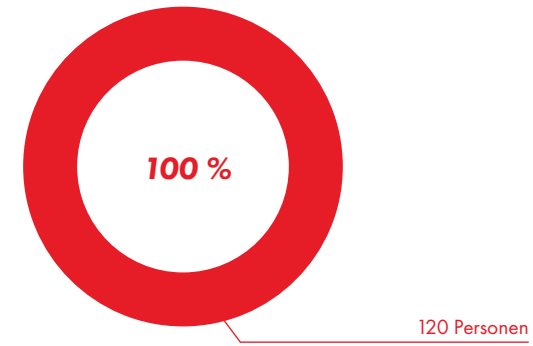
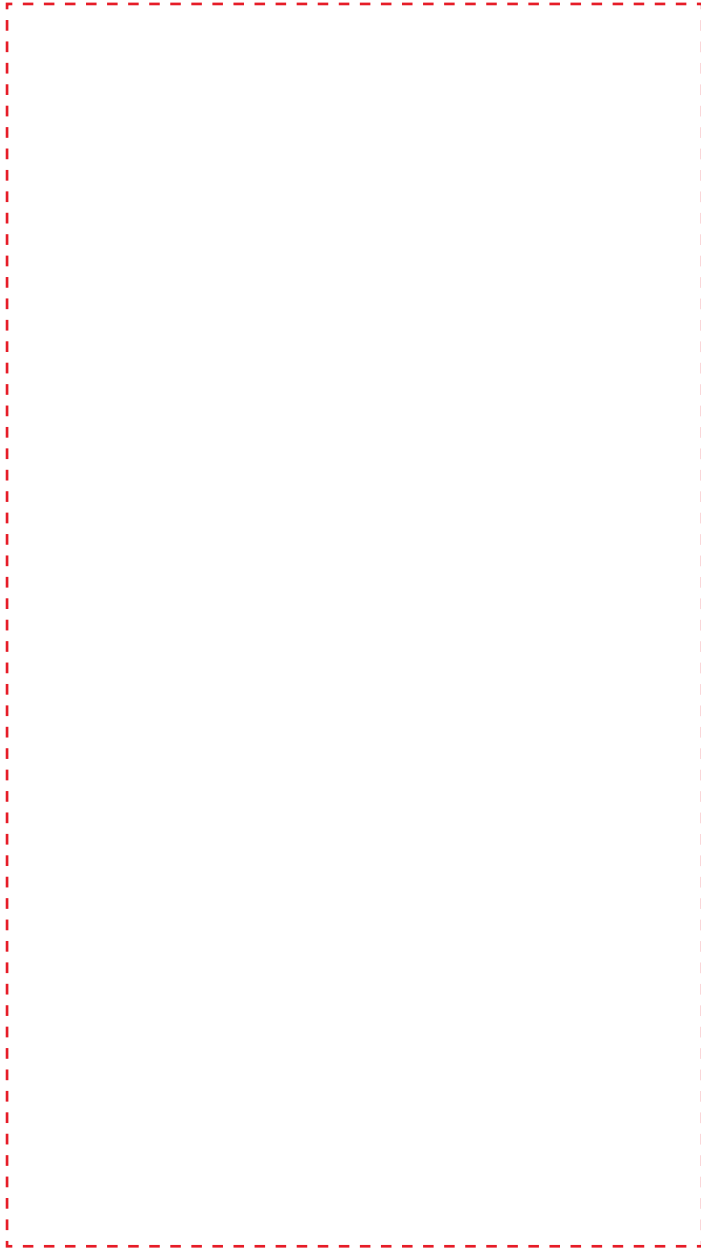
Postkarte & Plakat



Instagram Post

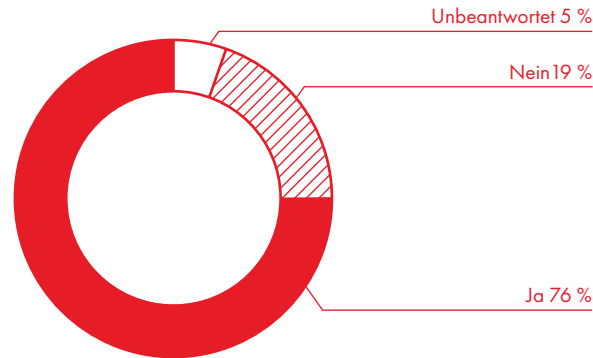


Instagram Story

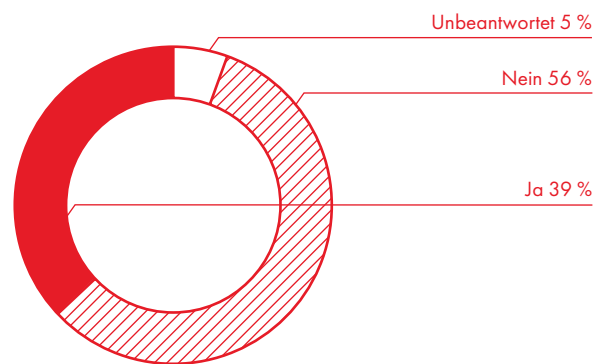


**AUSWERTUNG
UMFRAGE**

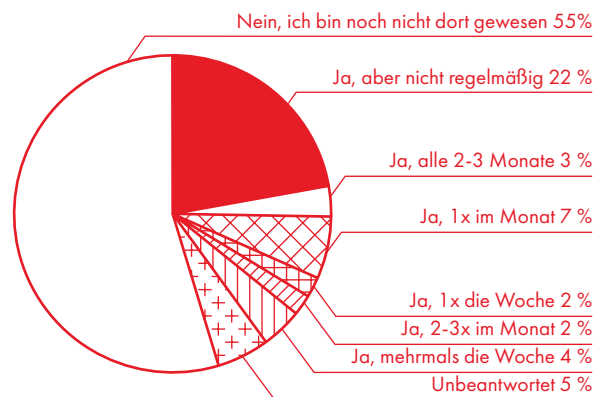
Kennst du den Treffpunkt Allerweg? (Allerweg 7-9, gegenüber vom Netto)



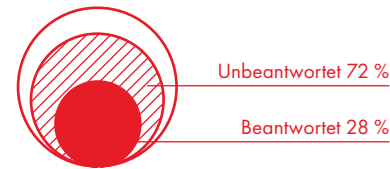
Ist dir bekannt, welche Angebote es dort gibt und welche Veranstaltungen dort stattfinden?



Falls ja, bist du schonmal dort gewesen und gehst du regelmäßig dort hin?

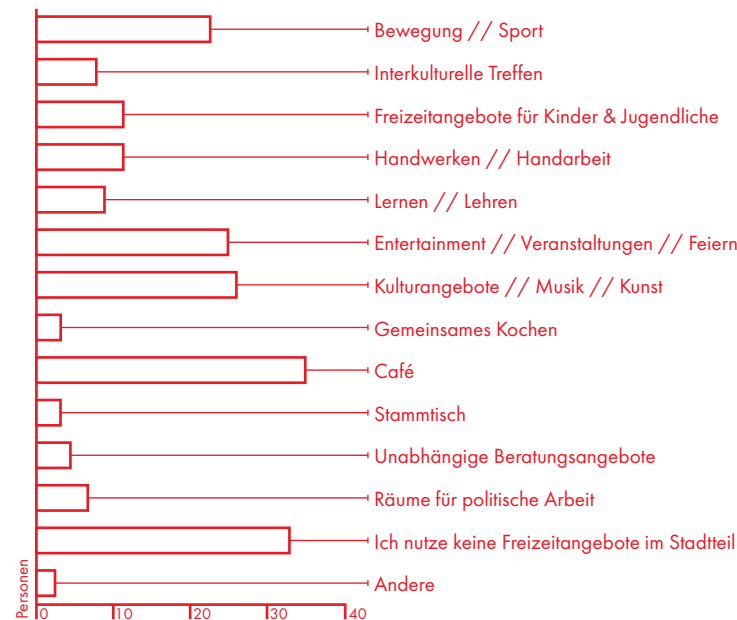


Welche Angebote nutzt du, wenn du dort bist?

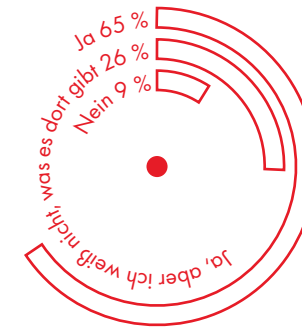


Gespräche zur Entwicklung von Linden-Süd; verschiedene Gruppenangebote // Stadtteilforum und Feste // Treffen des Stadtteilforums // Offenes Café im Café allerlei am Dienstag // Stadtteilforum Linden Süd // Ich unterstütze die Kursgestaltung // Omas gg rechts im Dialog mit Feuerwehr+Polizei... // Stadtteilforum, Treffen und Veranstaltungen einzelner Akteure im Stadtteil // Café Allerlei als Platz für Austausch/Treffen mit Stadtteilakteur*innen // Ich war einmal bei einem Stadtteiltreffen // Kreatives // Elternfrühstück und Infoveranstaltung Gremiensitzungen // Stadtteilforum im Café Allerlei // Stadteilerunden // Singen im Chor // Treffen vom Förderverein Egestorffschule // Stadtteilforum Angebote des Café allerlei // Offene Singen // Stadtteilforum // Grillen beim Stadtteilforum // Capoeira probiert mit Kind 2 // JuKiks Sitzung

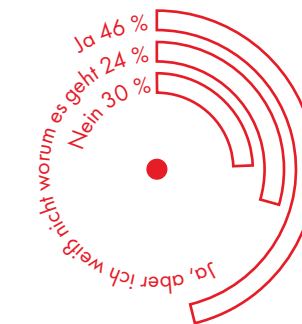
Gibt es andere Freizeitangebote im Stadtteil, die du nutzt?



Weißt du, dass es in Hannover in manchen Stadtteilen Stadtteilzentren gibt?

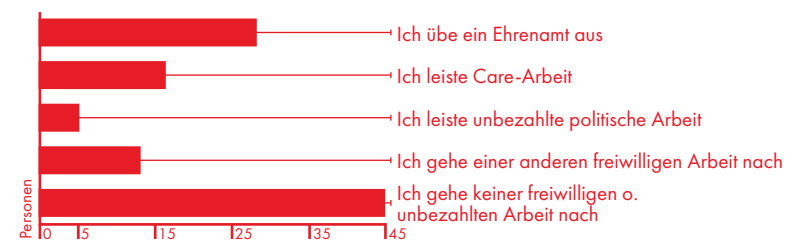


Kennst du die Kampagne "Stadtteilzentrum Linden Süd JETZT!"?

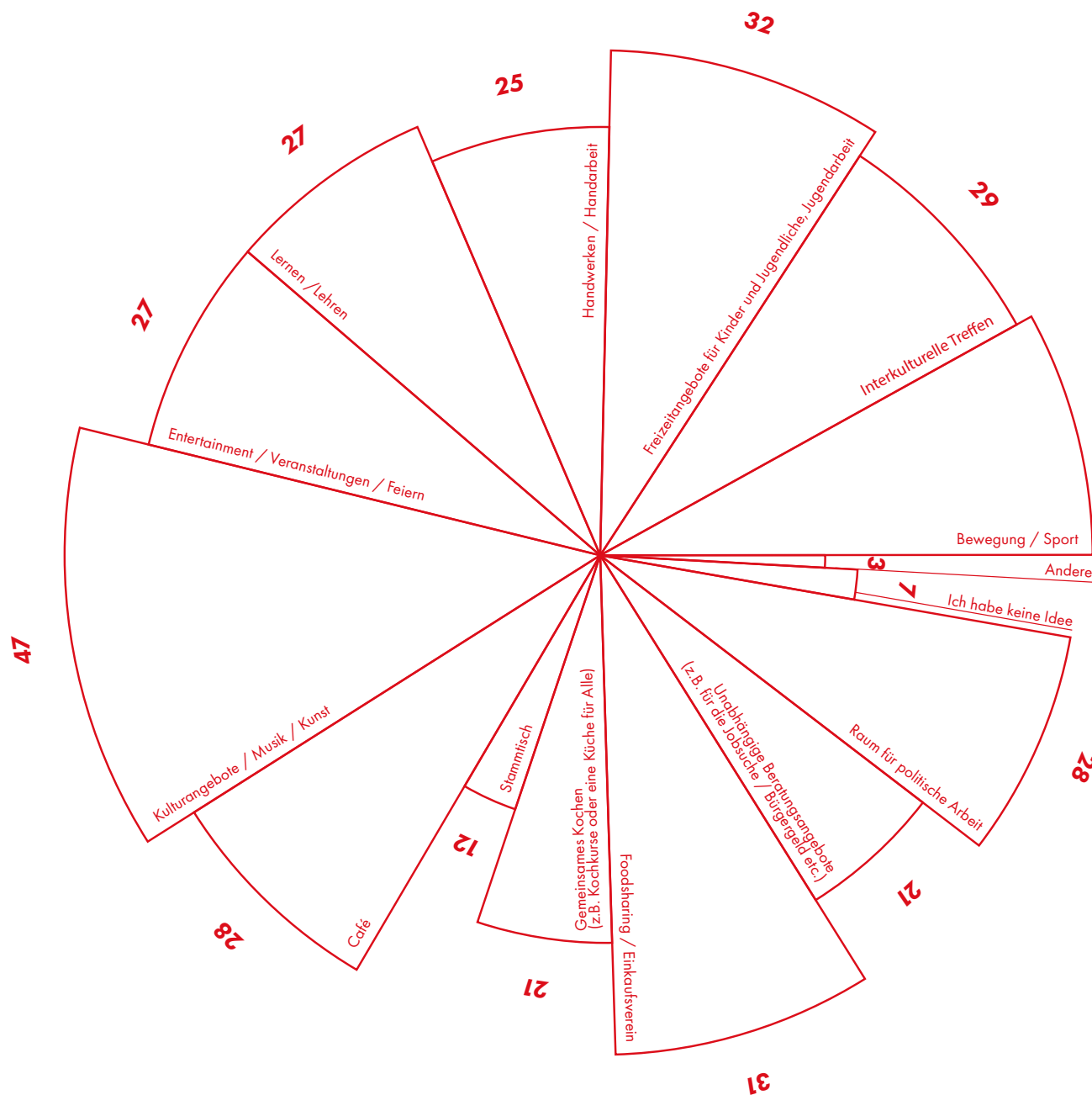


Übst du ein Ehrenamt aus oder leistest andere unbezahlte Arbeit?

Hierzu zählt auch Care-Arbeit - Also, wenn du dich ohne Bezahlung um andere Personen wie Familie und Freunde kümmerst.



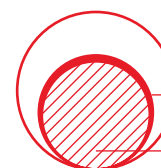
Du weißt am besten, was du brauchst. Wenn du dir Angebote für ein Stadtteilzentrum wünschen könntest, welche wären das?



Hättest du Lust dich an so einem gemeinschaftlichen Ort/Projekt zu engagieren, wo so etwas stattfinden kann, wenn du die Möglichkeit dazu hättest?



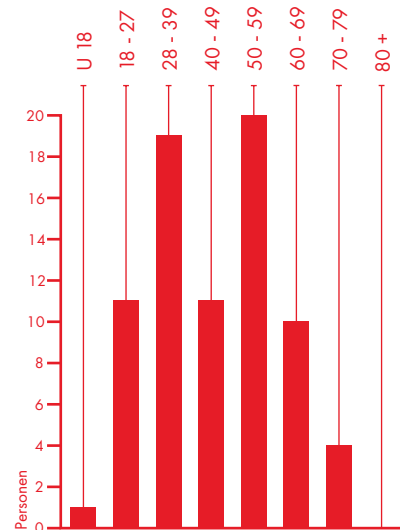
Mit Blick auf deine zeitlichen und finanziellen Ressourcen - hast du die Möglichkeit dazu?



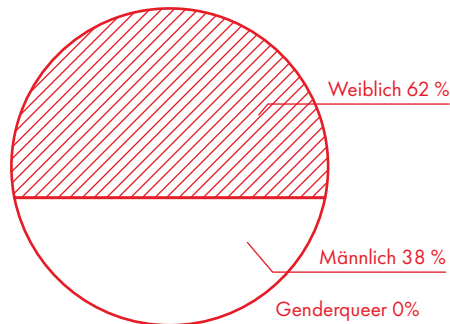
Engagement ist ein Geben und Nehmen. Was bräuchte es für dich persönlich, um dich für Engagement in einem Stadtteilzentrum zu begeistern?

Langfristig gesicherte Räume // professionelle // hauptamtliche // Rahmenbedingungen // Hauswart // Mitbestimmungsgremium // Ich engagiere mich schon // Zusammenhalt wird durch Austausch und gemeinsame Erlebnisse gestärkt. Niedrigschwellige Unterstützungsangebote werden ermöglicht // engagierte nette Menschen, die typisch für die Aktivisten in Linden sind // gelebte Interkulturalität // Eine Ansprechperson // Weniger Ehrenamtliche Arbeit in anderen Bereichen: D // Nette Gesellschaft // Passende Gelegenheit // Kontakte Gute Ideen, nette Leute, Räumlichkeiten, Förderung von Gemeinsinn Nette Leute in meinem Alter (57) und eine sichere Umgebung // Zeit // Aufwandsentschädigung durch die Stadt, Positive Anerkennung des Engagements, mehr Zeit zb. Durch eine gesetzliche vier Tage Woche; regelmäßige Kommunikation der Angebote (Newsletter, Flyer, Zeitung, Prospekt im Briefkasten) // Werbung für andere // meine persönliche Prioritätenliste müsste verändert werden, um mich dort zu engagieren // Andere begeisterte Menschen und einen realistischen finanziellen und zeitlichen Rahmen // nette weitere Mitarbeitende // die Möglichkeit etwas zu Bewegen/Verändern/Verbessern; irgendwo einsteigen können // Das tatsächlich die Menschen, die in Linden Süd leben und das auch schon seit Jahrzehnten für das Engagement in einem Stadtteilzentrum mobilisiert werden können. Ohne sie geht es nicht! // Die Aussicht auf Erfolg // Mehr attraktive Angebote für Jugendliche // Zeit // vielleicht könnte ich die Möglichkeit haben vor Ort etwas Geld zu verdienen (Minijob?) // mehr freie Zeit // Eine verantwortungsvolle Gemeinschaft // Gute Mitstreiter:innen, Zeit // Infos im Stadtteil dazu // Mehr Zeit neben meiner Arbeit // flexible Zeiteinteilung // Die Chemie mit den anderen Menschen muss passen und es müssen genug mitmachen // Zugängliches Wissen über das Stadtteilzentrum Was/Wie/Wo? // ein für mich interessantes Thema und wohn technischer Stadtteilbezug // Hilfe/Unterstützung, um die Hürde des „sich trauen“ zu überwinden // Einen Raum, wo man etwas anbieten kann und Vernetzung von Gleichgesinnten. // Eine positive, offene, willkommene Atmosphäre durch eine eben solche Einstellung der bereits dort ehren- und hauptamtlich Tätigen. Was mit Sicherheit auch so ist. Wie gesagt, ich lerne alles hier erst kennen. // Leute, die mitziehen, Anerkennung, den Raum mitzugestalten ein gutes Team; eine Koordination, die Ehrenamtliche unterstützt; vernünftige Räume; man muss sich wohl und willkommen fühlen; offene/einladende Gestaltung des Stadtteilzentrums // Jemand, der sich darum kümmert, damit ich weiß wann und wo es das gibt. // Persönliche Ansprache; muss sinnvoll sein. // Ein Grundeinkommen, das es mir ermöglicht zu entscheiden ob ich mehr freiwillige Arbeit für die Gemeinschaft leisten oder zusätzliche bezahlte Arbeit für meine eigenen Lebensstandard geben möchte.

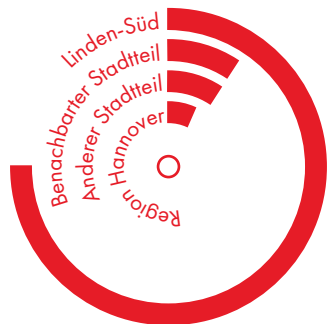
Wie alt bist du?



Mit welchem Geschlecht identifizierst du dich?

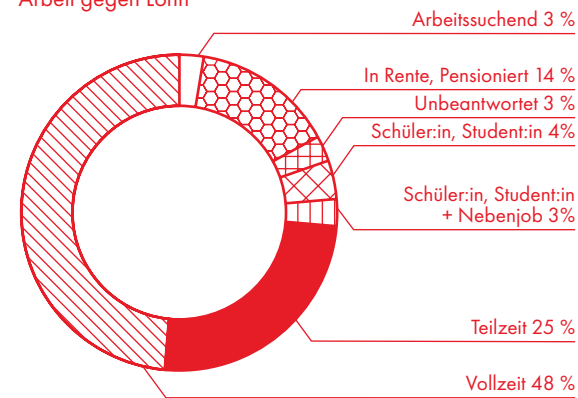


Wo wohnst du?

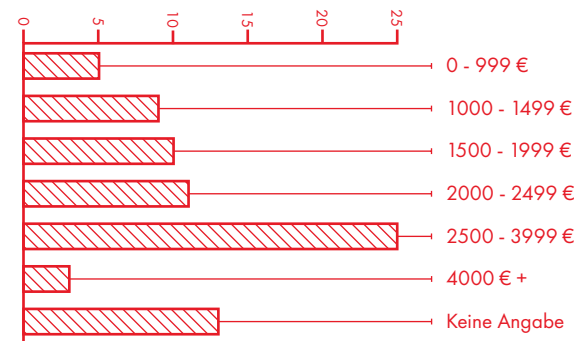


Gehst du einer klassischen Erwerbsarbeit nach?

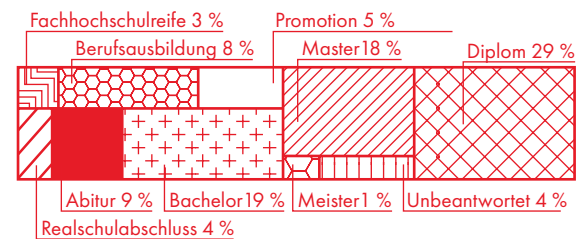
Arbeit gegen Lohn



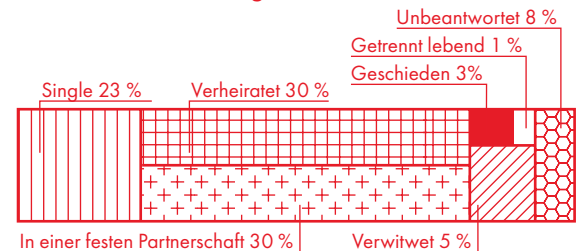
Wie hoch ist dein monatliches Nettoeinkommen?



Welcher ist dein höchster Bildungsabschluss?



Wie ist dein Beziehungsstand?



Analyse

Die Meinungsumfrage wurde online, mit LimeSurvey erstellt und umfasste 20 Fragen in deutscher Sprache, welche in drei Oberkategorien unterteilt wurden. Diese gliederten sich inhaltlich in die Bereiche Gegenwart, Zukunft und einer Abfrage demografischer Eckdaten. Das Fragensdesign war hauptsächlich darauf ausgelegt, Informationen über den Wissensstand der Anwohnenden im Viertel zu bestimmten Themen abzufragen und einen Überblick darüber zu bekommen, welche Angebote im Stadtteil schon genutzt werden und welche gewünscht sind. Die meisten Fragen waren in Form einer Einzelauswahl gestellt. Bei der Bedarfsabfrage gab es vorgegebene Oberkategorien, welche die Teilnehmenden mit Freitext ergänzen konnten, sowie eine Oberkategorie die selbst erstellt werden konnte. Es haben sich 120 Teilnehmer:innen an der Umfrage beteiligt. Hiervon haben 75 Personen die Umfrage vollständig absolviert, was 62,5 % der Befragten ausmacht. 45 Personen, sprich 37,5 % haben die Umfrage nicht vollständig beantwortet.

Um Teilnehmer:innen für die Umfrage zu gewinnen wurden unterschiedliche Druckerzeugnisse an verschiedenen Stellen im Stadtteil verteilt. 1800 Postkarten mit kurzer Einleitung und einem QR-Code zur Umfrage wurden in Briefkästen ausgeteilt. Hierbei wurde darauf geachtet, gerade die Bereiche zu beliefern in denen sich die Enden des Spektrums der im Viertel vertretenen Einkommensklassen sammeln, wie etwa bei den Ihmeauen oder der südlichen Spitze von Linden-Süd. Die weiteren Bereiche im Wohngebiet wurden zufällig und ohne System angesteuert. Zusätzlich wurden Plakate mit kurzer Einleitung und QR-Code zur Umfrage in Schulen, Kitas und Supermärkten verteilt, die diese Aushängen wollten. Darüber hinaus wurde die Umfrage über die Mailverteiler und wiederholt auf den Instagramaccounts verschiedener Akteure im Stadtteil, wie etwa dem Stadtteilforum oder dem Quartiersmanager, gestreut. Nachdem die Umfrage bereits zwei Wochen online war, erschien ein kurzer Artikel in der HAZ, der Neuen Presse und dem Stadtanzeiger, die zusätzlich noch unabhängig und in Eigeninitiative über die Bachelorarbeit berichtet und zudem Werbung für die Umfrage gemacht haben.

Schaut man sich die demografischen Angaben an, kann man gerade aus den Daten der Bildungsabschlüsse ableiten, dass vornehmlich Menschen mit einem Akademischen Bildungsgrad an der Umfrage teilgenommen haben. Rund 29 % der im Stadtteil lebenden Menschen haben einen akademischen Abschluss, der Anteil der Befragten bei der Umfrage liegt jedoch mit 71 % deutlich darüber. 73 % der Befragten gehen einer klassischen Lohnarbeit in Voll- oder Teilzeit nach. Schaut man auf die Strukturdaten der Stadt Hannover liegt dieser Anteil im Viertel bei 62 % in der Altersklasse von 25 bis 54 Jahren. Die häufigste Einkommensklasse liegt bei 2500 € - 3999 €. Bezogen aufs Geschlecht haben mit rund 62 % mehr Frauen als Männer, mit 38 %, teilgenommen. Das Alter der Teilnehmer:innen lag hauptsächlich im Bereich 18-69 wobei die Altersgruppen 28-39 und 50-59 am stärksten vertreten. 75 % der Teilnehmer:innen wohnen im Stadtteil.

Reflexion

Die Umfrage wurde breit auf verschiedenen Kanälen, sowohl digital als auch analog mit verschiedenen Mitteln gestreut. Wie viele Menschen die Aufforderung zur Teilnahme an der Umfrage letztendlich erreicht hat, ist aufgrund mangelnder Informationen über die Reichweite der Mailverteiler und Aufrufe bei Instagram und den Onlineseiten der Zeitungen unklar. Die Anzahl der Postkarten, die in den Briefkästen verteilt wurden, kann aufgrund der durchschnittlichen Haushaltsgröße von 1,6 Personen pro Haushalt mit dieser Zahl multipliziert werden. Somit sollten auf diesem Wege etwa 2.880 Menschen erreicht worden sein. Mit 120 Teilnehmer:innen ist an dieser Stelle zu erwähnen, dass die Umfrage nicht in der Lage ist ein repräsentatives Bild der Meinungen der Menschen im Stadtteil abzubilden, da die Antwortrate bei 10.036 im Stadtteil lebenden Menschen viel zu niedrig ist.

Durch das Sammeln der demografischen Daten und dem Abgleichen dieser mit den Strukturdaten der Stadt lässt sich ableiten, dass es trotz der breiten Streuung der Infomaterialien auf verschiedenen medialen Ebenen nicht gelungen ist eine heterogene Gruppe an Teilnehmer:innen zu generieren. Die Menschen, die an der Umfrage teilgenommen haben, hatten überdurchschnittlich oft einen akademischen Bildungsgrad, waren vornehmlich weiblich und hatten ein Einkommen, welches dem deutschen Medianeinkommen entspricht oder darüber liegt.

Mögliche Hürden hierbei könnten gewesen sein, dass die Umfrage nur online über einen QR-Code oder Link aufzurufen war, wozu die jeweiligen Endgeräte und ein gewisses technisches Know-How vorhanden sein müssen. Hinzu kommt der Umstand, dass die Umfrage in deutscher Sprache verfasst war, was bei einem Anteil von rund 54 % an Menschen mit Migrationshintergrund im Stadtteil eventuell zu Verständnisproblemen geführt haben könnte. Ein weiterer Punkt könnte sein, dass Menschen in prekären Lebenslagen auf verschiedenen Ebenen weniger Kapazitäten haben sich mit Themen wie dem der Umfrage zu beschäftigen und es deswegen ein vermindertes Interesse an der Teilnahme gegeben haben könnte. Der Punkt der externen Validität ist bei dieser Umfrage außer Acht zu lassen, da es nie Ziel war die erhobenen Daten in einen größeren wissenschaftlichen Kontext einzubringen, sondern nur in diesem speziellen Fall für meine Bachelorarbeit auszuwerten.

Angesichts der unterschiedlichen erläuterten Faktoren ist die durchgeführte Umfrage auf keinen Fall repräsentativ zu werten und nur ein Anhaltspunkt und Inspiration für die Angebote, die im Stadtteil gewünscht sind und stattfinden können.

WORKSHOP

Ablauf

Der Workshop war am Samstag den 02.11.2024 in der Zeit von 13:30-17:00 Uhr angesetzt und es haben 8 Personen daran teilgenommen die alle im Stadtteil wohnen.

13:30 Ankommen

Namensschilder, Einverständniserklärung für Fotos, Dokumentation demografischer Daten, Getränke und Snacks

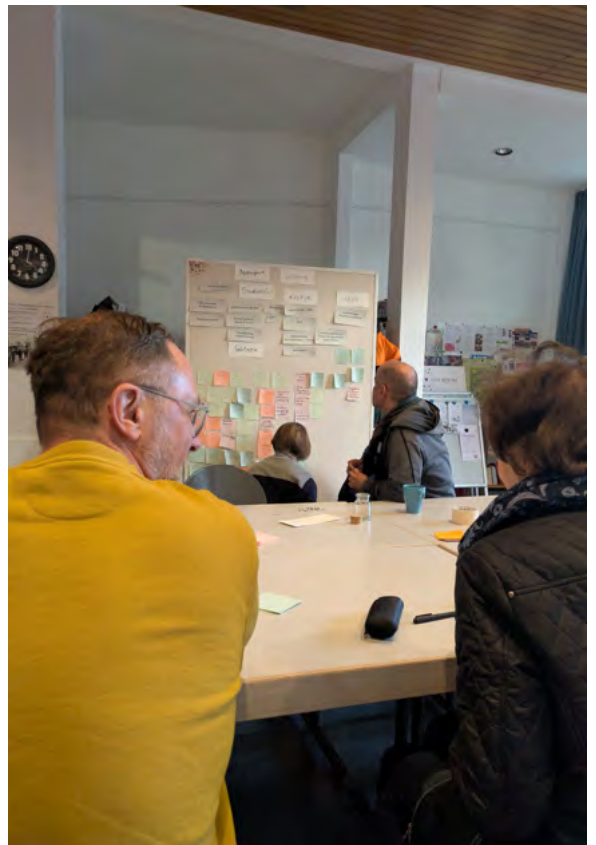
14:45 Start

Angefangen haben wir mit einer kleinen Vorstellungsrunde, die von mir eingeleitet wurde, bei der jede:r die Chance bekommen hat in einem Satz zu erzählen, was man sich von dem heutigen Tag erhofft. Anschließend habe ich allen Beteiligten kurz den Ablauf des Workshops erläutert und anhand der Spielregeln erklärt, welchen Umgang ich mir miteinander wünsche. Anschließend gab es eine kurze Einleitung meinerseits über den Stadtteil und die Historie der Partizipation vor Ort und den aktuellen Stand der Dinge, z.B. über die politische Situation oder welche Vereine gerade wie viel Platz im Haus einnehmen. Weiter welche Ziele ich mit der Bachelorarbeit verfolge und welche Erkenntnisse die Onlineumfrage gebracht hat. Geendet habe ich mit der Vorstellung von drei Projekten, die als Inspiration zu dem Thema dienen sollten. Das waren einmal das „UJZ-Korn“ hier in Hannover, das „Bellevue di Monaco“ in München sowie das „Offenes Haus der Kulturen“ in Frankfurt am Main.

14:00 Phase I Bedarfsermittlung

Die Oberbegriffe die bereits in der Onlineumfrage verwendet worden sind wurden mit Zetteln an eine Pinnwand geheftet. Innerhalb einer Diskussion wurden dann versucht diese anhand ausgedruckter Zettel an einer Pinnwand zu priorisieren. Nach einiger Zeit hat sich herausgestellt, dass es für die Teilnehmenden sinniger erschien, die Oberbegriffe auch schon zu clustern, umzustrukturieren und neue Begriffe hinzuzufügen. Dadurch hat sich die Diskussion um diesen Teil des Workshops länger gezogen als ursprünglich geplant. Dieser Prozess war jedoch sehr wichtig und erkenntnisreich für die spätere Erstellung des Nutzungskonzeptes, da es schon viele Angebote im Viertel und im Haus gibt, die einfach nur Raum brauchen. Anschließend haben die Teilnehmer:innen wie geplant mit der Brainwriting Methode innerhalb von 5 Minuten konkretere Vorschläge für die verschiedenen Nutzungen innerhalb des Stadtteilzentrums aufgeschrieben. Diese wurden dann nach eigener Einschätzung der Teilnehmenden unterhalb der jeweiligen Clusterkategorien einsortiert. Die Diskussion um diesen Teil fiel dann leider aufgrund mangelnder Zeit aus.

15:00 Pause





15:30 Gemeinschaftliches Moodboard

Die Erstellung des gemeinschaftlichen Moodboards lief wie geplant ab, weswegen ich den Vorgang an dieser Stelle nicht noch einmal erläutern werde.

16:30 Abschlussrunde

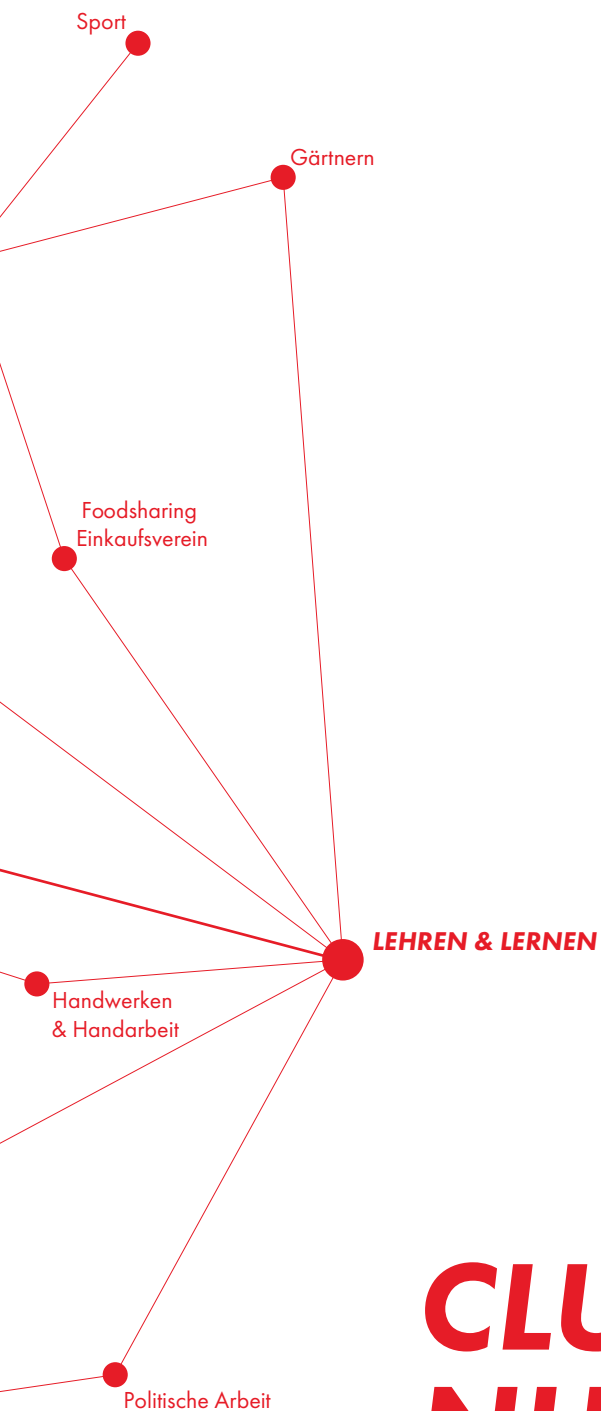
Zum Ende haben wir in gemeinsamer Runde über den Tag insgesamt gesprochen. Ich habe Feedback der Teilnehmenden und der Helfer:innen die ich dabei hatte eingeholt und einen Ausblick gegeben, wie der weitere Ablauf für die Bachelorarbeit sein wird. Die Teilnehmenden haben den Moment abschließend genutzt, um sich untereinander zu vernetzen.

Reflexion

Es haben acht Menschen am Workshop teilgenommen. Die Teilnehmenden haben alle unterschiedliche demografische Eckdaten, wobei die Menschen beim Workshop etwas diverser aufgestellt waren als in der Online-Umfrage. Das Verhältnis zwischen Akademiker:innen und Nicht-Akademiker:innen lag bei 50/50. Von den Teilnehmenden sind nur zwei Personen vollzeitbeschäftigt und nur drei Personen leisten zudem zusätzlich Care- bzw. Freiwilligenarbeit. Bis auf eine Person kamen alle aus dem Stadtteil und wohnen dort schon unterschiedlich lange. Von über 20 Jahren bis zu frisch hingezogen war alles vertreten. Frauen waren überproportional repräsentiert, da nur zwei Männer und eine genderqueere Person teilgenommen haben. Die Einladung zu dem Workshop gingen auch an die Vereine im Haus und lagen ebenso im Nachbarschaftscafé Allerlei aus, zu dem Workshop kam allerdings nur eine Person von dem Verein Bulgar(i)en in Hannover. Durch ihre Erzählungen hat man gute Einblicke in das Haus, die Strukturen und die Angebote vor Ort bekommen, jedoch fehlten an dieser Stelle weitere Perspektiven aus dem Haus, die nicht nur das Nachbarschaftscafé nutzen, sondern auch Räume im restlichen Gebäude belegen. Bei der Durchführung des Workshops haben alle Teilnehmenden aktiv und interessiert an den Diskussionen teilgenommen und ihre Perspektiven, Erfahrungen und Wünsche mit einfließen lassen. Durch das Aussparen der zweiten Diskussionsrunde bei der Bedarfsermittlung fehlen die Erläuterungen zu den einzeln angegebenen Angebotswünschen. Ich werte dies aber nicht unbedingt als Nachteil, da die einzelnen Wünsche thematisch zusammengefasst an Raumbedingungen geknüpft sind und nicht für zusätzliche Varianz im Raumbedarf sorgen. Sprich – verschiedene Bewegungsangebote können zeitversetzt den gleichen Raum nutzen.

Generell werte ich den Workshop als wichtiges, qualitatives Gegenstück zur Online-Umfrage, die in erster Linie quantitative Ergebnisse geliefert hat. Zusätzlich konnte durch das Erstellen des Moodboards eine weitere Ebene im atmosphärischen und visuellen Bereich eingebracht werden, die mit in die Gestaltung der Räumlichkeiten einfließen kann und in der Online-Umfrage keinen Platz gefunden hat.





CLUSTER NUTZUNGEN

3 Vertiefung
Partizipative Bedarfsermittlung
& Entwurfmethodik





GEMEINSCHAFTLICHES MOODBOARD



Entwurf

Nutzungskonzept

Ziele

Konzept

Nutzungsaufteilung

Tragende Wände

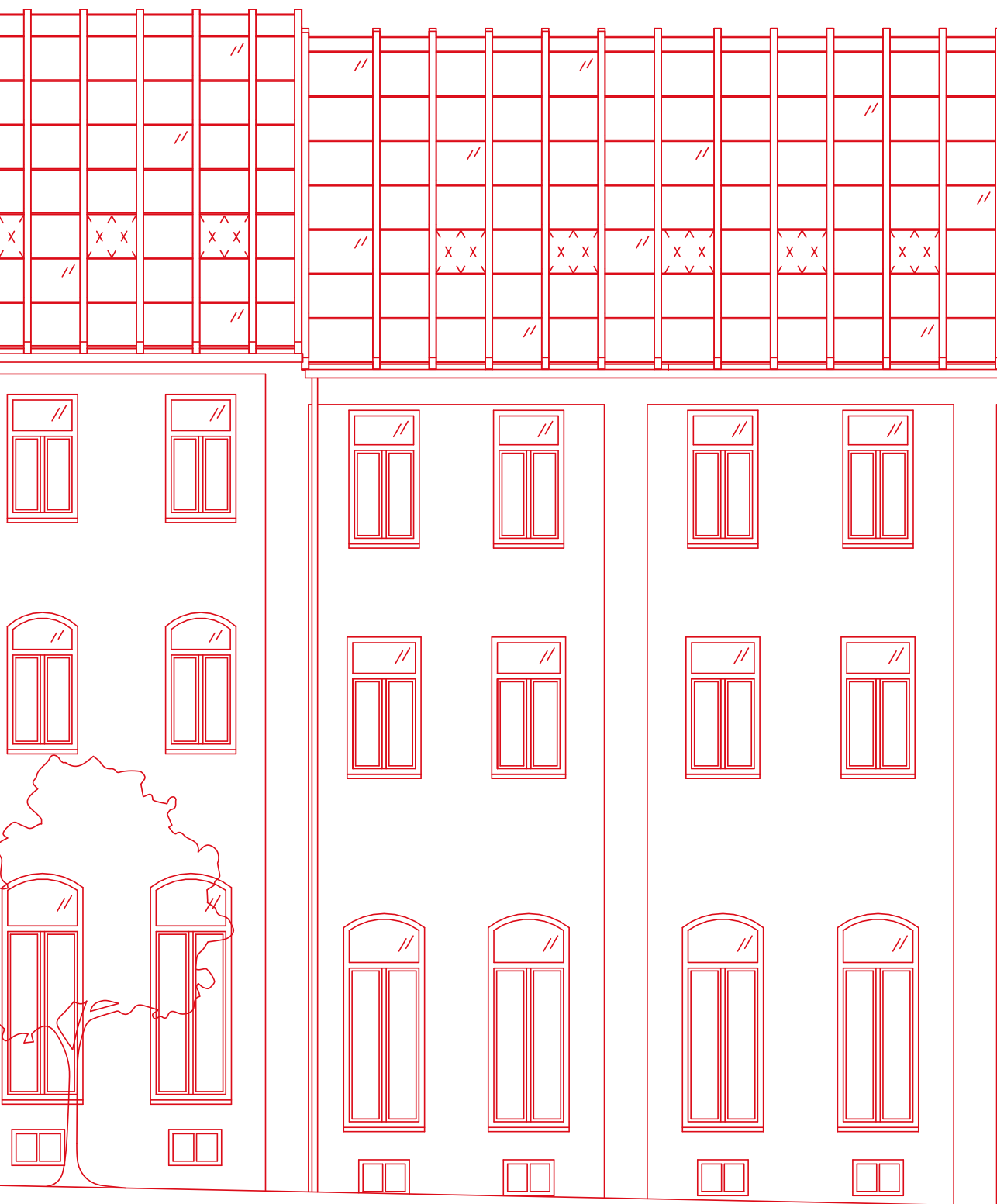
Dachaufbau

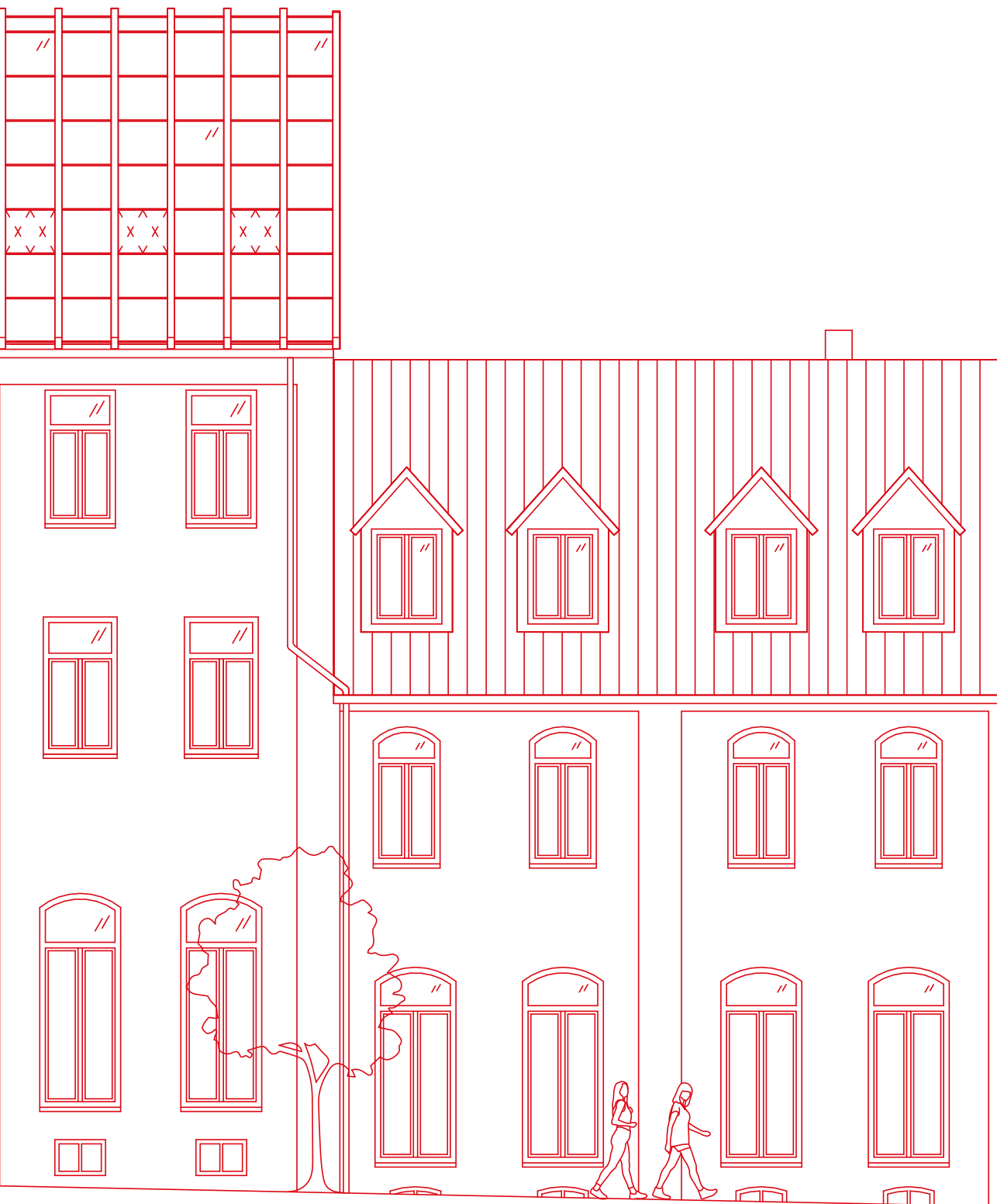
Erschließung & Brandabschnitte

Dachaufbau

Axonometrie

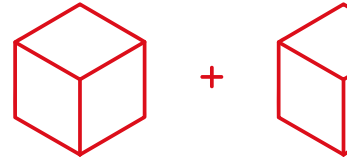
Pläne





NUTZUNGSKONZEPT

Ziele



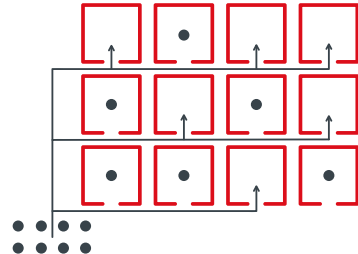
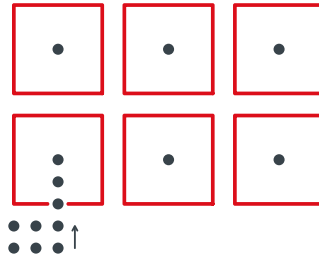
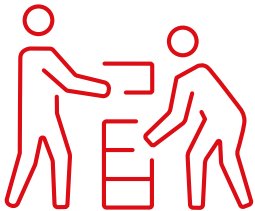
Damit das Stadtteilzentrum gut funktioniert, müssen ein paar Dinge bei der Gestaltung, bedacht werden. Zugrunde liegen sollte immer eine Gestaltung die die **Partizipation der Nutzer:innen** mitdenkt und einbezieht.

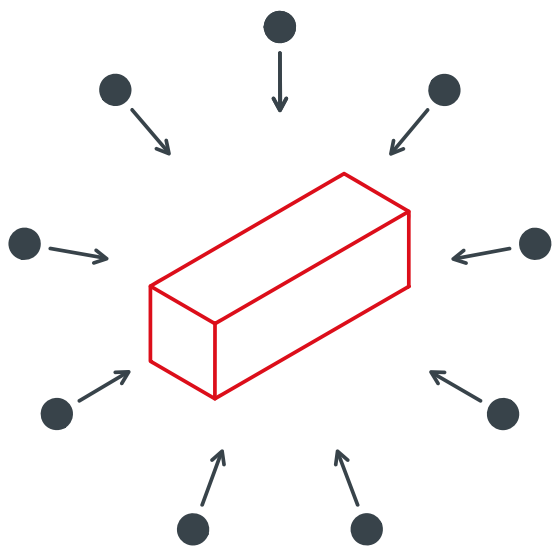
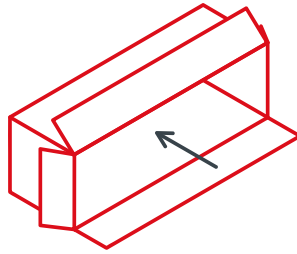
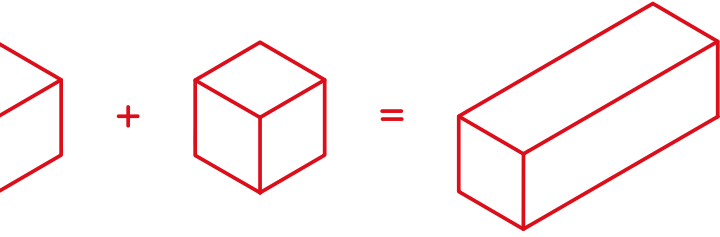
Eins der grundlegenden Probleme des Treffpunkt Allerwegs ist momentan das Aussehen des Gebäudes von außen. Die Menschen im Stadtteil müssen darauf aufmerksam gemacht werden, dass das Gebäude kein normales Wohnhaus ist, weswegen von der Straßenseite Aufmerksamkeit auf das Gebäude gelenkt werden muss, damit der AllerRaum zu einem **zentralen Treffpunkt im Viertel** werden kann.

Weiter müssen die **Menschen sich eingeladen fühlen** das Gelände und Gebäude zu betreten. Wegen des benötigten Zaunes zur Straßenseite hin muss der Bereich dahinter attraktiver gestaltet werden und das Interesse der Menschen wecken.

Um den Menschen auch wirklich das Gebäude zur Verfügung zu stellen, muss eine **Umstrukturierung der Raumaufteilung** vorgenommen werden. Die Flächen, die momentan größtenteils von einzelnen Nutzenden besetzt werden, müssen den Menschen aus dem Stadtteil zur Nutzung zugänglich gemacht werden.

Zuletzt muss eine **Verbindung zwischen den Gebäuden** hergestellt werden, damit sie wie eins funktionieren. Die unterschiedlichen Höhenniveaus stellen dabei eine Herausforderung dar, für die Lösungen gefunden werden müssen. Grundlegend dazu muss die barrierefreie Erschließung des Gebäudes gewährleistet werden, damit auch wirklich alle das Gebäude nutzen können.





Konzept

Da die drei Gebäude mit ihren 1900 m² die Kapazitäten dieser Bachelorarbeit, die nicht den Entwurf als Schwerpunkt setzt, sprengen würden, werde ich mich hauptsächlich damit auseinandersetzen, wie man die Gebäude in der Funktion eines selbstverwalteten Stadtteilzentrums wieder zum Funktionieren bringt. Hierbei werde ich mich mit der Erschließung des Geländes sowie des Gebäudes auseinandersetzen. Zusätzlich dazu wird ein Raumplan erstellt, indem die unterschiedlichen Nutzungen im Gebäude verarbeitet werden. Abschließend werde ich die Erdgeschossenebene funktional durchplanen, um beispielhaft zu zeigen, wie das Gebäude in der späteren Nutzung aussehen kann.

Nutzungen

Bei den Nutzungen, die in dem Gebäude stattfinden, werde ich die Bedürfnisse und Wünsche der Menschen aus dem Stadtteil umsetzen, die sich aus den Antworten der Onlineumfrage und des Workshops ergeben haben. Spannend wird es herauszuarbeiten, wie die verschiedenen Themenbereiche sich in das Haus eingliedern lassen, da sie sich teilweise, wie sich aus der Clusterung heraus ergeben hat, überschneiden.

Zentraler Anlaufpunkt

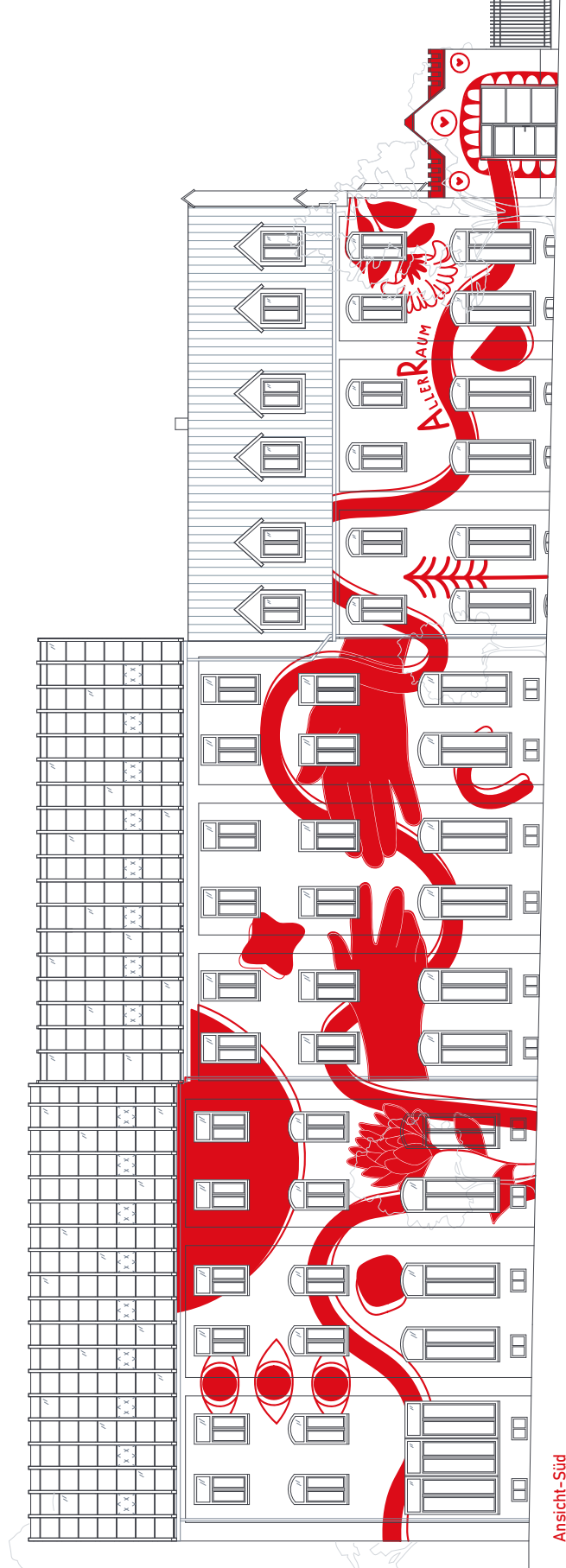
Um die Sichtbarkeit des Gebäudes und damit die Bekanntheit im Stadtteil zu erhöhen, greife ich auf eine simple Taktik aus dem Marketing zurück – das AIDA-Prinzip. Das Akronym steht für:

Attention	Weckt die Aufmerksamkeit
Interest	Erzeugt ein Interesse
Desire	Kreiert ein Bedürfnis
Action	Niedrigschwellige Möglichkeit zu einfacher Handlung

Attention

Die einfachste, aber auch wirksamste und kostengünstigste Methode, um die Aufmerksamkeit der Menschen auf das Gebäude zu lenken, ist ein großes Mural – ein kunstvolles Wandbild – an der Fassade zur Straße hin. An einigen Gebäuden im Stadtteil sind solche Wandbilder bereits zu finden, sodass dieses Gestaltungselement nicht völlig fremd für die Identität der Umgebung ist. Hinzu kommt, dass man hierfür lokale Künstler:innen engagieren und dadurch fördern kann.

Die Visualisierung dient nur beispielhaft zur Verdeutlichung des Prinzips. Wir haben sehr viele gute lokale Künstler:innen in Hannover, deren Beruf es ist Murals zu gestalten.



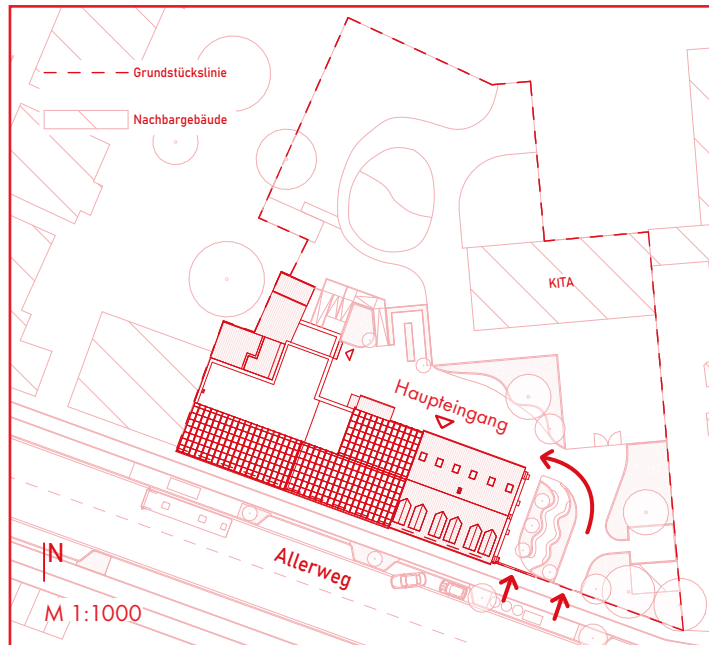
Ansicht-Süd

Interest

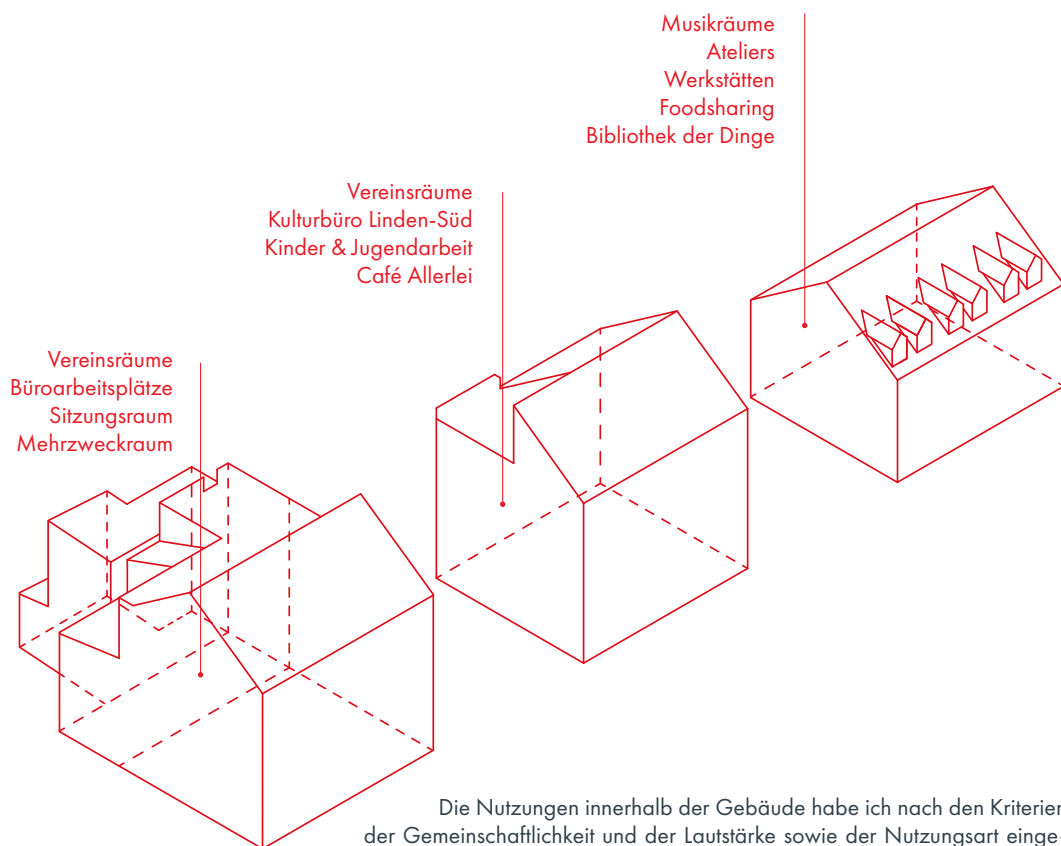
Interesse wird einerseits durch die aufs Fußbodenniveau heruntergezogenen Fenster im Erdgeschoss erzeugt. Die Blickbeziehungen vom Innen und Außen wird somit etwas gestärkt, weil die Menschen auf dem Gehweg einen besseren Einblick in das Gebäude bekommen, aber nicht so viel, dass man komplett mitbekommt, was drinnen vor sich geht, wenn man nicht stehen bleibt. Der zweite Punkt, der das Interesse weckt, sind die Grünflächen und öffentlichen Hochbeete und Sitzgelegenheiten im Bereich der Einfahrt.

Desire & Action // Öffnung zum Stadtteil

Bedingen sich in diesem Fall gegenseitig. Durch die Öffnung der Tore am Haus und in der Durchfahrt am Tag und bei Veranstaltungen am Abend wird den Menschen gleichzeitig ein niedrigschwelliger Eingang zum Grundstück geboten. Das "Ich kann auf dieses Grundstück rauf" und "Ich möchte auf dieses Grundstück rauf, weil ich ein Interesse habe herauszufinden was dort stattfindet" gehen Hand in Hand. Um der Irritation wegen der 6 unterschiedlichen Eingängen entgegenzuwirken habe ich, nach Überprüfung des Brandschutzes, die Eingänge zur Straße hin zu Fenstern geändert.



Nutzungsaufteilung



Die Nutzungen innerhalb der Gebäude habe ich nach den Kriterien der Gemeinschaftlichkeit und der Lautstärke sowie der Nutzungsart eingeteilt. Vorrangig gemeinschaftliche Räume, die der Öffentlichkeit ohne weiteres Zutun zur Verfügung stehen, sind für einen niedragschwelligen Zugang im Erdgeschoss angesiedelt. Hierzu zählen vorwiegend das Café, der Foodsharingbereich, die Bibliothek der Dinge und der Mehrzweckraum bei Veranstaltungen. Die Kinder- & Jugendarbeit habe ich auf dreidimensionaler Ebene zentral im 1. OG des mittleren Gebäudes verortet. Sie sollen das gesamte Gebäude und die Räume mitnutzen. Zusätzlich ist es aber auch wichtig, dass sie Rückzugs- und Schutzräume haben, zu denen die Öffentlichkeit keinen direkten Zugang hat. Die ruhigeren Bereiche wie zum Beispiel den Coworking-Bereich oder die buchbaren Einzelräume habe ich im 2. OG verortet.

Einzelpersonen & Kleingruppen // Leise

Gemeinschaftlich // Laut



Ein Großteil der Räume soll den Menschen im Stadtteil ohne große Hindernisse zur Verfügung stehen. Die Menschen sollen sie einfach vor Ort oder Online buchen können. Eltern, die keinen Platz zu Hause für Kindergeburtstage haben, sollen diese dort feiern können. Kinder, deren Zuhause zu laut ist, sollen einen Platz haben, an dem sie in Ruhe ihre Hausaufgaben erledigen können. Gruppen sollen ihrer Arbeit in geeigneten Räumen nachgehen können. Dabei ist es schön, dass man im Erdgeschoss seinen Nachbar:innen über den Weg läuft und sich in einem kurzen Gespräch verliert.

Tragenden Wände

Bei der Planung des Gebäudes musste ich beachten, dass ich so wenig wie möglich verändere – um Kosten zu sparen und die Gestaltung im Bereich des Umsetzbaren zu halten – aber so viel wie nötig mache, um das Gebäude in seinen Strukturen zu optimieren. Deswegen habe ich mich dagegen entschieden, größere Eingriffe in die Grundstrukturen des Gebäudes vorzunehmen. Um zu schauen, was im Bereich des Möglichen liegt, habe ich aus den Bestandsplänen herausgearbeitet, welche Wände tragend sind. Dabei ist mir aufgefallen, dass die Gebäude 1 und 2 den gleichen Grundaufbau im Grundriss haben. Deswegen habe ich die ursprünglich tragenden Wände, die bereits durchbrochen oder weggenommen wurden, eingezeichnet.

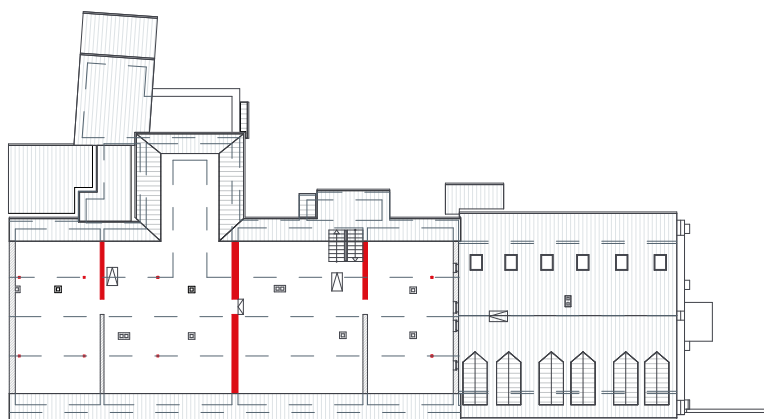


tragende Wände

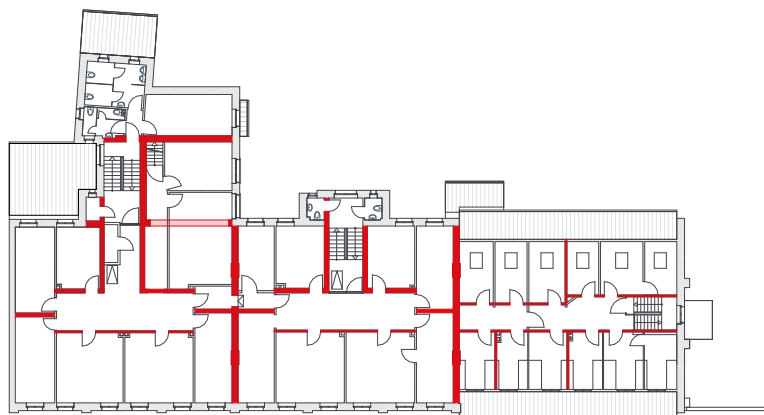


ehem. tragende Wände

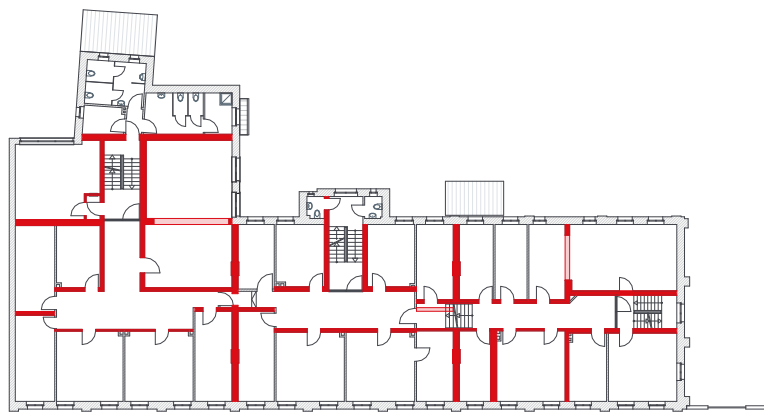
OG 03



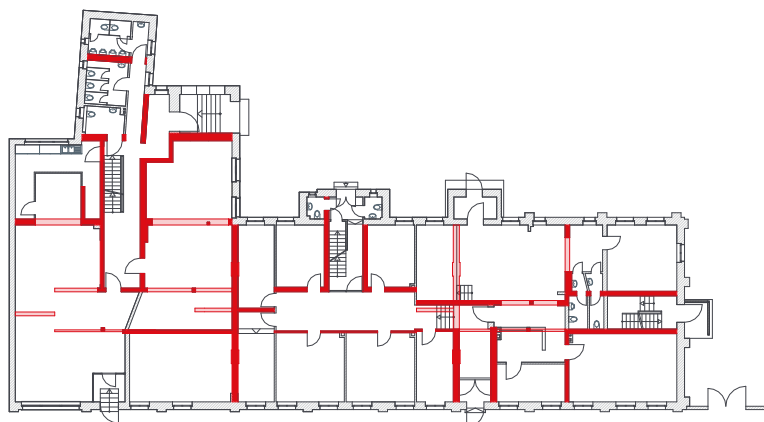
OG 02



OG 01

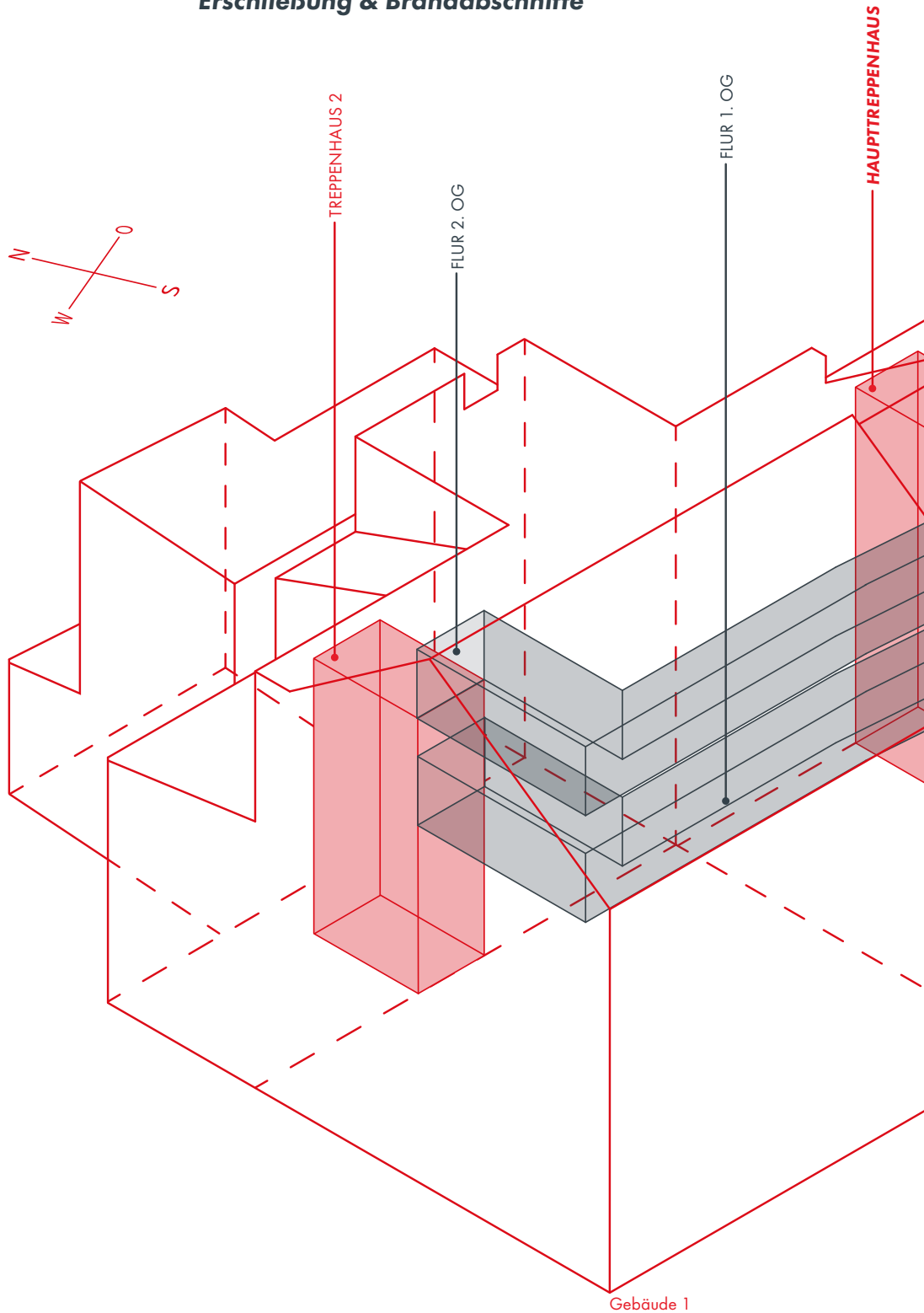


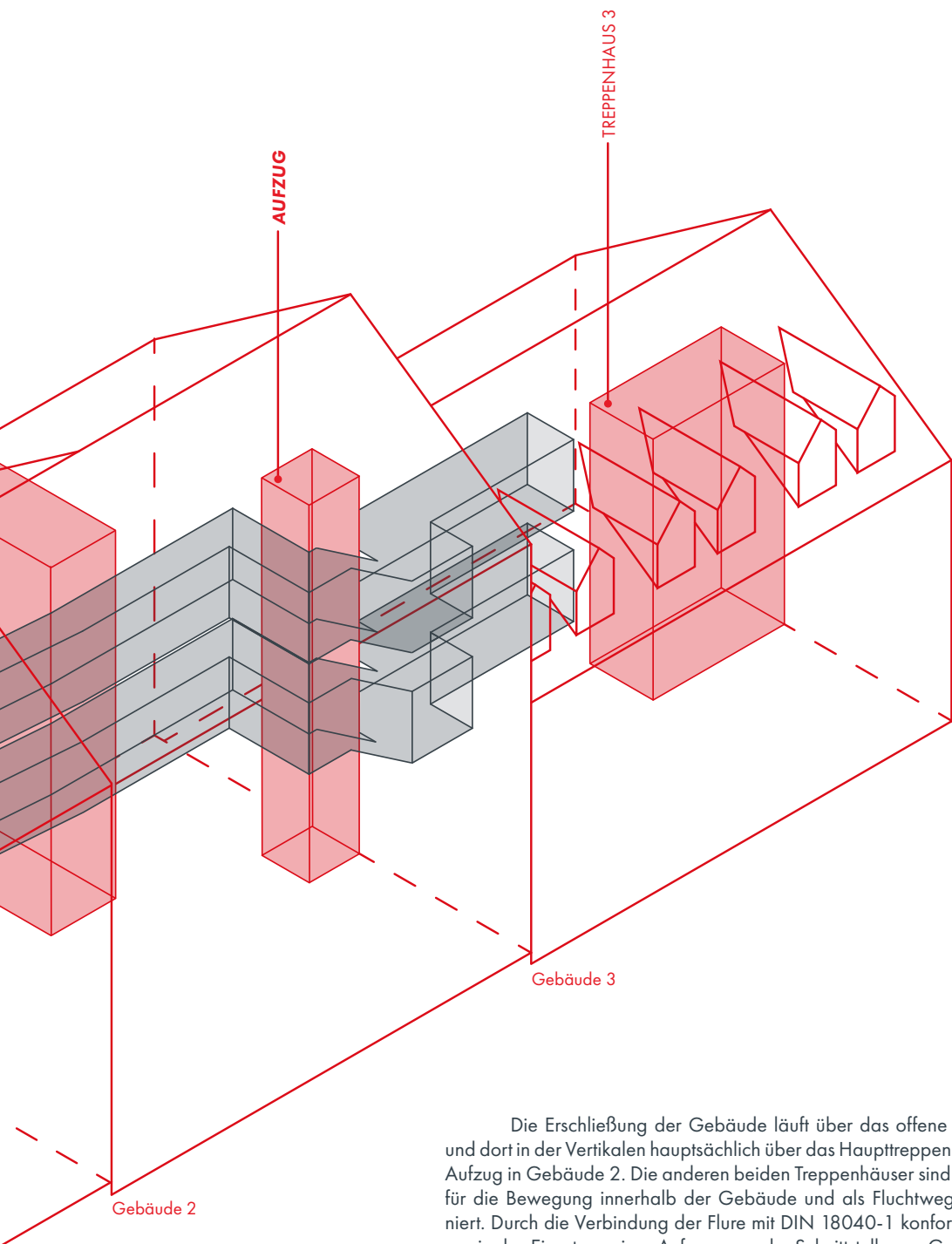
EG



M 1:500 5m

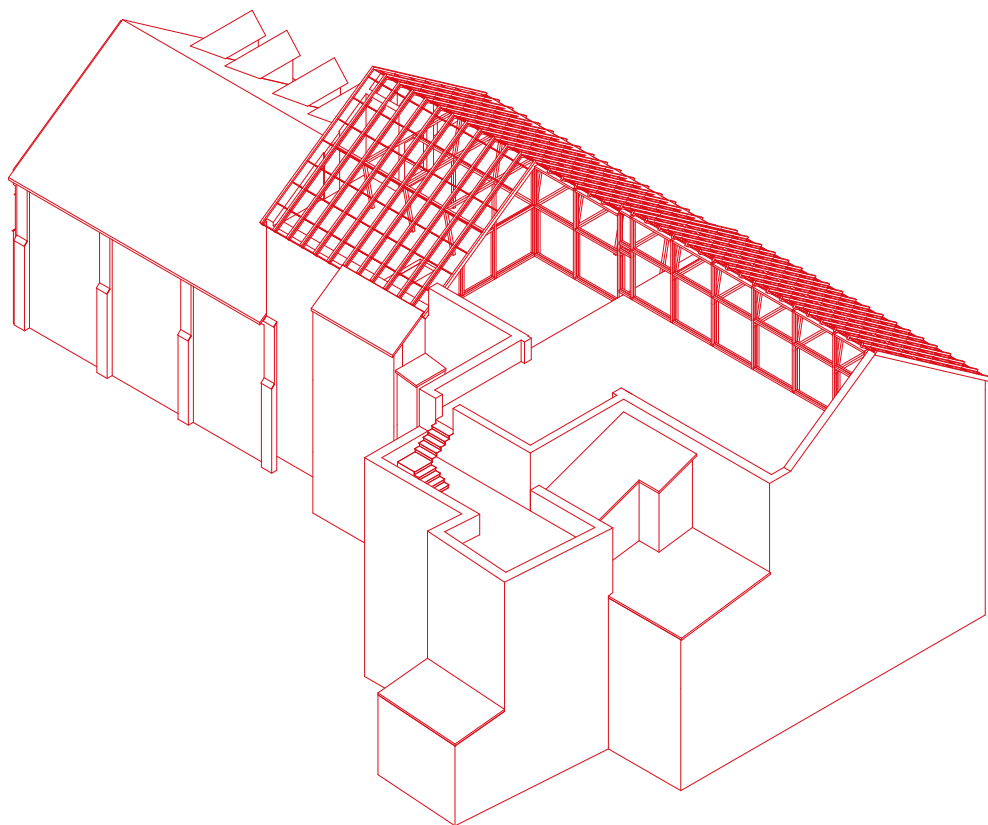
Erschließung & Brandabschnitte





Die Erschließung der Gebäude läuft über das offene Erdgeschoss, und dort in der Vertikalen hauptsächlich über das Haupttreppenhaus und den Aufzug in Gebäude 2. Die anderen beiden Treppenhäuser sind in erster Linie für die Bewegung innerhalb der Gebäude und als Fluchtwege konzipiert. Durch die Verbindung der Flure mit DIN 18040-1 konformen Rampen sowie das Einsetzen eines Aufzuges an der Schnittstelle von Gebäude 2 und 3 kann die Barrierefreiheit für das gesamte Gebäude gewährleistet werden. Die einzige Ausnahme ist die Dachterrasse II auf dem Anbau B, da diese für eine barrierefreie Erschließung ungeeignet ist.

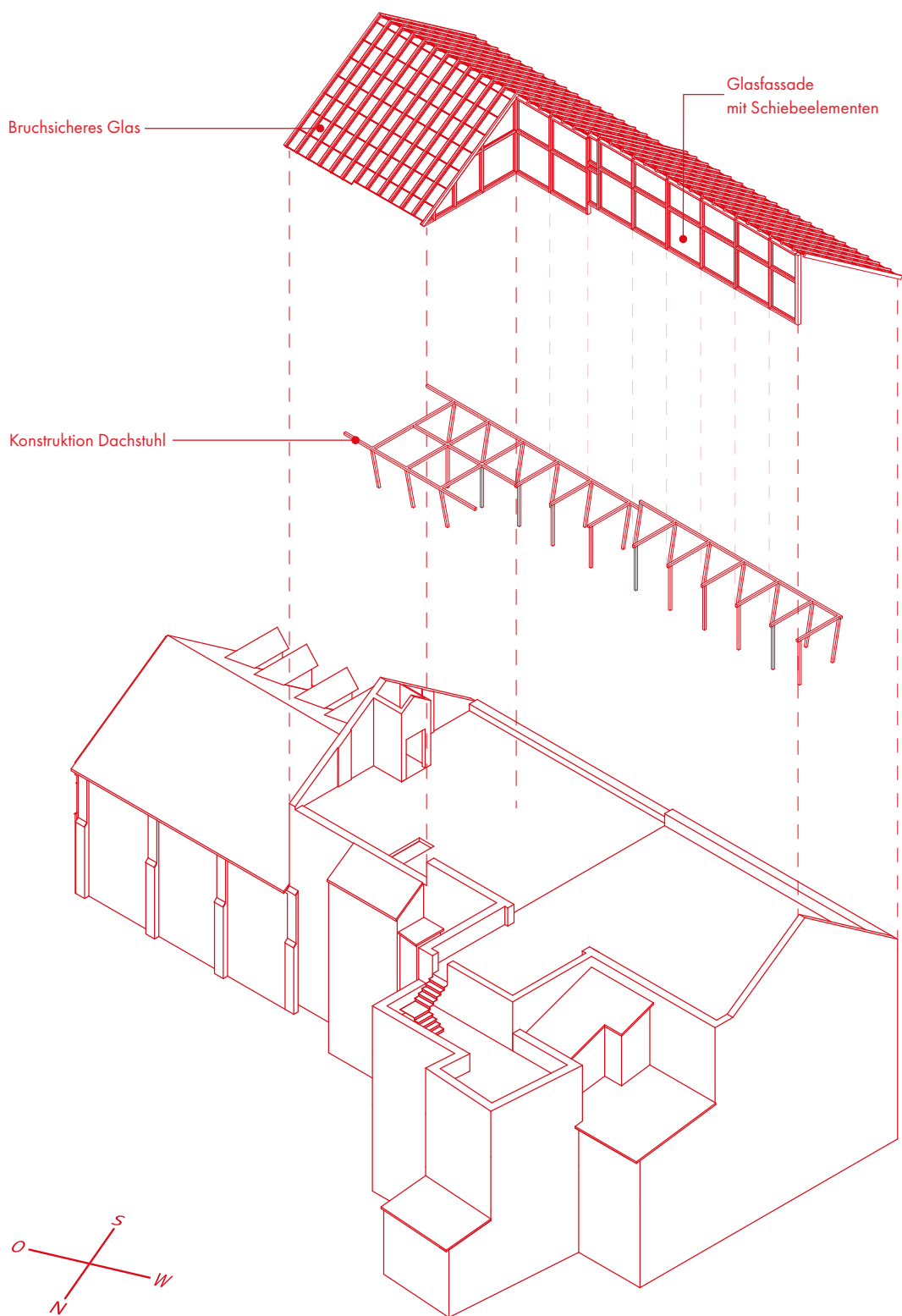
Die Gebäude sind auf den einzelnen Etagen in Brandabschnitte unterteilt. Gebäude 1 bildet den ersten Brandabschnitt, Gebäude 2 und 3 zusammen den zweiten Brandabschnitt. Deswegen befinden sich entsprechende Türen am Übergang von Gebäude 1 und 2.



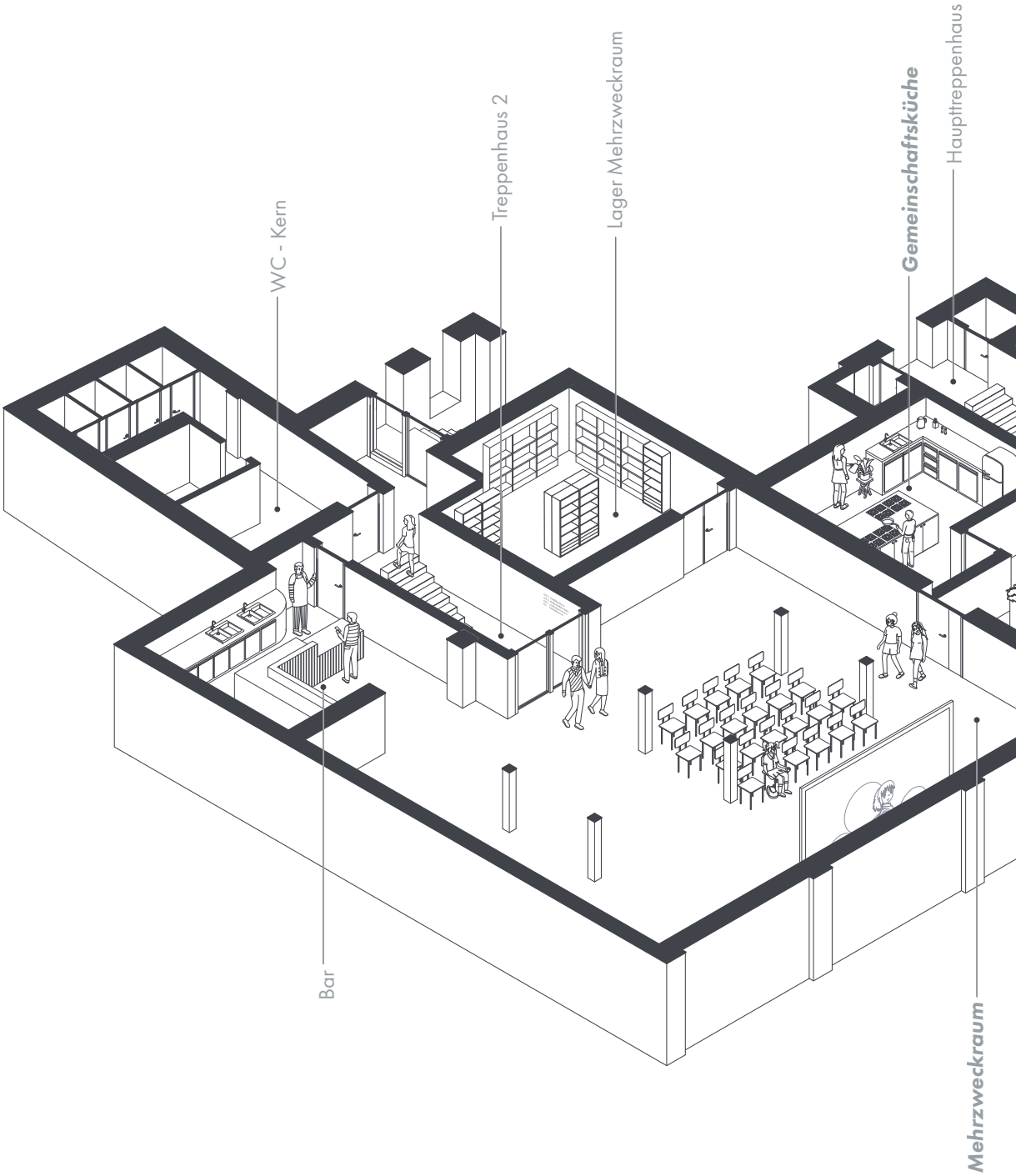
Dachaufbau

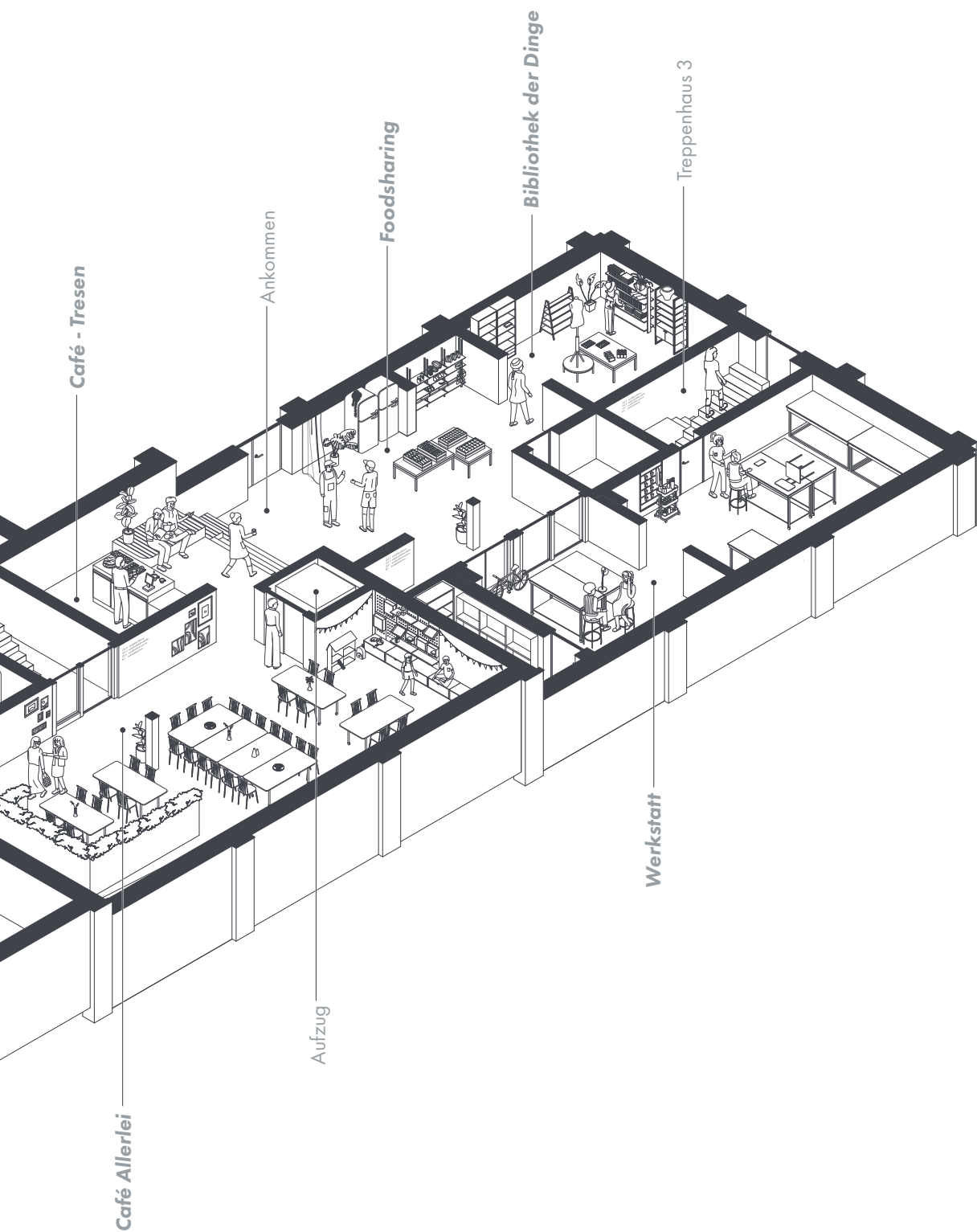
Um der Gestaltung der Gebäude auf lange Sicht einen roten Faden zu geben, der über einen längeren Zeitraum verfolgt werden kann, habe ich mich dazu entschieden, das momentan ungenutzte Dachgeschoss in die Planung einzubeziehen. Eine große Dachterrasse hat bei den Teilnehmer:innen des Workshops großen Zuspruch gefunden.

Bei der Planung bin ich davon ausgegangen, die ursprüngliche Funktion des Tragwerks zu erhalten, um die Kubatur von der Straßenseite aus zu erhalten. Die Dacheindeckung aus dem Bestand wird durch bruchsihere Glaselemente getauscht, damit ein Gewächshaus entsteht. Auf der Hofseite habe ich die Hälfte vom Dach auf $\frac{2}{3}$ der Länge weggenommen, um mehr Außenfläche für eine Dachterrasse zu schaffen. Hierdurch liegen das Haupttreppenhaus und der Aufzug noch innerhalb des Gewächshauses, welches diese vor Witterungseinwirkungen schützt. Die Glasfassade entlang der Dachöffnung setzt sich an das Tragwerk des Dachstuhls an und lässt durch bewegliche Elemente eine großflächige Öffnung zu, die im Sommer das Innere und das Äußere miteinander verknüpft. Zusätzlich zu der Erschließung über den Aufzug und das Haupttreppenhaus sind die beiden Dachterrassen über eine Treppe miteinander verbunden.



Axonometrie EG









PLÄNE

4 Entwurf Pläne

EG

Ansicht - Nord
▽

Barrierefreie
Hochbeete

◀ Nebeneingang / Veranstaltung

WC All Gender

Bar

Lager / Technik

TH_02

⊕ + 0,00 m OKFF

EG_17
Garten Utens.
1,6 m²

Garten Utens.

Gemeinschafts Küche

01

Café Allerlei

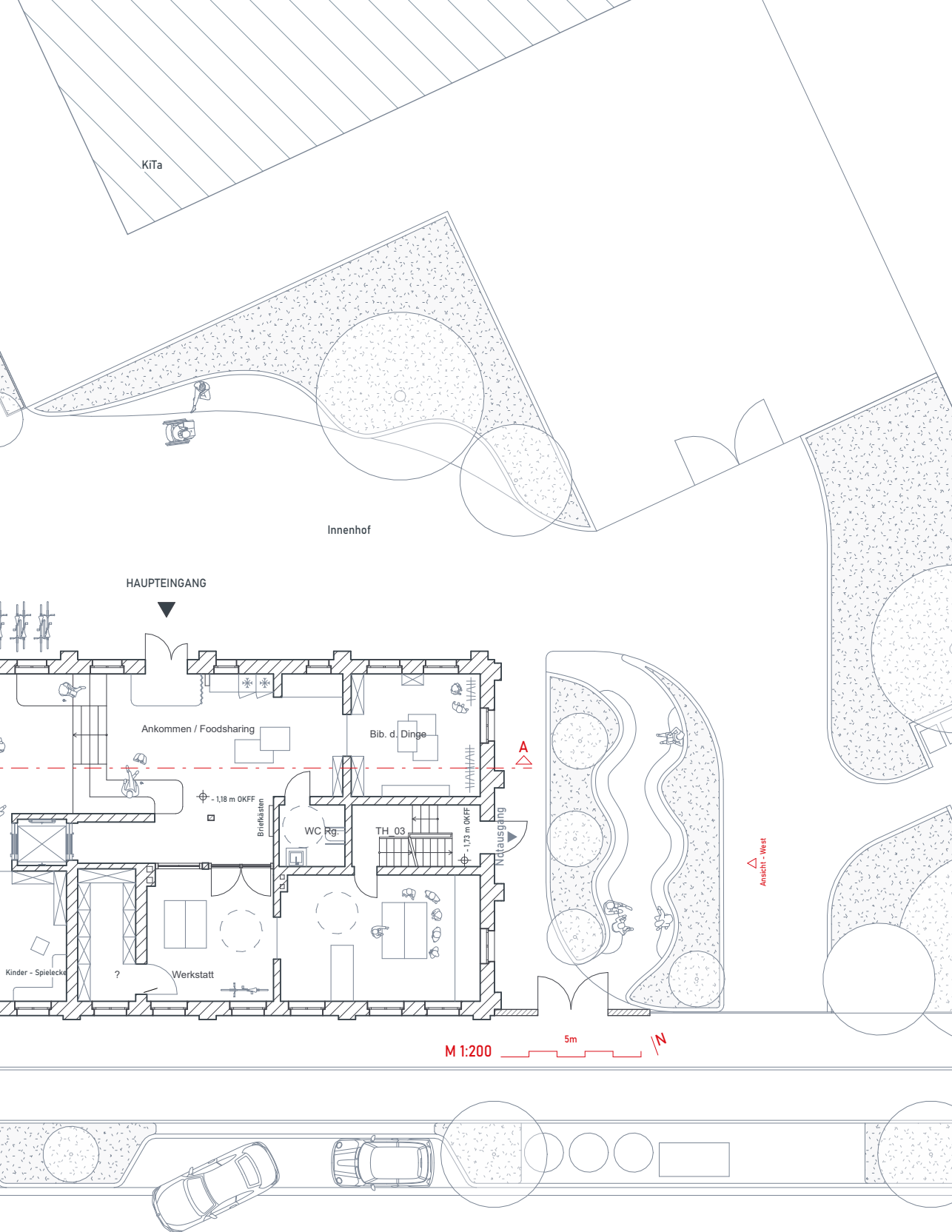
⊕ - 0,39 m OKFF

Multifunktionsraum

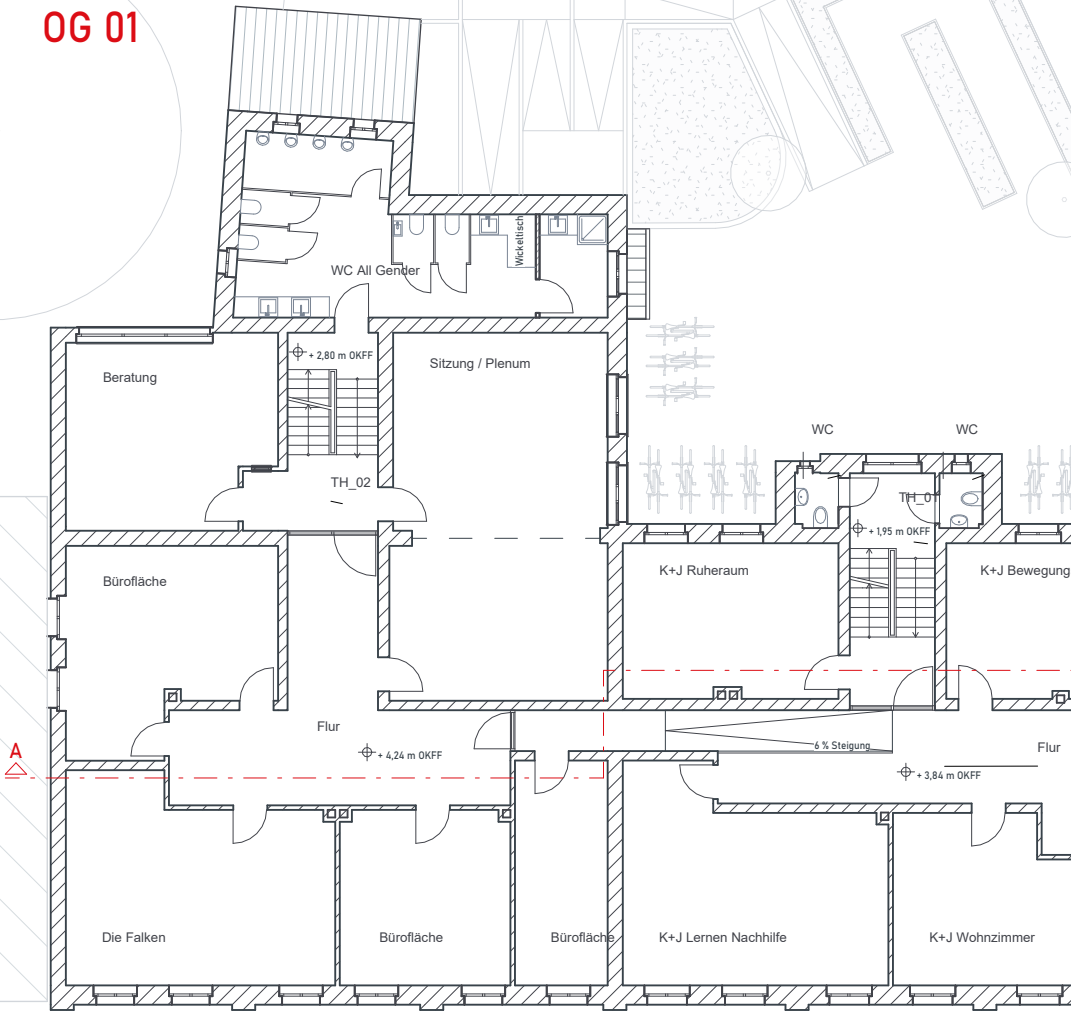
6 % Steigung

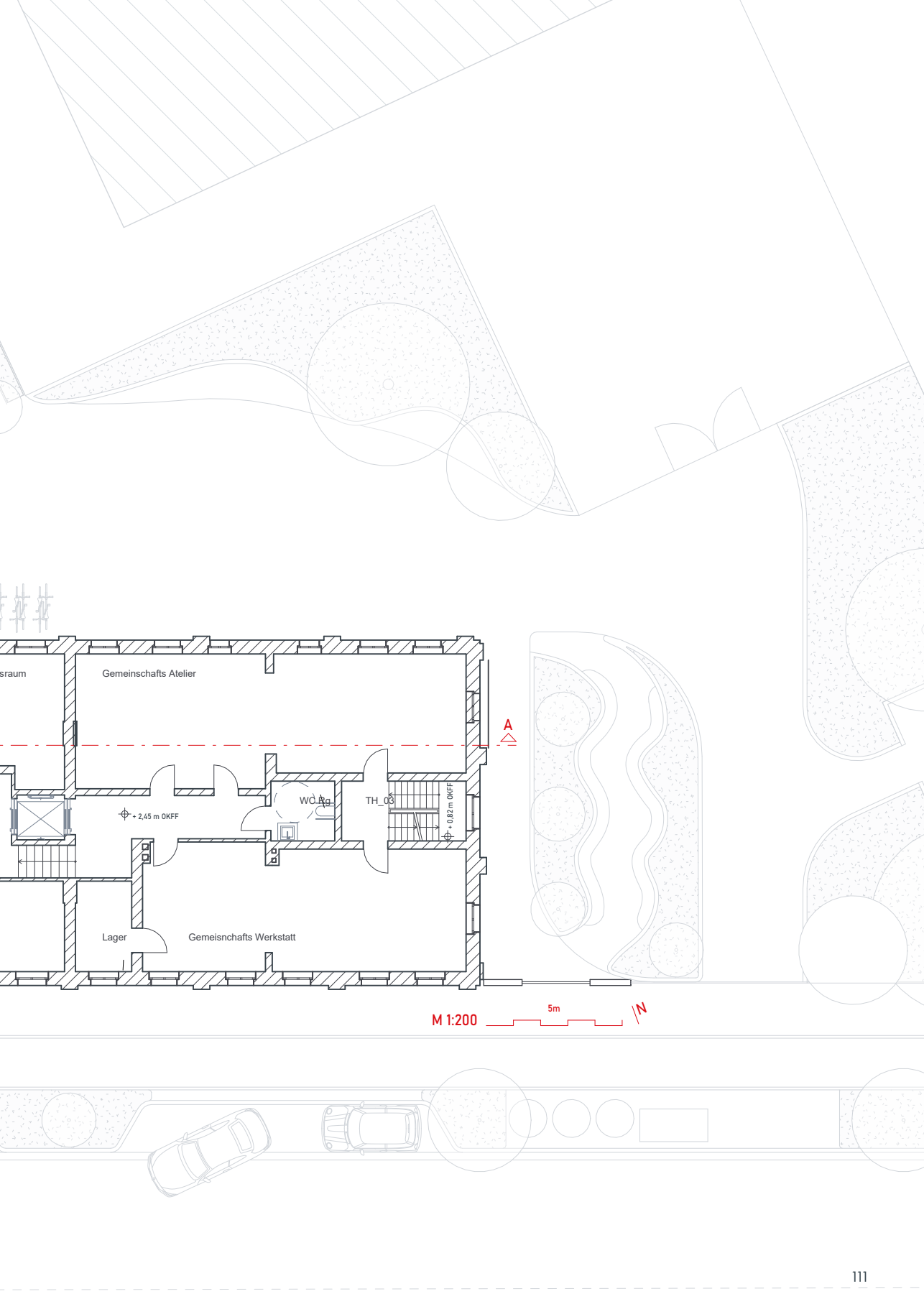
Ansicht - Süd

Allerwe



OG 01



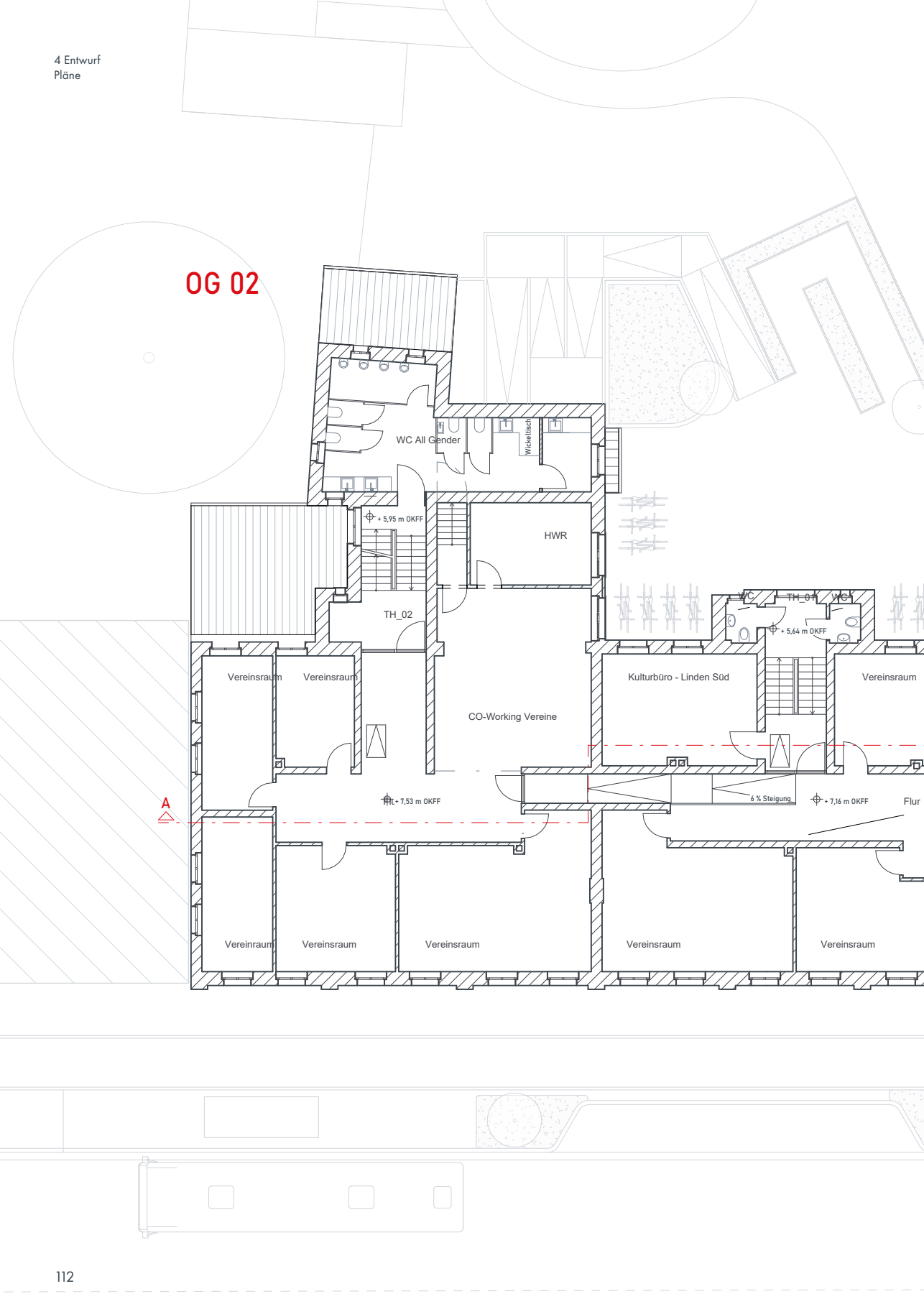


M 1:200

5m

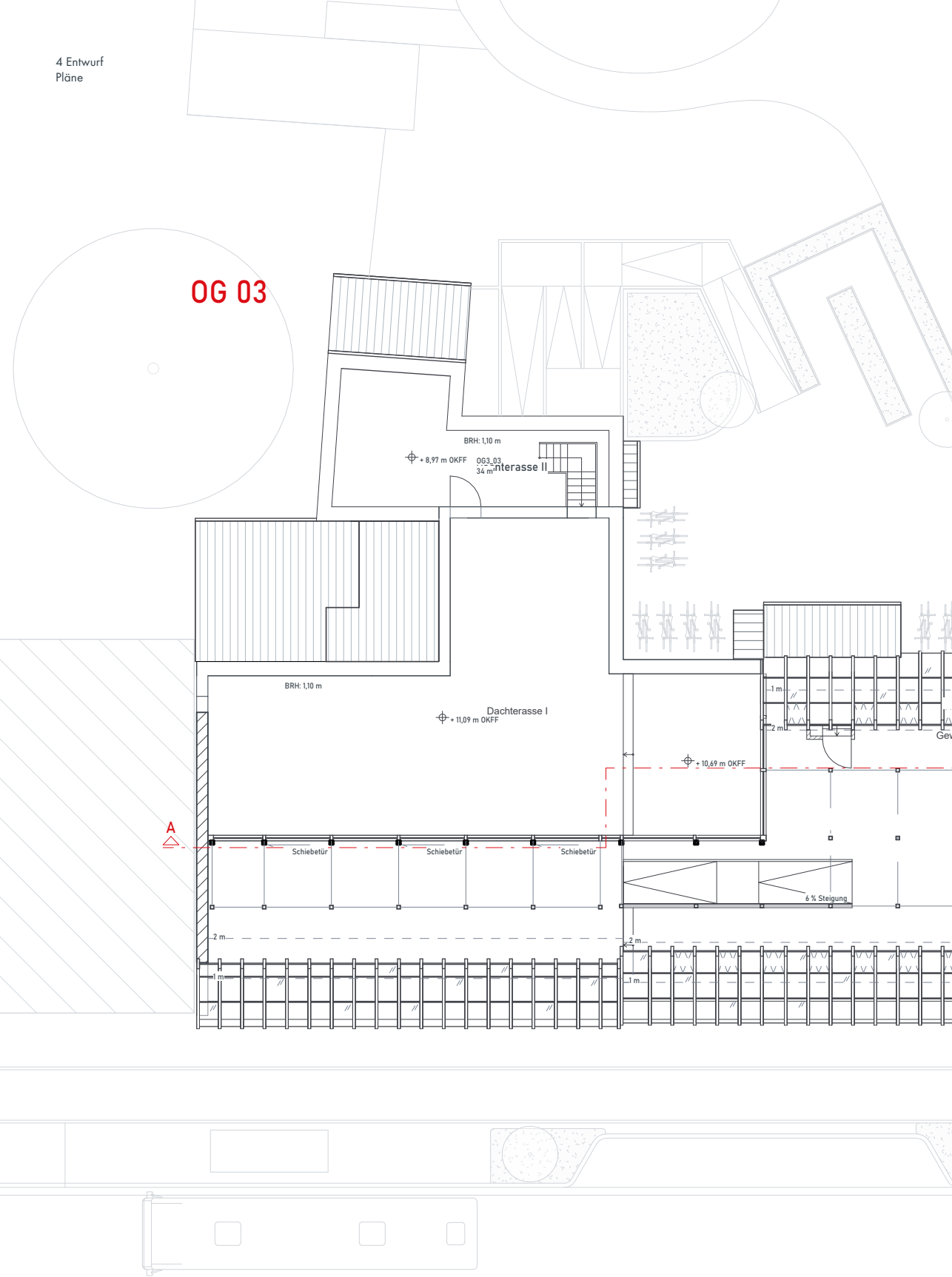
N

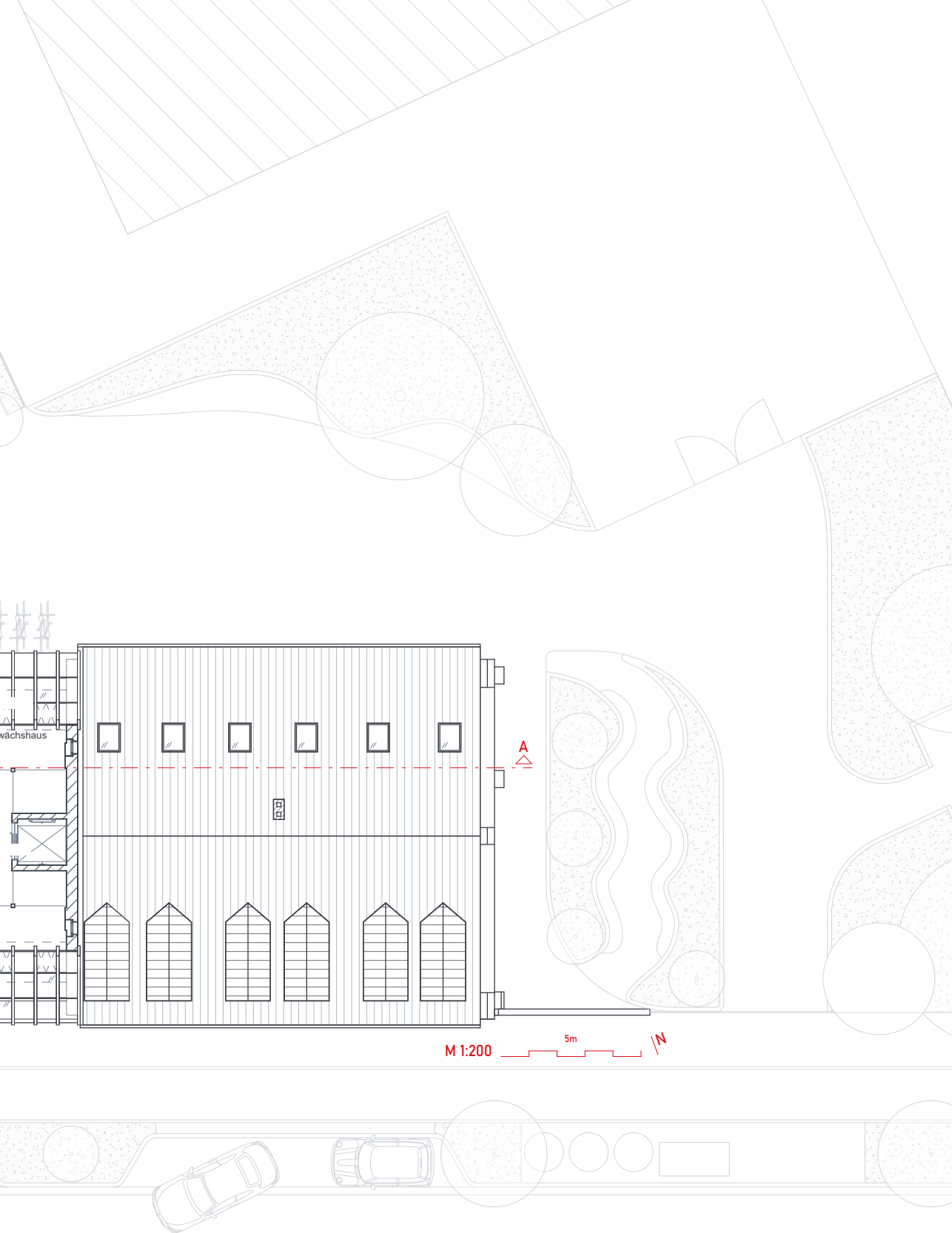
OG 02

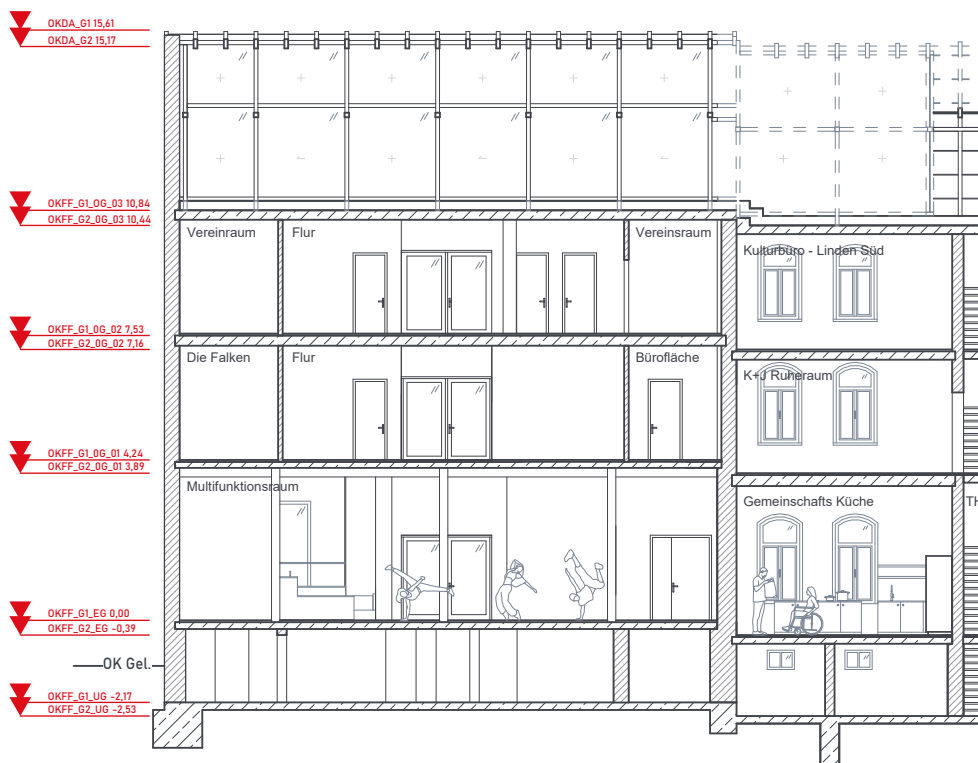




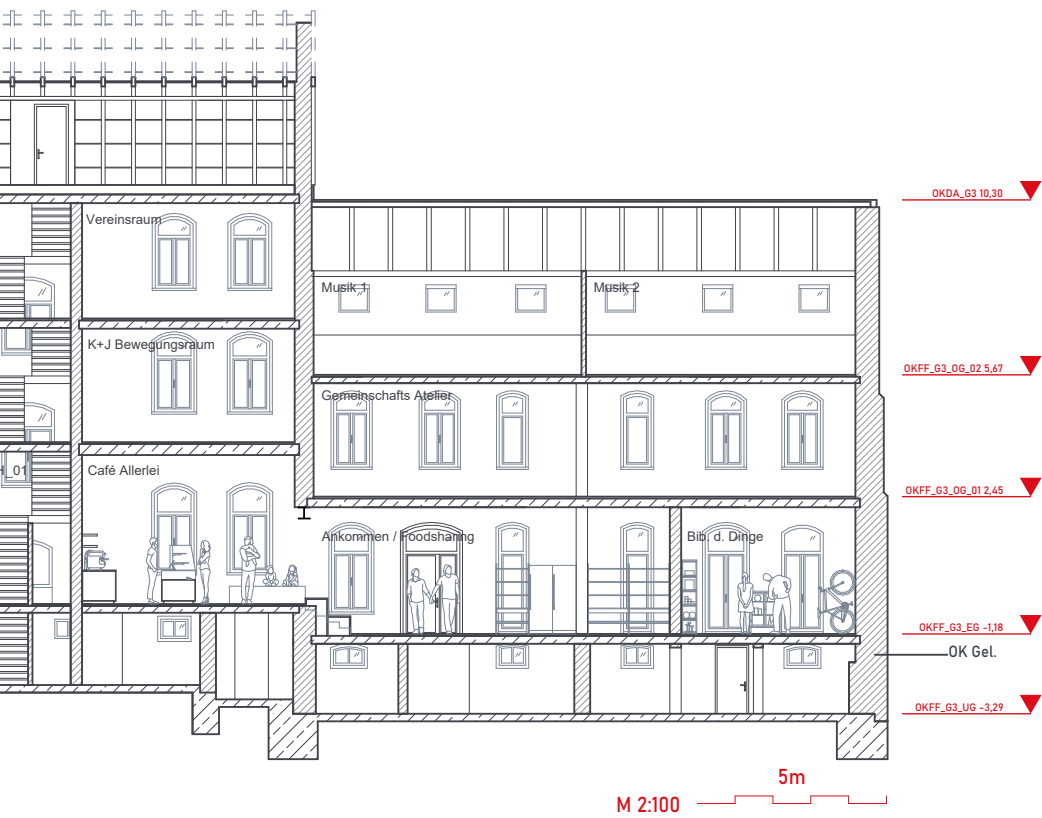
OG 03







Schnitt A-A



5

Reflexion

Bei der Auswahl des Objektes war es für mich nicht abzusehen, was für einen Umfang ich dem ganzen Thema geben werden muss. Gerade der Aspekt der Verflechtung der unterschiedlichen Themenbereiche und Wissenschaften war für mich besonders spannend, da Architektur immer im Kontext gesellschaftlicher Aspekte steht. Die Recherche und Analyse sind deswegen für eine Bachelorarbeit sehr umfangreich geworden. Tendenziell hätte ich mich gerne tiefgreifender mit dem Gebäude und der Innenarchitektur beschäftigt. Durch die thematische Tiefe, die ich dem Projekt auf theoretischer Ebene gegeben habe und der Größe der Häuser im Allerweg 7–9 hatte ich leider nicht die Möglichkeit dazu.

Insgesamt bin ich aber sehr zufrieden mit den entstandenen Ergebnissen und den Erkenntnissen, die ich durch die Auseinandersetzung mit den Themen bekommen habe. Ich bin überzeugt, dass ein Dritter Ort 2.0, so wie ich ihn in dieser Bachelorarbeit konzeptioniert habe, ein guter Ankerpunkt sein kann, um die Menschen, in einem so divers aufgestellten Stadtteil, wie Linden-Süd es ist, miteinander zu verbinden.



Addendum

Literaturverzeichnis

Abbildungsverzeichnis

Dank

Eigenständigkeitserklärung

LITERATURVERZEICHNIS

- Aladin El-Mafaalani, *Der Bullshit-Wort-Check*, taz FUTURZWEI N°30, Wer ist das Volk? Taz-Verlag, Berlin 2024
- Andersen & Woyke: *Handwörterbuch des politischen Systems der Bundesrepublik Deutschland*, 8. Aufl., Heidelberg 2021
- Böhnke, Dittmann, Goebel, Heizmann, Link: *Handbuch Armut, Sonderausgabe für die BpB, Bonn, Deutschland, Böhnke, Dittmann Goebel*, 2021
- Breen & Lujckx: *Social Mobility in Europe between 1970 and 2000*, 1. Auflage, Oxford, England, Breen, Richard, 2004
- Beata Brod, Jonny Peter, *WIR IN LINDEN SÜD*, Hannover-Linden, Deutschland 2000
- Charlotte Cavaillé, Jeremy Ferwerda: *How Distributional Conflict over In-Kind Benefits Generates Support for Far-Right Parties*, *The Journal of Politics* N° 85, Mai 2022
- Eva Groß, Andreas Hövermann: *Marktförmiger Extremismus, Über die Verbindung zwischen ökonomistischen Denkweisen und menschenfeindlichen Einstellungen am Beispiel der aktuellen Flüchtlingsdebatten, Dossier 04: Wirtschaft, menschengerecht gedacht? Bielefeld, Deutschland, 2016*
- Evelyne Hübscher, Thomas Sattler, Markus Wagner: *Does Austerity Cause Polarization? British Journal of Political Science*, Vol. 53, Issue 4, Oktober 2023
- Giuseppe Albanese, Guglielmo Barone, Guido de Blasio: *Populist voting and losers' discontent: Does redistribution matter? European Economic Review* Vol. N° 141, Januar 2022
- Kickbusch: *Health in all Policies: the evolution of the concept of horizontal health governance. Implementing health in all policies*, 1. Auflage, Adelaide, Australien Government of South Australia, 2010
- Lampert: *Gesundheitswissenschaften*, 2. Auflage, Rostock, Deutschland, Haring, 2022
- Lampert et al.: *Die Gesellschaft und ihre Gesundheit*, 1. Auflage, Wiesbaden, Thomas Schott & Claudia Hornberg, VS-Verlag für Sozialwissenschaften 2011
- Leonardo Baccini, Thomas Sattler: *Austerity, Economic Vulnerability, and Populism*, *American Journal of Political Science*, Charlottesville, Virginia – USA, März 2023
- Marcel Fratzscher: *Das AfD-Paradox*, DIW-Aktuell, Berlin, Deutschland, August 2023
- Marie Neumüllers et al., *Stadt Machen, Orte Tempo Engagement*, Wüstenrot Stiftung, Ludwigsburg, Deutschland, 2017
- OECD: *A Broken Social Elevator? How to Promote Social Mobility*, Paris, Frankreich, OECD Publishing 2018
- Ricardo Duque Gabriel, Mathias Kleinand, Ana Sofia Pessoa: *The Political Costs of Austerity*, Sveriges Riksbank – Working Paper Series, Stockholm, Schweden November 2022
- Stephan Kaufmann, "Macht sparen rechts? Und warum?" - Politik und Ökonomie Blog, 10.04.2024 / 13:12
- Simone Cremaschi, Paula Rettl, Marco Cappelluti, Catherine E. De Vries: *Geographies of Discontent: Public Service Deprivation and the Rise of the Far Right in Italy*, Harvard Business School, Working Paper 24-024, 2023
- Statistisches Bundesamt, *Haushalte nach Haushaltsgröße und Haushaltsmitgliedern, nach Bundesländern im Jahr 2023*, 16.10.2024 / 8:59
- Statistisches Bundesamt, *Pressemitteilung Nr. N°37 vom 22. Juni 2023* 16.10.2024 / 9:00
- Statistisches Bundesamt, *Pressemitteilung Nr. N°41 vom 29. Juni 2023*, 16.10.2023 / 9:05
- Statistische Ämter des Bundes und der Länder, *Gemeinsames Statistikportal, Frauenanteil an Alleinerziehenden* 16.10.2024 / 12:33
- Schubert & Klein *Das Politiklexikon Begriffe · Fakten · Zusammenhänge*, 7. Auflage, Sonderausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn, Deutschland 2020
- Website – Stadt Hannover / Soziale Stadt / Quartiersmanagement 27.09.2024, 17:26
- Website - <https://hanova.de/ueber-uns/unternehmen/> 28.09.2024 / 11:29

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

- Abb. 1 S. 5 *Model zur Erklärung gesundheitlicher Ungleichheit nach Mackenbach (2006)*
- Abb. 3 S. 13 *Langenegg Kirchdorf Landschaftsbild, Mai 2014 - Wikimedia Commons – Fomanu*
- Abb. 4 S. 20 *Blick vom Lindener Berg in Richtung Hannover Kupferstich von Caspar Merian um 1654
Digitales Stadtteilarchiv Linden-Limmer*
- Abb. 5 S. 20 *Linden 1740, Aus "Das LindenLimmerBuch", BAKu-Archiv, Hrsg.: FAUST e.V & Lindener KulturWerkstatt e.V.*
- Abb. 6 S. 21 *Johann Egestorff, Illustrierte Rundschau Nr. 32 Seite 632 Digitales Stadtteilarchiv Linden-Limmer*
- Abb. 7 S. 22 *Hanomag Klein-Rumänien um 1920 Arbeitersiedlung "Das LindenLimmerBuch" Historisches Museum,
Hrsg.: FAUST e.V & Lindener KulturWerkstatt e.V.*
- Abb. 8 S. 24 *Schwarzer Bär / Linden-Süd, 1903, Blick Richtung Deister-, und Rickliner Straße Lichtdruck u. Verlag v.L.
Hemmer, Hannover, Sammlung Wessel, Digitales Stadtteilarchiv Linden-Limmer*
- Abb. 9 S. 25 *Sanierungsladen, Foto: Werner Buch/Jan Sievers, Sanierung Linden-Süd, Geschichte Verlauf Bilanz
Hrsg.: Landeshauptstadt Hannover, Der Oberstadtdirektor, Stadtplanungsamt, Abteilung für Sanierungen
In Zusammenarbeit mit dem Presse und Informationsamt*
- Abb. 10 S. 26 *Planungskonzepte Verwaltung & Gegenplanung der UBI, Sanierung Linden-Süd, Geschichte Verlauf Bilanz
Hrsg.: Landeshauptstadt Hannover, Der Oberstadtdirektor, Stadtplanungsamt, Abteilung für Sanierungen
In Zusammenarbeit mit dem Presse und Informationsamt*
- Abb. 11 S. 27 *Charlottenstraße 31, 1. Mai 1975, Foto: Wolfgang Becker, Punkt-Linden, Telespiegel-Medien*
- Abb. 12 S. 30 *Die Muster der Ungleichheit, Zeit Online, 30.01.2023*
- Abb. 13 S. 40 *Altenheim St. Godehardi-Stift, Zweibettzimmer 1957, Graphische Kunstanstalt Kettling & Krüger, Schalksmühle
i. Westf., Sammlung: Engel / Franke*
- Abb. 14 S. 41 *Altenheim St. Godehardi-Stift Kapelle 1957, Graphische Kunstanstalt Kettling & Krüger, Schalksmühle i. Westf.
Sammlung: Engel / Franke*
- Abb. 15-24 S.44-53 *Bestandspläne des Treffpunkt Allerweg, netterweise zur Verfügung gestellt vom Technischen Gebäude-
management der Stadt Hannover – Überarbeitet von mir.*
- Abb. 25 S. 58 *Stadtteilzentrum Nordstadt e.V. Bürgerschule, Haupteingang – 2011, Wikimedia - Bernd Schwabe
November 2023*
- Abb. 26 S. 61 *UJZ Kornstraße, Website UJZ-Kornstraße November 2023*
- Abb. 27 – 65 S. 86, 87
- 1 Stadt Karlsruhe, 2 foodsharing.de, 3 Birds-Flying-High-og-Jensen, 4 Eco in Ventos, 5 Jack Arts, 6 Are-Media-Pty-Ltd, 7 Unbe-
kannt – Pinterest, 8 Ayn Rachel, 9 Unbekannt – Pinterest, 10 Karma -Soundcloud, 11 Unbekannt – Pinterest, 12 Unbekannt
– Pinterest, 13 Unbekannt – Pinterest, 14 Unbekannt – Pinterest, 15 Stephen Han - Hatchet-outdoor-supply, 16 Unbekannt
– Pinterest, 17 Unbekannt – Pinterest, 18 Unbekannt – Pinterest, 19 Johnny Gorillas, 20 Gary Calton, 21 Unbekannt Pinterest,
22 Myriam-van-Neste, 23 Szimplakert -_Pinterest, 24 Outle_PDX_Riso-Shop, 25 Amazing Arthur Wallpaper, 26 Wowork,
27 pietro-med_seaart.ai, 28 Flowerlane&Co., 29 Sebastian_Curi, 30 Abril-Almanza – Pinterest, 31 Unbekannt – Pinterest, 32
aladyin london, 33 Unbekannt -_Bistro-Charlotte, 34 Toshinari-Soga_Studio-Bauhaus, 35 Logan-Magee, 36 Bundschuh Archi-
tekten, 37 River-Freepik, 38 Irina-Milea_Pinterest, 39 Curtneys-world
- Abb. 66 S. 92 *Wikimedia, Icon DINA Voraussetzungen Digitale Nachhaltigkeit 07 Partizipationskultur Farbig.svg*

Alle weiteren Abbildungen sind von mir persönlich erstellt.

Dela & Willi



DANK

Wie wir in dieser Arbeit gelernt haben, ist der soziale und Bildungsaufstieg in Deutschland im Vergleich zu anderen Ländern noch schwieriger und auch leider kein Garant für ein „besseres Leben“. Ich bin die Erste in meiner Kernfamilie, die studiert. Etwa eine Handvoll meiner zahlreichen Cousins und Cousinen hatte ich hierfür als Vorbild. Eltern, Großeltern, Tanten und Onkel keine. Ich bin unfassbar dankbar für jede Person in meinem Leben, die mich bis jetzt auf diesem Weg begleitet und auf die unterschiedlichsten Arten und Weisen dabei unterstützt hat, mich diesem Ziel näherzubringen. Auch weil ich weiß, dass das nicht selbstverständlich ist. Genauso dankbar bin ich für meine unabdingbare Dickköpfigkeit, die mich immer wieder dazu bringt, mich durch jeden Stein zu beißen, den mir das Leben vor die Füße schmeißt. Viel Schweiß und Tränen sind in den vergangenen Jahren aus mir heraus und eine immense Menge Kaffee in mich hineingeflossen, und ich habe so unfassbar viel lernen dürfen. Ich kann es kaum erwarten, herauszufinden, wie es weitergeht.

EIGENSTÄNDIGKEITSERKLÄRUNG

Erklärung über das selbstständige Verfassen von *Julia Gronau*.

Ich versichere hiermit, dass ich die vorstehende Bachelorarbeit selbstständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe. Die Stellen der Arbeit

"AllerRaum - Kultur leben, Nachbarschaft gestalten"

die anderen Werken dem Wortlaut oder dem Sinn nach entnommen wurden, habe ich in jedem einzelnen Fall durch die Angabe der Quelle bzw. der Herkunft, auch der benutzten Sekundärliteratur, als Entlehnung kenntlich gemacht. Dies gilt auch für Zeichnungen, Skizzen, bildliche Darstellungen sowie für Quellen aus dem Internet und anderen elektronischen Text- und Datensammlungen und dergleichen. Die eingereichte Arbeit ist nicht anderweitig als Prüfungsleistung verwendet worden oder in deutscher oder in einer anderen Sprache als Veröffentlichung erschienen. Mir ist bewusst, dass wahrheitswidrige Angaben als Täuschung behandelt werden.

Hannover den 13.01.2025

Julia Gronau
Mtr.# 1579823



